

Anhänger Zwinglis sie überhaupt abschaffen. Dann fährt Eck fort: „Ich lasse dastehen die Frage, ob es besser sei, Messe zu hören oder die Predigt. Aber das ist gewiß, wenn in einem Lande in dreißig Jahren gepredigt und nicht Messe gelesen würde und in einem anderen in dreißig Jahren Messe gelesen und nicht gepredigt würde, so würden bessere Christen dort sein, wo gepredigt würde als da, wo nur Messe gelesen würde“ (Pr 4, 127v; H 586).

Uns erscheinen heute solche Sätze vielleicht garnicht einmal so besonders auffallend und merkwürdig, weil wir an vieles gewohnt sind, das an sich nicht selbstverständlich sein dürfte. Diese Ausspielung der Messe gegenüber der Predigt, und umgekehrt, ist ja nur da möglich, wo man sich seit langem daran gewöhnt hat, daß die Teilnehmer an der Messe wegen ihrer privaten Feier und wegen der lateinischen Sprache das Wort der Vormesse nicht mehr hörend mitvollziehen können und wo man deshalb vergessen hat, daß der Wortgottesdienst einschließlich der im Zusammenhang mit ihm stehenden Predigt Verkündigung ist. Verkündigung ist zwar etwas anderes und mehr als Katechese, als Mittel zur Unterrichtung und Erbauung — hier liegt der Irrtum der Aufklärung — erzielt aber das, was letztere erstreben, wenn auch gleichsam als Beigabe, in höherem und tieferem Maße.

Eck wird nicht müde zu erklären, daß der Laie in den vielen Predigten über den Inhalt und Verlauf der Messe reichlich Gelegenheit hätte, sich darüber zu unterrichten und deshalb die Vorwürfe der Protestanten gegenstandslos sind. Stimmt das aber? Um eine Probe zu machen, brauchen wir gar nicht weit zu gehen und können Ecks eigene Predigten untersuchen. Er hat ja nicht nur fünf große Bände mit Predigten über das Kirchenjahr, die Heiligenfeste, die Sakramente und die Gebote für andere Seelsorger herausgegeben, er war ja auch selbst ein eifriger Prediger¹⁷⁷.

So weit uns seine Predigten ausgeführt, als Skizze oder wenigstens im Thema vorliegen, lassen sich darunter keine feststellen, in denen er den Lauf der Messe einmal seinen Zuhörern erklärt. Auch unter den gedruckten Predigten findet sich keine. In denen über die Sakramente erklärt er wohl ausführlich den Ritus der Taufe und der Priesterweihe. Bei der Messe aber behandelt er nur die strittigen dogmatischen Fragen, ihren Opfercharakter, ihre Stellung zum einmaligen Kreuzesopfer usw., und zwar in jener Art, die wir wohl gründlich kennen lernten, die wir aber mitnichten als theologisch und religiös gründlich bewerten konnten.

¹⁷⁷ Vgl. Aug. Brandt, Johann Ecks Predigtstätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (Münster 1914) = RST 27—28.

Wir könnten hier wieder die gewisse Leichtfertigkeit als gegeben sehen, wie wir sie auch sonst bei Eck beobachtet haben. Aber mir scheint, es handelt sich dabei um mehr. Wir haben es mit einer Verhaltensweise zu tun, die grundsätzlicher zu bewerten ist, besonders weil sie bis auf den heutigen Tag immer wieder anzutreffen ist. Es handelt sich um folgendes: Einer im Bereich des Tatsächlichen und Geschichtlichen bestehenden Schwierigkeit oder Not meint man dadurch abgeholfen oder sie als nicht bestehend ausgewiesen zu haben, indem man ihr Lösungen oder Abhilfen entgegenstellt, die auf dem Boden des abstrakten, systematischen Denkens entwickelt wurden und im theoretischen Bereich vielleicht Geltung haben mögen, die aber tatsächlich nicht nur in sich schon ungenügend sind, sondern deren Durchführung auch garnicht in Angriff genommen wird.

Auch hier kommt es Eck nur darauf an, eine Antwort zu haben. Ob damit die Frage wirklich gelöst ist, kümmert ihn wenig. Ja, meistens bewegt ihn die Frage schon zu wenig, als daß er wissen könnte, mit welcher Antwort ihrem Anliegen genügt ist und mit welcher nicht. Einem Mißstand ist aber nicht abgeholfen, wenn theoretisch eine Abhilfe genannt ist, sondern erst wenn diese in der praktischen Durchführung ihre Brauchbarkeit erwiesen hat. Außerdem geben wir uns einer folgenschweren Täuschung hin, wenn wir ein Übel dadurch als beseitigt betrachten, daß wir die Argumente, die auf seine Abstellung drängen, widerlegt oder als gegenstandslos und ungerechtfertigt hingestellt haben. Das wäre nur dann der Fall, wenn in diesem Argument das Übel oder besser die Forderung einen angemessenen und vollständigen Ausdruck fände. Das wird aber nur selten zutreffen. So echt und wirklich der betreffende Notstand sein mag, die Forderung, die auf die hier notwendige Reform drängt, wird oft und meistens recht vorläufig von außen her, ja häretisch formuliert sein. Hier schwebt deshalb der Polemiker immer in Gefahr, über Einwürfe und Argumente des Gegners billige Siege zu feiern und sich dabei der Aufgabe zu verschließen, dem Übelstand, der immer wieder zu Klagen und Angriffen Anlaß gibt, abzuhelfen.

Seine Betrachtungen über die Sprache in der Liturgie schließt Eck im Enchiridion folgendermaßen: „Deshalb besteht keine Notwendigkeit, kann und darf vielmehr aus keinem Grund zugelassen werden¹⁷⁸, daß die Messe und das Stundengebet in deutscher oder sonst einer Volkssprache gelesen oder gesungen werden, ja die leichtfertige, gegen die immer beobachtete Gewohnheit und Einrichtung der katholischen Kirche erhobene, unbewiesene Behauptung der Häretiker ist sogar mit allen Mitteln aus den

¹⁷⁸ „imo nulla ratione admitti potest neque debet“. P 3v f.

Gebieten der Christen auszumerzen“ (Ench I P 3v f.). Ebenfalls dürfte den von den Häretikern, den Vernichtern der Kirche, verfaßten deutschen Gesängen kein Raum gegeben werden, auch wenn sie, was sie aber in keiner Weise seien, katholisch wären, denn durch sie würde die Beseitigung jedes kirchlichen Gesanges, des göttlichen Kultus und der heiligen Riten und Zeremonien betrieben und das einfache katholische Volk zum Unglauben verführt.

Eck spürt also selbst die ungeheuer werbende Kraft des Volkssanges. Er sieht sich aber nicht in der Lage, diese neue Bewegung aufzufangen. So stemmt er sich ihr nicht in Kraft sondern in Starrheit entgegen. Er, der vorher nur die Notwendigkeit der deutschen Sprache abgestritten und mehr die Angemessenheit der lateinischen Sprache behauptet hatte¹⁷⁹, kommt hier dazu, in übersteigerten, superlativistischen Ausdrücken die Notwendigkeit der lateinischen und die absolute Unzulässigkeit der Volkssprache in der Liturgie zu behaupten. Wenn er dann schließlich im Anschluß an Paulus (2 Tim 3,8 f), Hieronymus¹⁸⁰ und Irénäus¹⁸¹ auf die Verwerflichkeit und das unausbleibliche schreckliche Ende der Häretiker hinweist, um ihm die Unerschütterlichkeit und Ewigkeit der Kirche Christi gegenüber zu stellen, so ist es schwer, dieses Pathos noch für gesund und echt zu halten. Zuviel Hilflosigkeit und mangelnde Beherrschung der Situation scheinen da mitzusprechen.

An sich hatte diese Frage, wie wir sahen, für Eck keine grundsätzliche Bedeutung, auch von den Reformatoren wurde ihr keine letzte Wichtigkeit beigemessen, ja Luther hatte alle, die ihr eine solche Bedeutung zuschrieben, leidenschaftlich bekämpft. In diesen Schlußsätzen des Enchiridion wird sie aber von Eck ungeheuer aufgebauscht und als das Kennzeichen gläubiger, bzw. häretischer Gesinnung schlechthin hingestellt. Ihn leiten dabei taktische Gesichtspunkte. Er fürchtet, wie aus seiner Ablehnung der deutschen Gesänge hervorgeht, daß durch eine Verdeutschung des Gottesdienstes viele Katholiken der Reformation zugeführt würden.

Allerdings ist in der späteren zweiten Fassung die Sprache wesentlich milder, wie diese überhaupt im Urteil vorsichtiger, im ganzen aber auch matter und farbloser ist. Es fehlt hier auch die radikale Ablehnung der deutschen Gesänge. Eck schließt in dieser Fassung mit den folgenden Worten: „Wir fassen unsere Betrachtung zusammen mit der Feststellung: Den Deutschen ist die

¹⁷⁹ Er braucht da Ausdrücke, wie „dignum est“ (P Ir), „ad expressus hoc ipsum significandum“ (P Ir); „facit maior erga Deum honor“ (P IIIr).

¹⁸⁰ PL 24, 778. ¹⁸¹ PG 7, 1054.

lateinische Messe genug, weil sie zu der lateinischen Kirche gehören. Es gibt nämlich drei bevorzugte Sprachen¹⁸², die hebräische, griechische und lateinische, und nicht ohne eine geheimnisvolle Bedeutung ließ Pilatus den Titel Christi in ihnen ausführen. Er wußte zwar nicht um das Geheimnis, wir aber müssen ehrfürchtig darin die Geheimnisse des Erlösers erkennen und zwar die Größe des Geheimnisses, wie Augustinus, Albinus, Isidor, Beda und andere bezeugen“ (Ench 239r).

Aber diese Mässigung ändert nichts an der Tatsache, daß durch Eck jede Verdeutschung der Liturgie, damit aber die Befriedigung eines lebhaften Wunsches, restlos abgelehnt wird. Wie weit eine solche Stellungnahme damals notwendig war, weil die Gefahr bestanden hätte, daß die Unklarheit und die Verwischung der Grenze zwischen Rechtgläubigkeit und Häresie noch größer geworden wäre, ist schwer zu entscheiden.

Aber wenn wir schon hierin die Rechtfertigung von Ecks Stellungnahme suchen, dann geben wir damit zu, daß sie zeitbedingt ist und nicht verewigt zu werden braucht und darf. Dann sind wir auch bereit, uns klar zu machen, mit welchem hohem Preis eine solche von der Not der Zeit geforderte Ablehnung der Muttersprache erkaufte werden mußte. Ich habe in diesem Paragraphen — besonders im ersten Abschnitt — oft von der großen Bedeutung der Sprache für das Mysterium und von ihrer tiefen Mächtigkeit gesprochen. Diese blieb in den folgenden Jahrhunderten weitgehend ungenutzt für das Leben katholischen Glaubens in deutschen Landen. Wohl haben die Reformatoren auch nicht um sie gewußt, das heißt aber nicht, daß sie sie nicht ausgenutzt haben. Gleichviel, aus welchen peripheren Gründen man der Muttersprache im Kultus Raum gab oder ihr ihn versagte, man setzte damit vielleicht ungeahnte, aber doch den Menschen bis in die Tiefe des Unbewußten ergreifende Kräfte für seine Sache ein, bzw. ließ sie unbenutzt.

Der Hinweis darauf, daß trotz der deutschen Sprache der protestantische Gottesdienst immer mehr sich entvölkert habe und verfallen sei, ist kein Einwand dagegen. Hier wird nur deutlich, wie die Sprache den Fortfall des Mysteriums nicht ersetzen kann, sagt aber nichts dagegen, daß das Mysterium um vieles tiefer aufgehen und lebendiger vollzogen werden kann, wenn auch der Zugang über die Sprache zu ihm frei ist. Wenn es in Zeiten der Not, wo es die Substanz zu retten gilt, schon notwendig sein kann, auf Peripheres zu verzichten um des Höhern willen, dann ist es aber gefährlich, diesem Schritt, der von praktischen und taktischen Gesichtspunkten her notwendig ist, den Charakter letzter grundsätzlicher Bedeutung zu geben. Hierdurch erleichtere ich

¹⁸² Hier also „principales“ und nicht „sacrae“.

mir zwar für den Augenblick meine Lage, weil ich mich und andere immer eher dazu bringe, etwas Schlechtes oder Häretisches aufzugeben als etwas an sich Gutes und Wertvolles. Auf die Dauer muß das aber zu einer Verengung und unnötigen Einschränkung führen. Das Konzil von Trient ist weit davon entfernt. Seine Formulierungen sind in dieser Beziehung sehr gemäßigt und beschränken sich darauf, die Behauptung, „die Messe dürfe nur in der Volkssprache gefeiert werden, als irrig hinzustellen“ (Denz 956). Damals, im Jahre 1562, war dazu durch die Polemik der vorangehenden Jahre die Forderung der Volkssprache in der Liturgie schon als eine häretische festgelegt.

Im ganzen mag uns dieses Kapitel zeigen, wie Ecks einseitig polemische Stellungnahme mit dazu beigetragen hat, daß die Forderung der Volkssprache in der Liturgie eine an die Grundsätze des Glaubens führende Bedeutung bekam, wie damit den Protestanten wichtige Möglichkeiten der Gestaltung religiösen Lebens in die Hände gespielt und nicht zuletzt dringende Bedürfnisse und echte Anliegen nicht gesehen, geschweige denn erfüllt wurden.

Aber von Eck wurde nicht nur Neuaufbrechendem kein Raum gegeben, wir müssen damit rechnen, daß durch seine überstarre Haltung auch vorreformatorische Entwicklungen, die dahin gingen, der Muttersprache mehr Raum zu geben, wenn nicht ganz abgebrochen, so doch stark aufgehalten worden sind. Ich denke da besonders an das Kirchenlied. Es hatte schon vor der Reformation seinen Platz im Gottesdienst. Eck selbst bezeugt das in seinem Pfarrbuch¹⁸³. Er nennt uns als Lieder zur Predigt für die Bußzeiten, Advent (S. 129) und Fasten (S. 135): „Mittel unseres Lebens Zeit“ und für Weihnachten: „Der tag, der ist so freidenreich“. Das Lied „Christ ist erstanden“ wurde in seiner Pfarrkirche allein dreimal gesungen, in der Nacht nach der Auferstehungsfeier, im Hochamt zum Alleluja (S. 152) und nach der zweiten Vesper (S. 153). Das Lied „Komm Heiliger Geist“ hatte seinen Platz am Pfingstfest im Nachmittags-Predigtgottesdienst (S. 157).

Wenn Eck nun mit so maßlosen Worten gegen die deutschen Lieder der Reformatoren anging, mußte das dazu beitragen, daß diesen damit ein wichtiges und vor allem volkstümliches Ausdrucksmittel religiösen Lebens als ureigenstes Gebiet überlassen wurde, das ursprünglich gar nichts mit der Reformation zu tun hatte.

¹⁸³ Vgl. Greving, Joh. Ecks Pfarrbuch.

7. Kapitel

Die Eucharistie als Kommunion

§ 19 Die Schriften Ecks über die Realgegenwart im Zusammenhang mit seinem Kampf gegen die schweizerische Reformation.

Es sind jetzt noch einige Fragen zu erörtern, die die Eucharistie als Sakrament im engeren Sinne angehen, nämlich die Realgegenwart des Leibes und Blutes Christi, die Lehre von der Transsubstantiation und einige andere Fragen, die mehr praktische Folgerungen aus den beiden ersten sind.

Zunächst ist auffallend, daß Eck im Enchiridion, dessen erste Ausgabe im April 1525 erschien, während die Widmung das Datum vom 1. Februar 1525 trägt, wohl über die Kommunion unter beiden Gestalten und über den Opfercharakter der Messe handelt, aber nicht über die Realgegenwart und die Transsubstantiation. Die Verbindlichkeit der Lehre von der Transsubstantiation war doch von Luther schon in „De captivitate“ (1520) bestritten worden. Eck wußte von dieser Schrift, er verteidigte die Gegenschrift Heinrich VIII. gegen die Angriffe Luthers und kommt in „De sacrificio missae“ auf sie zu sprechen. Einen Artikel zur Verteidigung der Lehre von der Transsubstantiation nimmt er aber erst in die Ausgabe des Enchiridion von 1535 auf, die sich die siebte, vom Verfasser durchgesehene und vermehrte nennt und die die 34. in der Reihe der nach Metzler¹ heute noch vorliegenden Ausgaben ist. Wahrscheinlich ist die Aufnahme dieses Artikels in das Enchiridion lediglich dem Umstand zu verdanken, daß Eck sich aus Anlaß der Abfassung des 4. Bandes seiner Predigten über die Sakramente mit dieser Frage befaßte. Dieser Band enthält 2 Predigten über die Transsubstantiation und erschien im April 1534. Die nächste ihm folgende Ausgabe des Enchiridion ist die vom Jahre 1535. Wir ersehen auch hieraus, wie mehr oder weniger zufällig und wenig systematisch die Entstehung und die Anordnung der einzelnen Artikel des Enchiridion ist. Die neu aufgenommenen werden durchweg nur angefügt und nicht sinngemäß eingefügt. Eine Ausnahme bildet der Artikel „De satisfactione“, der 1532 unter Nummer 9 einge-

¹ CC 16, XCV Nr. 34.

schaltet wurde, wodurch die folgenden um eine Nummer verschoben wurden. Der Artikel „De transsubstantiatione“ nimmt den 36. Platz ein. Für ihn gilt also nicht, was Eck in der „Auctarii praefatio“, der Vorrede zu den später hinzugefügten Artikeln sagt, nämlich: Neue Krankheiten bedürften neuer Medicinen. Luther habe durch seine Leugnung der Autorität der Konzilien, der römischen Päpste und der heiligen und gottgeliebten Väter die Tür aufgestoßen für Häresien aller Art, so daß es nun jedem geisteskranken, melancholischen, saturninischen, zweimal verrückten Hitzkopf offen stehe, alle Wahngelbte seines kranken Geistes in die heiligen Mysterien zu mischen. So ungern er das tue, durch ihre Gottlosigkeit sei er nun gezwungen, folgende Artikel anzufügen².

Die Leugnung der Transsubstantiation war keine solche neue Häresie. Erst recht 1535 nicht mehr. Aber treffen diese Worte Ecks nicht für den Artikel über die Realgegenwart zu? Eck fügt ihn der Ausgabe von Mai 1526 zum ersten Mal bei, zugleich mit einem Artikel über die Kindertaufe. Schon deshalb könnten wir annehmen, der Artikel richte sich in erster Linie gegen Karlstadt und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Bewegungen. Eck nennt ihn auch den „ersten Wiedererwecker dieser schon begrabenen Häresie“³. Aber weshalb bringt Eck diesen Artikel erst im Jahre 1526 und nicht schon in der ersten Ausgabe vom Jahre 1525? Luther hatte doch auch schon 1525 die Realgegenwart gegen Karlstadt mit einer größeren Schrift verteidigt⁴.

Das war also auch keine neue Krankheit. Gegen sie anzukämpfen, war 1525 genau so gut Veranlassung. Aber der Artikel richtet sich gar nicht in erster Linie gegen Karlstadt, sondern gegen Zwingli und Oekolampad. Durch die Auseinandersetzung mit ihnen ist er veranlaßt, und er wird in direktem Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Disputation in Baden stehen, die vom 21. Mai bis 8. Juni 1526 stattfand und hauptsächlich von

² „Quoniam novi morbi, occasionem dant novae quaerendae medicinae, ea propter cum alios locos aedidissimus communes contra Lutheranos verissimum comperimus, viam et ianuam Lutherum apertam omnibus quid libet audendi. Sustulit enim Luther (quantum in ipso fuit) sacrorum conciliorum auctoritatem, Romanorum pontificum iudicium, sanctorum et Deo amabilium patrum responsa, ac studiorum generalium condemnationem. Ut iam unicuique phrenetico, vel melancholico, Saturnino, bis stulto cerebro, peruium sit omnia insana capitis sui phantasmata, sacris mysteriis immiscere. O Deus, O tempera, Cogimur ergo illorum impietate quamvis invitissimi hos adijcere locos.“ Ench 166 rv.

³ „primus resuscitator huius haeresis sepultae“. Ench 169r.

⁴ „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament (1525).“

Eck und Oekolampad geführt wurde⁵, nachdem Zwingli sich geweigert hatte zu erscheinen.

Allerdings dürfen wir nicht annehmen, daß Eck erst damals mit den reformatorischen Bestrebungen der Schweiz in Berührung gekommen ist. Spätestens zu Beginn des Jahres 1523 war er auf sie aufmerksam geworden und hatte sie seitdem nicht mehr aus den Augen verloren. Unter den Glaubensgeheimnissen, die Eck durch Zwingli bedroht sah, war auch von vornherein die Eucharistie. Den Denkschriften, die er für die Päpste Hadrian VI. und Clemens VII. bei seinem dritten Aufenthalt in Rom im Frühjahr 1523 verfaßte, gab er die 67 Schlußreden Zwinglis für die Züricher Disputation, die im Januar 1523 abgefaßt waren, bei⁶. Im 18. Artikel dieser Reden hatte Zwingli den Opfercharakter der Messe geleugnet⁷. Andere Bemerkungen in den Denkschriften zeigen, daß Eck die Verhältnisse in der Schweiz kennt und die Lage dort für ernst hält⁸. Muralt möchte annehmen, daß auch auf dem Regensburger Konvent (28. Juni — 8. Juli 1524) die schweizerische Frage besprochen worden ist und „daß der hauptsächlichste geistige Urheber der Zusammenkunft selbst, der gepflogenen Unterhandlungen und der gefaßten Beschlüsse Eck ist“⁹. Am 13. August bietet Eck sich in einem Schreiben an die Eidgenossen an, in einer Disputation Zwingli seine Irrtümer nachzuweisen, allerdings unter der Bedingung, daß Zwingli das von den aufgestellten Richtern gefällte Urteil auch nachher anerkenne¹⁰.

In diesem Schreiben ist kein einzelner Punkt der Kontroverse angegeben. Das geschieht aber in dem Schreiben Ecks vom 18. September an die Eidgenossenschaft, in dem er sich gegen Zwinglis Antwort auf sein Schreiben vom 13. 8. wendet, von dem er privat Kenntnis bekommen hatte¹¹. Hiernach leugnet Zwingli neben der

⁵ Leonhard von Muralt, Die Badener Disputation 1526 (Leipzig 1926). Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte 6. Ser. II, 3. Dort weitere Literatur.

⁶ Friedensburg, Denkschriften 167, Anm. 1 F. Vgl. Muralt a.a.O. 16 f.

⁷ „dass Christus sich selbst einest uffgeopfert, in die ewigkeit ein während und bezalend opfer ist für aller glaubigen sünd; darus er messen würt, die mess nit ein opfer, sunder des opfers ein widergedechtnuß sin und sichrung der erlösung die Christus unß bewisen hatt“ (CR 88, 64); Köhler, Zwingli und Luther 19.

⁸ „Item bonum est ibidem et apud Helvetios agi, apud quos si non provisum fuerit, omnis iurisdictione ecclesiastica in contemptum abibit.“ Friedensburg, Denkschriften 245.

⁹ Muralt a.a.O. 18.

¹⁰ „Johannis Ecken Missive und embieten, den frommen, Vesten, Ersamen. Weyssen etc. Gmayner Aydgrossen.“ Abgedruckt: Strickler, Eidgenössische Abschiede IV, 1a 476 f.; CR 90, 304 f.

¹¹ Köhler in CR 90, 293. Das Schreiben ist mit dem vom 26. 9. abgedruckt in Strickler, Abschiede 512 ff.

Fürbitte Mariens und der Heiligen den Opfercharakter der Messe und erweist sich damit als Vorläufer des Antichrist¹². War dieses Schreiben mehr für die Öffentlichkeit bestimmt und sofort dem Druck übergeben worden, so richtet sich Eck, nachdem ihm die Antwort Zwinglis auf sein Schreiben vom 13. 8. durch die Eidgenossenschaft offiziell übersandt worden war, in einem weiteren Schreiben vom 26. 9. nochmals an die Eidgenossenschaft, in dem er sich von neuem zu einer Disputation anbietet¹³. Mit diesen Schreiben, die im weiteren Verlaufe neben anderen Faktoren zur Disputation von Baden führen, an deren Zustandekommen also Eck weitgehend beteiligt ist¹⁴, findet er bei der Eidgenossenschaft guten Anklang¹⁵. Aus der Disputation wird aber vorläufig nichts. Im Abschied vom 10. Januar 1525 lassen die Eidgenossen den Plan fallen¹⁶. Wie wir sahen, wurde von Eck bisher als Kontroverspunkt in Bezug auf die Eucharistie nur das Meßopfer genannt, von der Realpräsenz war noch nicht die Rede. Wenn auch die Disputation mit Zwingli nicht zustande kam, so beschäftigten Eck die Vorgänge in der Schweiz doch weiter. In einem Bericht nach Rom vom 23. Juli 1525 schreibt er u. a., daß der „größere Teil der Leute in Augsburg, Straßburg Zürich und anderweitig nicht glaubt, daß der wahre Leib Christi unter dem Sakramente sei, vielmehr nur Brot und Wein“¹⁷. Hier haben wir also schon einen Hinweis auf die Leugnung der Realpräsenz durch Zwingli und andere.

Ausführlicher kommt Eck darauf zu sprechen in einem Schreiben an die Eidgenossen vom 28. Oktober 1525¹⁸. Er gibt hier diese neuen Irrtümer als Grund an, wieder auf die geplante Disputation zurückzukommen und sich neuerdings für eine Disputation anzubieten. Er betont ausdrücklich, Zwingli habe sich bisher auf die Verwerfung des Meßopfers beschränkt und sich feierlich zu Luther bekannt, nun trenne er sich von ihm, und zusammen mit Oekolompad verführe er „viele tausend Menschen in die greuliche Ketzerei . . . daß sie nicht glauben, daß in dem würdigen Sakrament sei der wahre Leib und das Blut Christi“¹⁹.

Hier begegnet uns zuerst der Name Oekolompad in der Disputationsfrage. Köhler entnimmt daraus wohl mit Recht, daß Eck dessen im September erschienene Schrift über den wahren Sinn

¹² Abschiede 513. ¹³ Abschiede 514.

¹⁴ Nach Muralt hat Eck überhaupt die Initiative in der Hand gehabt und den Eidgenossen den Weg gewiesen. Vgl. a.a.O. 25.

¹⁵ Muralt a.a.O. 23 f.; 30 f.

¹⁶ Abschiede 556c. Über die Gründe s. Muralt a.a.O. 36 ff.

¹⁷ Köhler, Zwingli und Luther 165, zitiert nach P. Balan, Monumenta reformationis Lutheranae (1884) 497 ff.

¹⁸ Abschied 811; Briefmappe I, 154 ff.

¹⁹ Abschiede 812; Briefmappe I, 157.

der Abendmahlsworte²⁰ gelesen hat und diese auch der unmittelbare Anlaß zu Ecks Schreiben und damit seinem neuen Eingreifen in die schweizerischen Verhältnisse gebildet hat²¹. Abgesehen davon, daß durch dieses Schreiben die Bemühungen um eine Disputation neu in Gang gekommen sind, ist es uns hier deshalb so wichtig, weil es uns zeigt, daß Eck „die Entwicklung der Abendmahllehre Zwinglis richtig durchschaut“²² und von nun an die Abendmahllehre in den Mittelpunkt des Kampfes rückt²³. Eck bewährt hier erneut seine Fähigkeit, neu aufkommende Strömungen zu bestimmen und ihre Gefährlichkeit zu erkennen. Sein Schreiben kommt auf der Tagssatzung zu Luzern vom 7. Dezember 1525 zur Verlesung²⁴. Auf der Tagsatzung vom 8. 1. 1526 entschließt man sich schon für Baden als den Ort der Disputation und setzt für den 1. 2. einen besonderen Tag für dort fest, um die Disputation genauer vorzubereiten²⁵. Am 20. 3. wird schließlich wieder in Luzern der Beginn der Disputation auf den 6. Mai festgelegt²⁶. Am 19. Mai, am Nachmittag vor Pfingsten²⁷, schlug Eck an der Kirchtüre von Baden seine Thesen an.

Die beiden ersten der sieben Thesen lauten:

I. „Der war fronleichnam Christi und sein bluott ist gegenwärtig im sacrament des altars.

II. Die werden auch warlich aufgeopfert im ampt der meß für Lebendig und todt“²⁸.

Nun Verstehen wir, weshalb Eck seiner Ausgabe des Enchiridion vom Mai 1526 und nicht schon der Erstausgabe vom April 1525 einen Artikel über die Realgegenwart beifügt und mit welchem Recht er davon sprechen kann, daß neu aufgekommene Häresien ihn zu dieser Erweiterung seines Buches zwingen.

Direkt für die Badener Disputation gedruckt ist die Schrift „Die falsch onwahrhaftig, verfürisch Leer Ulrich zwingli von Zurich“, die am 5. Mai 1526 in Ingolstadt erschien²⁹. Sie beschäftigt sich mit den Irrtümern Zwinglis überhaupt, wobei aber die Abendmahllehre bei weitem den meisten Raum einnimmt. Auch

²⁰ „De genuina verborum domini: hoc est corpus meum iuxta vetustissimos auctores expositione liber“. Vgl. Köhler, Zwingli und Luther 117.

²¹ Köhler, Zwingli und Luther 166. ²² Köhler a.a.O. 166.

²³ Vgl. Muralt a.a.O. 48: „Das Neue an dem Angebote Ecks ist die Tatsache, daß nun die Abendmahllehre in den Mittelpunkt des Kampfes rückt: Ich möchte betonen, daß Eck zuerst und selbständig dieses Thema in die Verhandlungen hineingebracht hat. Die Initiative geht nicht, wie Mörikhofer (Ulrich Zwingli 1867, II, 24 f.) annimmt, von Konstanz und von Faber aus, diese werden allerdings sofort die tätigsten Mitarbeiter Ecks“.

²⁴ Abschiede 810. ²⁵ Abschiede 828 f.

²⁶ Abschiede 867. ²⁷ Für die Datierung vgl. Muralt a.a.O. 100

²⁸ Abschiede 927; Causa helvetica C I r.

²⁹ Vgl. CC 16, C III; Köhler a.a.O. 172 ff.

nach der Disputation in Baden blieb Eck an den Kämpfen in Südwestdeutschland und in der Schweiz beteiligt. Auf der Rückkehr von Baden kam die geplante Disputation in Konstanz nicht zustande. Das führte zu einer heftigen schriftlichen Auseinandersetzung Ecks mit dem dortigen Rat und seinem Prediger Ambrosius Blarer³⁰. Weiter suchte Eck die Einführung der Zwingli'schen Lehre in Ulm durch Konrad Sam zu vereiteln³¹. Als seine Beschwerde an den Rat vom 19. 8. 1527³² und die Drohung, gegen den Rat bei Kaiser und Ständen Klage zu führen³³, ohne Erfolg bleiben, bringt er die Angelegenheit an die Öffentlichkeit. Am 4. Dezember 1527 vollendet er eine Schrift: „Wider den Gotzlesterer und Ketzer Cunraten Som“³⁴, die am 15. 12. erscheint und in der er Conrad Sam öffentlich zu einer Disputation über das Hochwürdigste Sakrament des Altars auffordert. Zu dieser kam es nicht wegen der Bedenken des Ulmer Rates. Aber Conrad Sam lud Eck zu der inzwischen für den Januar 1528 nach Bern einberufenen Disputation ein. Auch hier sollte die Abendmahlslehre wieder stark im Vordergrund der Erörterung stehen³⁵. Eck lehnte in Briefen vom 15. 12. an Zwingli und vom 31. 12. 1527 an Konrad Sam die Teilnahme ab³⁶. Zwingli gegenüber begründet er sein Verhalten folgendermaßen: er sei nicht willens, an einer „Winkeldisputation“ teilzunehmen, hätte die Eidgenossenschaft selbst eingeladen, dann wäre er gekommen³⁷. Konrad Sam nennt

³⁰ Vgl. CC 14, XX ff. ³¹ CC 14, XXIV ff.

³² CC 14, XXVI. ³³ CC 14, XXVII.

³⁴ Neuausgabe von K. Meisen und Fr. Zoepfl in CC 14, 53–61 (Münster 1929).

³⁵ Köhler a.a.O. 580 ff.

³⁶ Die Briefe sind abgedruckt in: Ein Sentbriue an ein frum Eidgenossenschaft . . . (Basel 1528). Vgl. CC 16, CVI, Nr. 64; der Brief an Zwingli in CR 96, 325 f.

³⁷ „Dein anforderung, gen Bern zu kommen, nim ich auch nit an; wo aber gemein Eidgnossen mit Bern und Zürich hatten furgeschlagen, solestu innen worden sein, das ich erschienen wer und noch heut bey tag, wo gemein Eidgenossen mich hin manentt in sachen den glauben betreffendt, wil ich erscheinen, also gar förcht ich nichts dein verlogens maul. Dich und dein meineidigen, glübdhrüchigen münch (Franz Kolb), die weiß ich mit der Hilff gottes zu bestann. Trutz dir und deinen gotlosen rot und dem teuffel in der hell: Kumpt uf einen freien Platz, so solt ir innen werden, das die Christenliche warheit obsiget. Ich ker mich nit an Dein winkeldisputation, kum an das liecht, steck dich nit in spelunken, wie sant Hieronymus vom ketzer sagt (PL 25, 339 u. a.).

Wo ein erberer rat von Bern mein begert zu ir firgenommener Disputation, will ich mich unverweßlich halten. Das du aber wissest, das ich euch abgefeymet, verfluchten ketzer und zwiespalter nitt förchte sonder mit der hilff gottes euer so will bestonals wil ewer an gott und der kirchen meineidig und bösswicht werden mögen, so schick ich dir da mein expostulation wider den Ulmischen ketzer“ CR 96, 325 f. Vgl. CR 96, 391.

er als Grund, die Einladung käme zu spät. Er könne so schnell nicht nach Bern kommen³⁸.

Gegen die Disputation, die die Einführung der Reformation in Bern endgültig machte, sonst aber keine größere Bedeutung bekam, auch nicht für die übrige Eidgenossenschaft, veröffentlichte Eck eine größere Schrift „Verlegung der disputation zu Bern, mit grund götlicher geschriff“, deren Widmung das Datum vom 31. Juli 1528 trägt³⁹.

Als weitere Schrift kommt in diesem Zusammenhang noch die „Repulsio articulorum Zwingli“ in Frage⁴⁰. Sie steht im Zusammenhang mit dem Reichstag zu Augsburg und will die Bekanntnisschrift Zwinglis an den Kaiser widerlegen⁴¹.

Aus diesem kurzen Überblick sehen wir, wie die Schriften Ecks über die Realgegenwart in ganz besonderer Weise unmittelbar mit der Auseinandersetzung des Tages in Zusammenhang stehen. Hier zeigt es sich an einem bestimmten Punkte ganz deutlich: Eck ist nicht in erster Linie Theologe, der Bücher schreibt und von der Gelehrtenstube aus mit der Feder in der Hand für seinen Glauben eintritt. Er steht unmittelbar in dem Kampf, spürt den Gegner auf und sucht, ihn in direkter Disputation zu erledigen.

Weiter zeigt sich hier, wie er in der Bekämpfung der Schweizer Reformation führend ist, schon früh auf die Gefahr aufmerksam wird und die verantwortlichen Stellen zum Widerstand zu bestimmen sucht. Seiner Initiative ist es zu verdanken, wenn der Kampf, der hier und da wegen der Schwierigkeiten zu versanden droht, wieder neu aufgenommen wird, wie die Verhandlungen um die Badener Disputation zeigen. Diesen aktiven Bemühungen Ecks ordnen sich seine Schriften unter. Sie verdanken diesen Tageskämpfen ihr Entstehen, sind auf sie hingeordnet und sollen sie weiterführen. So werden wir keine zusammenhängenden und systematischen Untersuchungen erwarten. Eine Darstellung, wie Eck sie in etwa uns in „De primatu Petri“ (1520), „De poenitentia“ (1522), in „De purgatorio“ (1523) oder in „De sacrificio missae“ gibt, existiert über das Altarssakrament von ihm nicht. Die Schriften hierüber tragen in noch höherem Maße als Ecks übrige Schriften den Charakter der Disputation an sich. Den Angriffen des Gegners wird mit kurzen Argumenten begegnet, das gilt auch noch von den Schriften, die nicht so unmittelbar ein Niederschlag der Tageskämpfe sind, nämlich den Predigten und dem Enchiridon. In diesem sind wir ja auch bei den anderen Artikeln die kurze knappe Art gewohnt, die sich damit begnügt,

³⁸ Vgl. Wiedemann a.a.O. 251 f.

³⁹ CC 16, 106 Nr. 65, besprochen von Köhler a.a.O. 596 ff.

⁴⁰ CC 16, CXII, Nr. 71. ⁴¹ Wiedemann a.a.O. 219

eine Wahrheit zu belegen, ohne sie darzustellen und auszuwerten, aber bei den Artikeln „Sub Eucharistia esse Corpus Christi“, kommt das noch stärker zum Ausdruck. Schon in der Art, wie hier die Einwürfe der Gegner gebracht werden. Eck bringt nämlich drei Gruppen. Die ersten vier Einwürfe sollen wohl für die „Kapharnaiker“ überhaupt gelten; dann bringt er die Einwürfe Karlstadts, und in der dritten Gruppe folgen solche von Oekolampad und Zwingli, die er auch alle einzeln widerlegt.

Bei den Predigten tritt der polemische Charakter besonders bei den hierher gehörenden Teilen des 4. Bandes über die Transsubstantiation zu Tage, weniger bei denen vom Gründonnerstag und Fronleichnam.

§ 20 Die Lehre von der Realgenwart.

Als Schriftbeweis für die Gegenwart Christi im Sakrament führt Eck folgende Stellen an:

Zunächst die Einsetzungsberichte nach Matthäus (26,26—28), Markus (14,22—25), Lukas (22,19—20). Er geht auf die Texte nicht ein, lediglich zu Matthäus setzt er hinzu: „Ganz deutlich sagt Christus also, das ist mein Leib und das ist mein Blut, was widersteht er also diesen ganz klaren Worten und Christus“ (Ench 167r). Zu diesen Texten insgesamt sagt er: „Siehe, mit welcher Übereinstimmung die Evangelisten bezeugen, daß den Jüngern Leib und Blut Christi gereicht worden ist“.

Als weiteren Text aus dem Evangelium bringt Eck Jo 6,51: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Ench 167v; Repulsio E IVv). Hier werde uns klar gesagt, daß der zarte Fronleichnam wesentlich im hochwürdigen Sakrament zugegen sei und nicht allein figürlich und bedeutlich. Denn „hier verheißt Christus“, so fährt Eck in den Predigten zu dieser Stelle aus, „er wolle ihnen ein Brot geben, und das sei sein Fleisch. Nun redet er nicht mehr von dem Brot, mit dem er vorher soviel tausend Menschen gespeist hat. Wenn wir uns deshalb in der Schrift umsehen, wann Christus das geleistet hat, was er hier verheißt hat, so werden wir nichts finden, als das Nachtmahl. Da hat er ihnen Brot gegeben und durch seinen allmächtigen Segen das Brot verwandelt in sein Fleisch“ (Pr 3,139r). Damit die Häretiker nicht daran herumdeuteln können, um welches Fleisch es sich handelt, habe Christus noch hinzugesetzt: Das Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. Im griechischen Text stehe nämlich zweimal dabo⁴². Nun sei es aber offenkundig, daß das Fleisch, das Christus für das Leben der Welt am Stamme des Kreuzes hingegeben hat, sein wahres Fleisch ist,

⁴² Vgl. Nestle: Novum Testamentum Graece et Latine 249, Anm. 51.

das er von Maria angenommen hat (Pr 3,139r). Für Eck ist dieser Text allein ausreichend, um seinen Verstand gefangen zu geben in die Dienstbarkeit des Glaubens⁴³.

Neben diesen Stellen aus den Evangelien zitiert Eck ausführlich den ersten Korintherbrief. Zuerst I Kor 11,23—25. Hier bezeuge der hl. Paulus ausdrücklich, daß den Jüngern der Leib und das Blut Christi gereicht worden ist (Ench 167v), während er in 1 Kor 10,16—17 lehre, daß wir in jeder Partikel des konsekrierten Brotes des Leibes Christi teilhaftig werden. Versteinert sei der, der diese Stelle auf etwas anderes beziehe als auf den Leib Christi⁴⁴. Paulus spreche hier nicht von der Gemeinschaft des Weines. Wenn wir das Sakrament als solches empfangen, kommunizieren wir also das Blut Christi. Wenn es weiter heiße: „Denn wir, die vielen, sind ein Brot und ein Leib, weil wir ja alle Gemeinschaft haben an dem einen Brot und dem einen Kelch“, so stehe fest, daß wir nicht alle teilhätten an dem einen Bäckerbrot, sondern das eine Brot sei der Leib Christi, der derselbe sei im Himmel und in allen Kirchen⁴⁵. Schließlich zitiert Eck noch 1 Kor 11,27, um hinzuzufügen: „Klar geht hieraus hervor, daß wegen der Gegenwart des Leibes Christi die Sünde des unwürdigen Empfangenden sich auf den Leib Christi bezieht. Denn nur der Verrückte leugnet, daß sich der unwürdige Empfänger an dem versündigt, „was er wirklich ißt“. Hier unterrichtet Paulus ja gerade die Korinther, sie sollten nicht glauben, es sei nur eine gewöhnliche Speise auf dem Altar. Vielmehr sei es der Leib Christi, und deshalb versündige sich der unwürdige Essende an ihm. Deshalb fügt er auch ausdrücklich hinzu, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet, d. h. ihn nicht von anderen Speisen unterscheidet“⁴⁶.

Diesen Glauben an die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi haben nach Eck alle hl. Väter in der Kirche festgehalten.

Angesichts solcher überaus klaren Texte der hl. Schrift bei seinem Irrtum zu verharren, sei das Höchstmaß an Unverfrorenheit und übersteige den Wahnsinn aller anderen Häretiker. Diese Häresie habe einst Berengar, ein Diakon der St. Mauritz-Kirche von Angers gelehrt. Dieser habe aber in Rom vor Papst Nikolaus, vor 13 Erzbischöfen und 100 Bischöfen widerrufen⁴⁷.

⁴³ „Diser Text beschleußt bey mir gantzlich und also pntlich, das auch wa kein anderer grund auff erden were so were doch dieser mir genug mein verstandt gefangen zu nemen inn Dienstbarkeyt des gelaubens“ (Pr 3, 139r).

⁴⁴ Ench 168v; vgl. Pr 3, 140v.

⁴⁵ „Constat vero, nos non participare omnes de uno pane pistorio: sed unus panis est corpus Christi, quod idem est in caelo in omnibus ecclesiis“ (Repulsio E IVv).

⁴⁶ Ench 168r/v; vgl. Pr 3, 140r.

⁴⁷ Frdh I/1328 f.; Ench 169v.

Eck begnügt sich damit, die Tatsache der Realgegenwart festzustellen. Aber auf die näheren Umstände und die Art und Weise der Gegenwart kommt er lediglich aus Anlaß der Widerlegung gegnerischer Einwände zu sprechen. Er führt im Enchiridion 18 solcher Einwände an, die er danach einzeln widerlegt. Wegen der oben⁴⁸ erläuterten Gesichtspunkte, nach denen diese Arbeit durchgeführt werden soll, darf es uns nicht verdrießen, Eck im einzelnen auf diesem Weg zu folgen. Wenn uns dabei öfter der Atem auszugehen droht, wir uns zum mindesten sehr gelangweilt fühlen, dann können wir uns wenigstens ein lebendiges Bild davon machen, wie Ecks Methode wohl auf seine Zeitgenossen gewirkt haben mag. Es wäre gut, zum Vergleich dabei an die entsprechenden Schriften Luthers und anderer Reformatoren zu denken.

Zunächst bringt Eck vier Einwände, die er keinem bestimmten „Ketzer“ zuweist.

1. Der erste gründet auf Mt 26,11. Wenn Christus in der Eucharistie gegenwärtig ist, dann wäre er ja immer bei uns. Eck antwortet, daß nach Mt 28,20 Christus bei uns ist bis ans Ende der Welt. Wenn Christus sagt: „mich habt ihr nicht allezeit bei euch“, so ist das im Sinne einer körperlichen Gegenwart zu verstehen, insofern er gesalbt, gewaschen und abgetrocknet werden kann (Ench 170v). Eine Gegenwart im Mysterium ist damit nicht in Abrede gestellt sondern nur die sichtbare, insofern ein Mensch mit seinem leidensfähigen Leib anwesend ist⁴⁹.

2. Wenn die Häretiker im zweiten Einwand behaupten, nach Jo 6,63 sei das Fleisch nichts nütze, weshalb soll man dann darüber streiten, ob es in der Eucharistie gegenwärtig ist, so ist das für Eck eine Blasphemie: Wenn das Fleisch den Katholiken nichts nütze, dann das Brot den Häretikern sicher nichts. Sie wollten doch wohl nicht sagen, daß das Fleisch Christi am Krenze nichts genützt habe. Außerdem sei der Schluß: Es nützt nichts, also ist es nicht im Sakrament gegenwärtig, nicht zulässig, oder man müsse auch die Folgerung, also ist es nicht im Himmel, gelten lassen (Ench 170v). Außerdem könne hier bei Johannes vom Fleisch Christi nicht die Rede sein. Christus sage doch selbst, er gebe sein Fleisch hin für das Leben der Welt. „Soll nun das Fleisch nichts nütze sein, darin Christus gelitten hat, gestorben ist und die ganze Welt erlöst hat, darin er auferstanden und zum Himmel gefahren ist und das alle Seligen mit höchster Begierde zu sehen wünschen? Wer möchte Christus so lästern?“ (Pr 3,141r).

⁴⁸ S.o.S. 23 f.

⁴⁹ „num verum est, Christum locutum esse de praesentia corporali, non autem de quacunque eius praesentia, non enim abnegat praesentiam mystericalem sed visibilem conversationis humanae in corpore passibili“. *Repulsio F II*; vgl. Pr 3, 141v f.

Wenn ferner das Fleisch nichts nütze, so fährt Eck fort, dann nütze auch das Blut nichts.

Dem widersprechen aber eine Menge Stellen der hl. Schrift. Eck führt an: Mt 26,28; Röm 3,25; Apg 20,28; 1 Jo 1,7. Von der Erlösung durch den Leib Christi sprächen ferner noch 1 Petr 2,24; Hebr 10,10. Angesichts so vieler Zeugnisse der hl. Schrift könne von keinem Christen mehr mit Vernunft gesagt werden, daß das Fleisch nichts nütze. So müsse die von den Häretikern angeführte Stelle einen anderen Sinn haben. Wenn man genauer hinschaue, dann zeige sich auch, daß der Herr nicht von seinem Fleisch spricht. Während er nämlich vorher gesagt habe: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, fahre er nun nicht fort: Mein Fleisch ist nichts nütze, sondern er sage einfach: Das Fleisch ist nichts nütze⁵⁰. „Nicht Christi Fleisch“, so folgert Eck, „sondern der fleischliche Verstand, den die Kapharnaiten hatten, der war nichts nütze; denn sie verstanden es so, wie Augustinus bemerkt⁵¹, als sollten sie Christi Fleisch roh essen, so wie man das Fleisch aus der Metzgerei bringt. Das nützt nichts. Denn der Geist ist es, der lebendig macht, das heißt, sein Fleisch soll sakramentlich unter einer fremden Gestalt des Brotes genossen werden“ (Pr 3,141) ⁵².

Eck begegnet also diesem Einwand, indem er nachdrücklich darauf hinweist, daß es sich um ein Essen des Fleisches Christi unter dem Schleier der sakramentalen Gestalten und nicht um ein grobsinnliches, blutiges Essen handelt.

Nach der lateinischen Übersetzung der Akten der Badener Disputation hat Eck dort diesen Sachverhalt in einer Art Wortspiel klargemacht. Danach hat er gesagt: „Wenn sie sagen, der Leib Christi sei keine körperlich zu genießende Speise, so sage ich dagegen, sie ist keine fleischlich-körperliche Speise“ ⁵³. Eck weist diesen Einwand also zurück, indem er darauf hinweist, daß es sich um ein Essen des Fleisches Christi unter dem Schleier der sakramentalen Gestalten und nicht unter eigener blutiger Gestalt handelt. Noch drastischer ist seine Argumentation in der *Repulsio*.

⁵⁰ Pr 3, 141r; Ench 170vf. ⁵¹ PL 35, 1617.

⁵² „hanc sententiam habebant Judaei, qui abierunt retro existimantes carnem Christi visibiliter, sub specie carnis dentibus directam dilaniari“. Ench 171r.

⁵³ „Dico ad primum quum inducit sacrum Christi corpus non esse corporalem cibum, ita dico, non esse cibum corporalem, sed in intellectum Capharnaitarum, qualis est ex maccellis caro, et sicut dicitur gentes esse quasdam homines manducantes, sed sacramentalis est cibus et ut ille cibus sit utilis, necesse est ut et spiritualiter manducetur, sicut de hoc cibo omnes doctores communiter loquuntur“. *Causa O II*. Das Wortspiel corporalis cibus — cibus corporalis läßt sich im Deutschen nicht nachmachen. Wir müssen auch daran denken, daß die Disputation deutsch geführt wurde und wir nicht wissen, ob diese Formulierung von Eck oder nur von dem Übersetzer Murner stammt.

Hier spricht er es ganz deutlich aus, daß wir das Fleisch Christi nicht essen wie sonst eine Speise, die wir verdauen und für den Aufbau unseres Körpers verarbeiten. Christus nähmen wir in uns auf unter dem Schleier des Sakramentes. Er werde dabei nicht geteilt, sei keiner Veränderung unterworfen und brauche nicht zu leiden⁵⁴.

3. Der dritte Einwand ist ein Zitat aus Augustinus⁵⁵, wo es heißt, daß Christus bis zum Ende der Zeit im Himmel ist. Eck sagt dazu: „Wir bekennen, daß der Herr im Himmel ist, sitzend zur Rechten des Vaters in sichtbarer Gestalt und Größe. Das schließt aber nicht aus, daß er unter der Gestalt des Brotes unsichtbar und sakramental sich verhiert“ (Ench 171r).

4. Der nächste Einwand hat eigentlich denselben Inhalt. Hier nach widerspricht die Realgegenwart den Glaubensartikeln: Aufgeföhren in den Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters, von dannen er wiederkommt. Denn wenn er im Himmel sei, könne er nicht auf dem Altar sein, denn derselbe Körper könne nicht zugleich an zwei Orten sein. Eck verweist dagegen auf die Allmacht Gottes: „Diese Kapharnaiter verstehen nicht die Allmächtigkeit Gottes, sie bedenken nicht die Worte Gabriels: Es ist nicht unmöglich bei Gott alles Wort. Natürlich können auch nicht zwei Teile an einer Stelle sein, und doch ist der Herr Christus durch den verschlossenen (unverrückten) Schoß Mariens geboren worden, durch den Stein ist er auferstanden und zur verschlossenen Tür ist er zu seinen Jüngern eingegangen. Das alles ist wider die Natur, warum sollte Gott es nicht auch vermögen, daß sein Leib an vielen Orten ist?“ (Pr 3,141r/v).

Eck versucht, diese Gegenwart des Leibes Christi in mehreren Bildern anschaulich zu machen: „Ist es doch eine Seel in der rechten und linken Hand und ruhet zur Zeiten in der linken und bewegt sich in der rechten. Die eine Sonne ist in soviel tausend Menschenaugen, eine Stimme wird von vielen tausend Menschen gehört. Ein Bild siehst du in einem Spiegel, zerschlag den zu zehn Stücken, so wird doch das Bild in jedem Stück sein. So das natürlich ist, wie vermag da nicht die Allmächtigkeit Gottes, daß ein Leib an vielen Orten sei. Wir Menschen sollen dem höchsten Herrn von seiner Macht nichts absprechen“ (Pr 3,141v)⁵⁶.

⁵⁴ „Caro enim Christi non naturaliter editur ut traiceta in stomachum vi genuini caloris alteretur et ad epar decocta, ad alenda membra mittatur, quis enim brutus et infelix sensus est, sic de corpore Christi glorioso et impassibili similia suspicari: corpus enim Christum verum et realiter speciebus sacramentalibus velatum sumit in mysteriis sine omni suo fractione, divisione, alteratione aut passione“. Repulsio F IVr.

⁵⁵ Sup. Ps 4; PL 36, 79f

⁵⁶ Luther braucht in diesem Zusammenhang ähnliche Bilder. Vgl. „Sermon von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister (1526)“ WA 19, 487.

Christus sei vor Damaskus dem hl. Paulus erschienen, ohne die Rechte Gottes zu verlassen. Sicher bekenne er, Eck, auch, daß Christus am Ende der Tage in Herrlichkeit und Macht erscheinen werde, dem widerspreche aber nicht, daß er bis dahin „sakramentallich“ zu uns komme (Pr 3,141v).

Mit den oben angeführten Bildern will Eck das Geheimnis der Gegenwart aber nicht erklären sondern nur veranschaulichen. Am Ende bleibt der Hinweis auf die Allmacht Gottes, der sich in diesem Zusammenhang bei Eck in allen Schriften findet⁵⁷.

Wer sich angesichts dieses Geheimnisses auf den Verstand verlasse, müsse notwendig Häretiker werden. So fällt Zwingli für Eck gerade deshalb in den Irrtum, weil er, „dieser Trutzer, seinen Verstand nicht will einfangen zur Dienstbarkeit des Glaubens“⁵⁸.

Wenn die Lutheraner versuchen, die wirkliche Gegenwart mit der Ubiquitätslehre zu erklären, so lehnt Eck auch das lebhaft ab. Sie sagen nach Eck, Christus sitze zur Rechten Gottes, Gott sei aber allenthalben, damit auch seine Rechte; also sei auch Christus einschließlich seiner Menschheit überall. Nach Eck ist dieser Schluß nicht zulässig, denn dann wäre kein Unterschied zwischen dem Sakrament und „dem Bäckerbrot auf dem Markt und allem anderen, das wir greifen und sehen“⁵⁹. „Also wäre die ganze Welt das Sakrament“⁶⁰ und damit dieses selbst aufgelöst.

Nach diesen vier Einwänden bringt Eck neun, die von Karlstadt zur Stützung seines Irrtums angeführt würden.

1. (5.) Der erste lautet: Wenn Leib und Blut Christi im Sakrament zugegen seien, dann folge daraus, daß das Brot für uns gekreuzigt worden sei (Ench 169r).

Hiervon ist, nach Eck, höchstens Luther getroffen, für den die Substanz des Brotes in der Eucharistie erhalten bleibe. Für die katholische Lehre sei dieser Einwand gegenstandslos (Ench 171v; Causa M IIIr).

2. (6.) Der zweite Einwand führt ins Feld, daß Christus nicht gesagt habe, nehmet meinen Leib sondern nehmet das Brot. Die Antwort darauf lautet: Christus hat aber nicht gesagt, nehmet das Brot, sondern er hat das Brot genommen und gesagt, nehmet und esset, das ist mein Leib. „Was ist es aber für ein Unterschied,

⁵⁷ Vgl. Unwahrhaftig Lehr 15r; „Respondeo ambos dominos meos non bene ponderasse omnipotentiam Dei“! Causa IIIv; vgl. O IV. „Esse enim ubique per naturam est proprium deo: Corpus vero Christi est in pluribus locis per voluntatem divinam replicative, quae hoc potest quia non est impossibile apud deum omne verbum“. Repulsio F IV.

⁵⁸ Unwahrhaftig Lehr 15r; dieselbe Ausdrucksweise Pr 3, 139r.

⁵⁹ Unterricht 17r. Vgl. Zu diesem Vorwurf H. Grass, Abendmahlslehre 55.

⁶⁰ Unwahrhaftig Lehr 15r.

ob man sagt: Nehmet meinen Leib oder ob man die Hand vorstreckt und dann sagt: Nehmet, das ist mein Leib“ (Ench 171r).

3. (7.) Auf die Behauptung, durch das Murmeln und Anblasen der Priester werde das Brot nicht besser, und auf die Frage, wer überhaupt den Priestern diese Gewalt gegeben habe, antwortet Eck, niemand sei der Meinung, durch Anblasen und Gemurmel werde das Brot besser, aber wenn der Priester gemäß der Einsetzung Christi die Konsekrationsworte spreche, dem Gott mit seiner göttlichen, allmächtigen Kraft beistehe, dann verwandele er die Substanz des Brotes in seinen Leib und den Wein in sein Blut. Die Gewalt dazu habe aber Christus selbst den Priestern übertragen mit den Worten: Dies tut zu meinem Gedächtnis. Paulus berufe sich ja auch darauf, vom Herrn den Auftrag zur Feier der Eucharistie empfangen zu haben (Ench 171v f.).

4. (8.) Nach dem vierten Einwand Karlstadts kann von dem im Sakrament gegenwärtigen Leib nicht mehr gesagt werden, der für euch hingegeben wird, weil er ja jetzt unsterblich sei. Eck erwidert darauf: Sicher sei der Leib Christi nicht mehr leidendsfähig, aber der Priester sage auch gar nicht, daß er noch hingegeben werden soll, denn er wisse, daß Christus fortan nicht mehr stirbt. Der Priester erzählt nur, daß Christus diese Worte beim Abendmahl gesagt habe, wo wirklich noch der Leib hingegeben und das Blut vergossen werden sollte (Ench 172) ⁶¹.

5. (9.) Mit Unrecht, so argumentiert Eck bei der Widerlegung des fünften Einwandes, führen die Häretiker Mt 24,23 gegen die Gegenwart Christi im Sakrament an. Denn hier rede Christus nicht von seinem Leib, sondern unter Christus verstehe er hier das Reich Christi, das Reich des Glaubens, und er warne hier vor den vielen Sekten, die in der Endzeit auftreten werden. „Dann würden die Lutherischen sagen, bei ihnen sei Christus, die Zwingli'schen, bei ihnen sei Christus, die Wiedertäufer, bei ihnen sei Christus. Denen soll man nicht glauben, soll nicht hinausgehen aus gemeiner Kirche in die Sekten der Verdammnis“ (Pr 3,142v; vgl. Ench 172r).

6. (10.) Im sechsten Einwand wird den Katholiken vorgeworfen, daß sie die Eucharistie ein Sakrament nennen. Die Apostel hätten sie nicht so benannt. Paulus spreche vom Herrenmahl oder vom Brot und Kelch des Herrn. Gott gebe den Kreaturen die Namen und nicht die Menschen. Nach Eck ist das Narrengeschwätz: Was solle man sich um den Namen streiten, wenn man wisse, wovon man rede. Außerdem habe Adam und

⁶¹ Wir müssen hier beachten, wie rein historisch Eck die Abendmahls Worte versteht. So findet hier wieder unsere Darstellung seiner Auffassung vom Opfercharakter der Messe ihre Bestätigung.

nicht Gott den Geschöpfen ihren Namen gegeben. Mit den Juden aber von einem Sakrament zu sprechen, bedeute eine Verspottung der Kirche. Im übrigen beruft sich Eck für den Sprachgebrauch der Kirche auf Dionysius Areopagita, der die Bezeichnungen für die Eucharistie sicher von seinem „berühmten Lehrer“ übernommen habe (Ench 172v).

7.—9. (11.—13.) Gemäß den letzten drei Einwänden sucht Karlstadt die Texte des Korintherbriefes in seinem Sinn zu deuten. Zunächst will er in der Stelle 1 Kor 11,23 ff. die Worte: Das ist mein Leib, als Einschiebsel ansehen. Danach soll Christus das Brot gesegnet, gebrochen und den Jüngern gegeben haben mit den Worten: Nehmet und esset. Das tut zu meinem Gedächtnis.

1 Kor 10,14 ff. will er so verstehen, daß Paulus gar nicht von dem Empfang des Leibes Christi spreche sondern nur von der Gemeinschaft des Leidens, die in dessen Gedächtnis sich verwirklichte. Schließlich soll 1 Kor 11,27 nur von denen die Rede sein, die dieses Leidensgedächtnis unwürdig feiern. Eck sagt zu dieser Exegese: Karstadt verfälsche und ersetze die Worte der hl. Schrift. Indem er auf den geistigen Sinn aus sei, verliere er zugleich Buchstabe und Geist ⁶². Die Worte: Das ist mein Leib, auszuschalten, sei ebenso sophistisch wie kindisch. Eck verweist an dieser Stelle auf die Ausführungen Luthers hierzu ⁶³.

Was 1 Kor 10,14 ff. angehe, so sei es gewiß, daß Paulus hier von dem Empfang der Eucharistie spreche. Die Gemeinschaft des Leidens werde nur den Guten zuteil, die Teilnahme an der Eucharistie dagegen sei Würdigen und Unwürdigen, Guten und Bösen, — gemein (Ench 173r v) ⁶⁴.

Endlich handelt, wie Eck gegen den letzten Einwand Karlstadts anführt, 1 Kor 11,27 vom unwürdigen Essen. Das unwürdige Gedenken sei davon zu unterscheiden. Allerdings sei beides Sünde (Ench 173r).

Nach der Erledigung der Einwände Karlstadts kommt Eck auf die Irrtümer Zwinglis und Oekolompads zu sprechen. Sie hätten sich beide die Irrlehren Karlstadts zu eigen gemacht, wobei Zwingli sich besonders auf Jo 6,63: Das Fleisch nützt nichts, stütze. Auch sie trieben ihren Spott mit den klaren Texten des

⁶² „nam cum solis intendit allegoriis, litteram et spiritum una amittit“ Ench 193r.

„Hie zerreißt Carlstat den klaren text Pauli. Dann indem er allein auf dem gaistlichen verstand ligt, verleürt er den buchstaben und gaist miteinander“. Einred und Gegenwürf 128r.

⁶³ Vgl. „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament (1525)“ WA 18, 144—151.

⁶⁴ In der deutschen Übersetzung ist das klarer auf folgende Weise ausgedrückt: „Das Sakrament empfahen gut und böß in der kirchen, aber des Verdienstes Christi werden allein die frommen theilhaftig“ (Einred und Gegenwürf 128r/v).

Evangeliums. Sie sähen ein, daß die Art, wie Karlstadt das Evangelium verdreht habe, in höchstem Maße absurd sei, so suchten sie sich ihm zu entziehen, indem sie das: Hoc est corpus meum, als Hoc figura corporis mei, verstanden wissen wollten (Ench 170r). Eck führt dagegen fünf Argumente ins Feld:

1. (14.) Zunächst sei Oekolampad — Eck nennt ihn hier und sonst mit seinem deutschen Namen „Hausschein“, anderswo „Hußschein“, was gleichzeitig eine Anspielung auf die Hussiten war⁶⁵ — unsinnig, wenn er behaupte: Hoc est corpus meum bedeute: Hoc est forma corporis mei. Damit widerspreche er sich und allen Christen sonst. Denn nach der Meinung vieler sei dort die Gestalt (forma) des Brotes. Auch die Katholiken glaubten, daß der wahre Leib Christi unter den sichtbaren Gestalten (forma) des Brotes gegenwärtig sei, wie Augustinus „De sententia Prosperi“ lehre⁶⁶.

2. (15.) Zweitens beweise es eine große Unwissenheit, wenn man annehme, in jeder metaphorischen Rede heiße „ist“ soviel wie „bedeutet“; demnach müsse das Wort Christi: Ich bin der gute Hirt (Jo 10,14), heißen: Ich bedeute einen guten Hirten. „O stupidi, insensati et indoctissimi haeretici“ (Ench 174v), ruft Eck angesichts solcher Behauptungen aus.

3. (16.) Drittens verdrehten sie die Meinung der Väter, wenn sie darauf hinwiesen, wie diese, besonders Augustinus, die Eucharistie ein Zeichen nennen. Mit Recht könne man sich so ausdrücken im Hinblick auf die sichtbaren Gestalten von Brot und Wein, dann insofern der wahre Leib Christi ein Zeichen des mystischen Leibes Christi sei und die empfangene Eucharistie ein Zeichen der dem Empfänger vermittelten Gnade und schließlich, weil der Leib Christi dort nicht circumscriptive sondern auf geistige Weise gegenwärtig sei, was aber die wahre Gegenwart nicht ausschließe (Ench 174v f.)⁶⁷.

4. (17.) Viertens hätten wir nirgends in der hl. Schrift einen Anhaltspunkt, der uns Veranlassung gebe, das „hoc est corpus meum“ metaphorisch aufzufassen. Zwingli behaupte zwar in seinem Wahn, auch sonst stehe manchmal in den hl. Schriften est für significat. Selbst wenn das stimme, dann könne nur einer, der von Logik keine Ahnung habe, behaupten, deshalb müsse es auch

⁶⁵ Vgl. Brief vom 28. X. 1525: „Hußschein zu Basel; es ist wohl ein hussischer Schein“, Abschiede 812.

⁶⁶ Frbd L/1331 f., „Caro eius est, quam forma panis opertam in sacramento accipimus, et sanguinis eius, quem sub vini specie ac sapore potamus“. hier als Zitat aus Augustinus „in libro sententiarum Prosperi“ angeführt. Die Stelle ist aber aus Lanfranc († 1089) contra Berengarium c. XIV. PL 150, 423.

⁶⁷ „cum corpus Christi sit ibi non modo circumscriptive, sed suus modus essendi insit spiritalior etiam signi aut formae nomine designatur, licet nihilominus adhuc vere ibi sit corpus Christi“. Ench 175r.

hier so verstanden werden. Aber wenn Christus sich einen Weinstock nenne, dann stehe da garnicht est für significat. Christus wolle nicht sagen: Significo vitem veram, wie Zwingli annehme. Denn Christus bezeichne doch keinen Weinstock. Er werde höchstens durch einen Weinstock bezeichnet (Ench 175r/v).

5. (18.) Fünftens würden die überaus klaren Texte der Schrift noch gestützt durch die Glaubensüberzeugung der ganzen katholischen Kirche, und machtvolle Wunder hätten diese Wahrheit bestätigt.

Zu diesen Einwänden bringt Eck in seinen Predigten noch einen weiteren, nämlich: „Wie mag der große Leib Christi so in einer kleinen Hostie sein, der Pfaff möchte ihn nicht tragen, wo ist die Hand oder der Fuß Christi etc.“ (Pr 3,141v). Er erwidert darauf, Christus sei nicht „in größenlicher Gestalt (non in modo quantitativo)“ gegenwärtig, sondern wie die Seele ganz in jedem Teil des Körpers sei, so sei auch der Leib Christi ganz unter dem Sakrament und ganz unter jedem Teil gegenwärtig.

Auf Grund dieser Widerlegung der gegnerischen Einwände führt Eck den Gegner zu folgendem Schluß: „Demnach sollen wir billig alle Betrügereien, wahnsinnigen Träume, ungereimte Verfälschungen der Schrift und gottlosen Argumente der Ketzler zum Teufel fahren lassen. Stößt doch der eine Spruch bei Lukas all ihren Ketzertand in Grund und Boden, indem er sagt: Der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut. Ein Testament wird nun nicht mit Wein sondern mit Blut bestätigt, wie Paulus Hebr 9,16 ff. anzeigt“⁶⁸.

Wenn wir uns fragen, was Eck denn nun in diesen langwierigen Erörterungen über die Realgegenwart aussagt, dann ist das in wenige Worte zu fassen. Neben der Tatsache der Realgegenwart betont er besonders zwei Punkte:

1. Es handelt sich um eine sakramentale Gegenwart, d. h. eine Gegenwart unter der Hülle der Gestalten und nicht um eine natürlich-fleischliche. Wie wir aus den oben zitierten⁶⁹ Stellen sehen können, legt Eck auf diesen Punkt größten Wert. Auf der Badener Disputation gibt er sogar zu, daß einzelne Formulierungen des Bekenntnisses, mit dem Berengar seine Irrlehren widerrufen mußte, allzu drastisch und grob-sinnlich sind. Ja, er verwahrt sich dagegen, daß Zwingli immer auf sie sich berufe und so bei unwissenden Menschen den Eindruck zu erwecken suche, als vertrete die Kirche eine naturalistische Auffassung von der Gegenwart Christi im Sakrament. Die Formulierungen im Widerruf Berengars müsse man aus der ganzen Situation verstehen; wie man ein schief wachsendes Bäumchen mehr als nötig zur anderen Seite herüberzöge, so hätten damals die Väter den Irr-

⁶⁸ Einwand und Gegenwürf 140v. ⁶⁹ S.o.S. 303 f.

tum bekämpfen wollen mit Ausdrücken, die stark das Gegenteil besagten⁷⁰.

2. Weiter stellt Eck stark heraus, daß Christus nicht „circumscriptiv“ oder „in größtlicher Gestalt“ gegenwärtig ist sondern nach der Weise des Geistes, wie die Seele im Leib.

Für die verhüllte Gegenwart unter der Brotsgestalt gibt Eck zwei Gründe an. Einmal ist das ein Geschenk der Güte Gottes, „daß wir nicht ein Grauen und Abscheu davor hätten, denn wäre uns das Fleisch vor Augen, so würden wir nicht fest lustig zu der Kommunion des Sakramentes. Aber so der Herr ein Mitleiden gehabt hat mit unserer Blödigkeit, erscheint uns das hl. Brot unter der Gestalt, wie wir sonst zu essen gewohnt sind“ (Pr. 3,139v). Dann ist Christi Gegenwart verschleiert, damit Platz bleibt für das Wagnis des Glaubens⁷¹.

§ 21 Die Lehre von der Transsubstantiation.

Über die Weise der Gegenwart des Leibes und Blutes unter den Gestalten von Brot und Wein hören wir von Eck Näheres bei der Behandlung der Lehre von der Transsubstantiation. Neben dem betr. Artikel des Enchiridion handeln darüber noch zwei der Predigten über die Sakramente. Wir folgen in unserer Darstellung wieder der Argumentation im Enchiridion, die sich aber dem Inhalt und sogar dem äußeren Verlauf nach von der in den Homilien nicht beträchtlich unterscheidet.

Vor dem Konzil zu Nicäa, so beginnt Eck, habe die Kirche den Begriff „Consubstantialitas“ oder „Homousius“ nicht benutzt. Wegen der Häretiker sei sie dazu gezwungen worden. Bei dem Sakrament der Eucharistie^{71a} werde die Substanz des Brotes in die

⁷⁰ „Fugam quaerit cum Berengario . . . in aliquibus verbis Berengarii revocationis eius immoratur et ipse quom non nesciat quis Christianus sensus in verbis continetur, ad apparentiam tamen tentat coram simplicibus oppugnare. Notum est enim arboris plantationem, quom plus nimio in unam partem minans incurvatur, ad aliud latus plus debito trahitur, quam illud rectitudo in se pati queat, adhuc difficulter rectificatur. In eum modum quando patres voluere mortales ab errorum incurvatione abducere, verba expresserunt huic errori magis adversa“, Causa C IVv f. Was hätte Ecks gesamte Behandlung der kontrovers theologischen Fragen gewinnen können, wenn er mit dieser Mahnung immer und nach allen Seiten Ernst gemacht hätte!

⁷¹ „Itaque veritatem articuli de resurrectione Christi oportebat bene firmari: Quo firmato expediebat eum iam non visibiliter apparere, sed velatum mysteriis: fides enim humana non habet meritum: ubi humana ratio praebet experimentum, inquit Gregorius“ Repulsio F IIIr. Zu Gregor vgl. PL 76, 1197.

^{71a} Eck will vielleicht so die Transsubstantiation hier von der Konsubstantiation dort absetzen, was aber ein schweres Mißverständnis wäre. Denn das Wort Homousius wollte ja nicht das Zusammenbestehen von zwei Substanzen sondern die Identität der Substanz von Vater und Sohn bezeichnen. Aber vielleicht will Eck auch nur zeigen, wie eine Wahrheit

des Leibes verwandelt. Zum Beweis dafür verweist Eck auf die Einsetzungsberichte. Kein Evangelist sage: cum hoc oder in hoc sondern alle: hoc est corpus meum. Wenn Christus weiter sage: Das Brot, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt, so sei das ohne Verwandlung nicht möglich.

Verständlicher Weise bringt Eck zu diesem Thema einen ausführlichen Väterbeweis. Denn auf das Wort des Evangeliums beriefen sich beide Parteien. Nun hieß es, an Hand der Tradition zu zeigen, wie die Kirche die Schrifttexte immer im Sinne einer Wesensverwandlung verstanden hat, wenn sie auch das Wort selbst noch nicht benutzte.

Eck beginnt mit Cyprian. Er bringt zwei Stellen aus dem unechten Sermon „De coena Domini“, in denen von der Verwandlung (mutare) des Brotes in Fleisch und Blut die Rede ist (Ench 230r: H 246). Diesem „sehr heiligen Martyrer“ sei sicherlich mehr Glauben zu schenken als Luther und Wiclif (H 246).

Johannes von Damaskus spreche davon, daß so wie die natürliche Speise in das Fleisch und Blut des Essenden verwandelt wird, das Brot und der Wein der Zurechtung durch die Herabkunft des heiligen Geistes auf übernatürliche Weise in das Fleisch und Blut Christi verwandelt werden (Transmutatur) und fortan keine zwei vorhanden sind sondern nur ein und dasselbe⁷². Ausführlich führt Eck Ambrosius an. Aus „De mysteriis“ zitiert er den Satz: Valebit sermo Christi, ut species mutet elementorum“ (PL 16,406), dazu die Stellen aus dem 4. und 5. Kapitel des 4. Buches von „De sacramentis“ (PL 16,439 ff.), wo gesagt wird, daß kraft der Konsekration aus dem Brot der Leib Christi wird. Diese Stellen bringt Eck in den Homilien zuerst, um dann auf den Einwand Luthers, hier sei nur von der Realgegenwart die Rede; die er ja gar nicht bezweifle, die Stelle aus „De mysteriis“ anzuführen. Angesichts dieser Stelle könne es nicht mehr bezweifelt werden, daß Ambrosius und die anderen Väter eine Verwandlung des Brotes in den Leib Christi angenommen haben (H 247).

Chrysostomus spreche in der 60. Homilie davon, daß Christus es sei, der in der Messe heilige und verwandele, und bezeuge so die Transsubstantiation⁷³.

Von Augustinus führt Eck nur zwei, eigentlich nur eine Stelle an. Es sind zwei Sätze, die er dem Gratian⁷⁴ entnimmt und die

schon Glaubensgut der Kirche sein kann, bevor ihre begriffliche Festlegung gefunden ist, wie letztere vielfach erst eine Frucht der Auseinandersetzung mit den Ketzern ist.

⁷² PG 94, 1146; De fide orthodoxa IV, 13.

⁷³ „Qui vero sanctificat ea et immutat, ipse est“ (Ench 23tr; II 246). „Et hinc satis apparet panem a Domino immutari“ (H 246). Vgl. Chrysostomus, Opera IV, 87v. S.o.S. 111 Anm. 214.

hiernach aus der Schrift „In libr. sententiarum Prosperi“ stammen. In ihnen wird ausgesagt, daß wir in der Gestalt von Brot und Wein Leib und Blut Christi anrühren, und daß vor der Konsekration natürliches Brot und natürlicher Wein da seien, nachher aber Christi Fleisch und Blut. Abgesehen davon, daß diese Texte ziemlich nichtssagend sind, dazu noch eine Deutung im Sinne der bloßen Realgegenwart vertragen, stammen sie nicht von Augustinus sondern von Lanfranc (+ 1089) ⁷⁵, der hier allerdings einen Einwand, den Berengar aus einer Schrift des Augustinus macht, zurückweist.

Gregor d. Gr. sage in der Homilie zum Evangelium vom Guten Hirten: „Der gute Hirt gab sein Leben für seine Schafe, damit er in unserem Sakramente zu seinem Leib und Blut wandeln und die Schafe, die er erlöst hatte, mit der Speise seines Blutes sättigen könne“ ⁷⁶.

Nach Gregor von Nyssa verwandele der unsichtbare Priester sichtbare Geschöpfe in die Substanz seines Leibes und Blutes. Zu dieser Stelle bemerkt Eck, daß Gratian ⁷⁷ sie dem Eusebius Emissenus zuschreibe, was er selbst in den Homilien auch noch tut.

Schließlich führt Eck noch Stellen aus den Kommentaren des Theophylakt zum Markus- und Johannes-Evangelium an. Dieser spricht hier davon, daß das Brot nicht nur eine Figur des Leibes Christi ist, sondern in den Leib Christi verwandelt wird ⁷⁸. Weiter spreche er von der Umformung (*transformatus*), von der Wandlung (*mutatur*) und von der Verwandlung ⁷⁹ des Brotes. Mit diesen Zeugnissen befindet sich Eck aber schon am Ende des 11. Jahrhunderts. Sie dürften deshalb auch für ihn keinen allzu großen Wert haben. Denn, wie er selbst sagt, legt er besonderes Gewicht auf die Zeugnisse aus der frühen Zeit, mindestens aber aus der Zeit vor dem 12. und 11. Jahrhundert, um die Behauptung Luthers, diese „Transmutation“ sei erst vor 300 Jahren ausgeklügelt worden, Lügen zu strafen (H 247).

Nach dem Beweis dafür, daß die Transsubstantiation von den Vätern bezeugt ist, sucht Eck ihre Möglichkeit aufzuweisen, indem er ähnliche Wandlungswunder aus der hl. Schrift anführt. Er übernimmt sie nach seiner eigenen Angabe zum Teil aus der Schrift des Ambrosius „De mysteriis“ ⁸⁰. Solche Beispiele sind die

⁷⁴ Frdb I/1328. ⁷⁵ PL 150, 423.

⁷⁶ PL 76, 1127.

⁷⁷ Frdb I/1325. Vgl. dort Ann. 416; „non est Eusebii, sed tribuunt alii Eucherio Lugd. alii Hilario vel Caesario Arelatensibus, alii denique Rabano vel Bedae“.

⁷⁸ „convertitur“ PG 123, 650.

⁷⁹ „transmutatur; convertet“ PG 123; 1307.

⁸⁰ PL 16, 405 f.

Erschaffung des Menschen aus dem Staub der Erde (Gen 2,7), der Frau aus der Rippe des Adam (Gn 2,21 f.), die Verwandlung der Frau des Lot in eine Salzsäule (Gn 19,26), des Stabes des Moses in eine Schlange (Ex 4,4; 7,9 ff), des Wassers in Blut (Ex 7,14) ⁸¹.

Weiter sei das Manna laut Ex 16,31 etwas wie Koriandersamen gewesen, und doch werde es in Ps 78 (77), 24 und 105 (104),40 Brot genannt. Sogar der Teufel habe die Kraft zu einer solchen Verwandlung in Christus erkannt und ihn deshalb aufgefordert, aus Steinen Brot zu machen (Ench 232r; Mt 4,3). Schließlich habe Christus mit 5 Broten 5000 Menschen gespeist, genau so speise er nun auf sakramentale Weise die ganze Kirche der Gläubigen mit dem einen Brot seines Leibes.

Im folgenden setzt sich Eck mit den Einwänden Luthers gegen die Transsubstantiation auseinander. Er führt dieses Mal nur drei an, daß nämlich 1. die hl. Schrift und 2. die Evangelisten die Eucharistie Brot nennen und daß 3. die Eucharistie mit dem feurigen Eisen verglichen werde. Wie nun hier die Natur des Eisens und des Feuers bestehen blieben, so auch bei der Eucharistie die des Brotes und die des Leibes Christi. Die Unterscheidung ⁸² im ersten und zweiten Einwand zwischen der hl. Schrift und den Evangelisten mag uns zeigen, wie schematisch und formalistisch äußerlich Eck argumentiert und disputiert. Ganz allgemein sagt Eck zu diesen Einwänden: Dieser allzu plumpe und dumme Irrtum bedrohe die Würde und das Ansehen des Sakramentes (II 251). Es heiße Christus Schmach antun, wenn man behauptete, ein Geschöpf sei würdig, mit dem hochwürdigsten Leib Christi zusammengebracht zu werden ⁸³, oder man müsse schon behaupten, das Wort sei mit der Brotheit eine hypostatische Union eingegangen. Aber Luther könne kaum eine Schriftstelle beibringen, wonach das Wort Brot geworden ist ⁸⁴. Es bleibt also bei den Entscheidungen des Konzils ⁸⁵ und des Papstes Innozenz III. in seinem Schreiben an den Bischof von Lyon ⁸⁶. Wenn aber Lukas und Paulus die Eucharistie als Brot bezeichneten, dann sei das nicht dahin zu verstehen, als wenn die Natur des Brotes erhalten bliebe, diese Ausdruckweise habe folgenden einfachen Grund: 1. Weil vor der Wandlung Brot dagewesen sei. So sei die Schlange, zu der Moses' Stab verwandelt worden sei, noch Stab

⁸¹ Ench 232 r/v; H 243 f.

⁸² Apg 2, 42; 1 Kor. 10, 16; 1 Kor. 11, 28.

⁸³ H 251; Ench. 235v. Vgl. Diekamp III/603: „Auch schließt die Indendität des sakramentalen Leibes Christi mit dem himmlischen aus, daß etwas von dem Brote in dem eucharistischen Leibe Christi sei“.

⁸⁴ „alioquin verbum assumeret paneitatem in unitatem suppositi. Luther autem nondum ostendit nobis in scripturis verbum panis factum est (Ench 235r).“

⁸⁵ 4. Lateranense 1215; Frdb II/5. ⁸⁶ Frdb II/637; Ench 235r; H 251.

genannt worden, als sie schon eine Schlange gewesen sei (Ex 4,3), und die Salzsäule Lots Weib, weil sie es vorher gewesen sei (Gen 19,26; Ench 233v; H 253).

2. Wegen der Gestalten von Brot und Wein. Wie ein Bild ja auch den Namen des Dargestellten trage und von Salomon geschrieben stehe, er habe Bären und Ochsen gemacht, obwohl er nur ihr Bildnis habe gießen lassen (3 Kön 10,19 f.).

3. Weil die Eucharistie das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen sei, enthalte (Jo 6,51) ⁸⁷.

4. Wegen des Leibes Christi, der öfter ein Brot oder ein Speise genannt werde, besonders bei (Jer 11,19) Jeremias: „Mittamus lignum in panem eius“; dieses Schriftwort sei auf das Kreuz zu beziehen, das dem Leib Christi aufgelegt worden sei (Ench 233v f.; H 254).

Was aber die Evangelisten angehe, so unterschiebe Luther ihnen Lehren, die bei ihnen gar nicht ständen. Denn sie sprächen nur von der Konsekration von Brot, nachher nur vom Leib Christi, denn nach Irenäus sei nach der Anrufung nicht mehr gewöhnliches Brot vorhanden, sondern es bestehe aus zwei Elementen, einem irdischen und einem himmlischen ⁸⁸. Dieses Zitat war wieder recht unangebracht. Es ist so, wie es da steht, eher geeignet, die These Luthers zu stützen als zu widerlegen und wird auch wirklich von den Protestanten für die Lehre von der Konsubstantiation angeführt ⁸⁹.

Der Bericht des Evangelisten Lukas überführe dazu Luther direkt; denn wenn die Substanz des Weines erhalten bliebe, dann habe Christus ja doch noch vom Gewächs des Weinstocks getrunken (H 253).

Zum dritten Einwand führt Eck aus: Das Eisen werde nicht in Feuer verwandelt, darum sei auch das Eisen kein Feuer sondern

⁸⁷ Ench 233v; H 254.

⁸⁸ „Irenaeus. Post invocationem non est panis communis sed est ex re terrena et caelesti li. 4“ (PG 7, 1028 f.) Ench 234r.

⁸⁹ So heißt es in der von Melanchthon im Zusammenhang mit der im Jahre 1536 stattgefundenen Konkordienversammlung mit den Oberdeutschen verfaßten Einigungsformel im 1. Punkt folgendermaßen: „Confitemur, iuxta verba Irenaei, constare Eucharistiam duabus rebus, terrena et caelesti. Itaque sentiunt et docent, cum pane et vino vere et substantialiter adesse, exhiberi et sumi corpus Christi et sanguinem“. CR 3, 75. Das Zitat verdanke ich: H. Grass, Die Abendmahlslehre 132. Auch in der Konkordienformel (1577) wird diese Stelle für die Konsubstantiation angeführt: „Sie bekennen, lauts der Wort Irenaei, daß in diesem Sakrament zwei Ding seind, eins himmlisch und eins irdisch. Demnach halten und lehren sie, daß mit dem Brot und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, gereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi. Und wiewohl sie keine Transsubstantiation, das ist ein wesentliche Verwandlung Brots und Weins in den Leib und Blut glauben . . .“ Bekenntnisschriften 977.

nur feurig. Luther solle sich schämen, das verehrungswürdigste Sakrament mit einem Eisen zu vergleichen, wo doch die Natur des Eisens bleibe, die des Brotes aber verwandelt werde. So sage Ambrosius trefflich folgendermaßen, wenn man auch die Gestalten des Brotes und Weines sehe, so solle man es nach der Konsekration doch für nichts anderes halten als für das Fleisch und Blut Christi. Damit leugne Ambrosius klar die Substanz des Brotes und bestätige, daß nichts anderes gegenwärtig sei als das Fleisch Christi.

Bei der Behandlung der Transsubstantiation beschränkt sich Eck also darauf, die bloße Tatsache, daß das Brot in den Leib Christi bzw. der Wein in das Blut Christi verwandelt werden, aus der Schrift und der Lehre der Väter zu beweisen und weiter die Möglichkeit einer solchen Verwandlung und ihre Vereinbarkeit mit dem Sprachgebrauch der Schrift aufzuzeigen. Wir vermissen hier eine eigentliche theologische Verarbeitung und Darstellung. Wir erfahren z. B. nichts über das Verhältnis der Gestalten zum Leib Christi. Auch wird nicht der geringste Versuch gemacht, die Bedeutung dieses Dogmas von der Transsubstantiation für die Lehre von der Eucharistie überhaupt darzulegen. Vor allem aber vermissen wir die Auswertung für das religiöse Leben. Diese unterbleibt nicht nur im Enchiridion sondern auch in den Predigten. Sie war aber umso notwendiger, weil Luther in der ersten Zeit seines Kampfes gegen die Lehre von der Transsubstantiation betont hatte, hier ginge es schließlich nur um eine theologische Spitzfindigkeit, mit der das Gewissen der Gläubigen unnötig belastet würde.

Die nähere Erklärung der Transsubstantiation, die wir in seinen Schriften vermissen, hatte Eck in etwa auf der Badener Disputation gegeben, bzw. er war hier dazu gezwungen worden. Am 24. und 25. Mai (1526) ⁹⁰ führte dort das Wort Jakob Imeli, ein früherer Schüler Ecks. Auf dessen Aufforderung hin, seine Meinung genauer zu formulieren, antwortete Eck: „Dico me intelligere sensibilia signa vini et panis post sacerdotis consecrationem in missae officio, ubi tunc vere est corpus et sanguis Christi (Causa P Ir).“

Also müssen, folgerte Imeli, die sichtbaren Zeichen selbst entweder Akzidentien von Brot und Wein oder vom Leib und Blut Christi sein, anders könnten sie unmöglich Zeichen sein. Sie sind Akzidentien von keinem, lautete die Antwort Ecks. Darauf Imeli: Wenn sie keinem anhängen, so müssen sie aber doch sein oder nicht sein.

Ihr „esse essentialia“ streite er ihnen auch nicht ab, sie würden im Sakrament gesehen, antwortet Eck.

⁹⁰ Wiedemann 233.

Dann müßten sie aber entweder Substanzen oder Akzidentien sein. Daß die Zeichen aber in eine Substanz verwandelt seien könne er von ihrem Akzidenzsein nicht behaupten, ohne einen Schriftbeweis dafür anzuführen⁹¹.

Eck gab zur Antwort, er behaupte nicht, daß die Zeichen Substanzen seien, also brauche er es nicht zu beweisen⁹². Aber, setzte Imeli nach, wenn sie keine Substanzen seien, müßten sie Akzidentien sein, denn alles Seiende sei entweder Substanz oder Akzidenz.

„Quis hoc dicit“, lautet Ecks kurze, aber nicht sehr sachliche Antwort.

Das sei natürlich, erwiderte Imeli, aber wenn auch die Zeichen auf wunderbare Weise weder in sich Substanzen seien noch Akzidentien, so folge doch aus den Worten Ecks, daß die Zeichen der Leib und das Blut Christi seien. Denn er behaupte, das hoc in hoc est corpus meum bezeichne das, was der Herr den Jüngern gereicht hätte. Nun aber habe der Herr seinen Jüngern die sichtbaren Zeichen gereicht, also folge daraus, die Zeichen seien der Leib Christi⁹³.

Eck lehnte das als falsche Unterstellung ab. Er habe gesagt, das hoc zeige den Leib Christi unter der Gestalt von Brot an⁹⁴.

„Alles was der Herr den Jüngern gab“, fuhr Imeli fort, „ist der Leib Christi. Er gab ihnen aber das Sakrament (sacramentum), also sind die sakramentalen Zeichen (sacramenta) der Leib Christi“ (P IIr).

Eck weigerte sich, darauf weiter zu antworten, wenn sich sein Partner nicht an das Evangelium halte. Die versammelten Gesandtschaften erwarteten Belege aus der hl. Schrift. Wenn Imeli aber losgelöst vom Evangelium auf scholastische Weise dispu-

⁹¹ „Quia dominus meus doctor dicit, quod suo sacramento non abneget eorum esse essentialia, tunc aut illa esse oportet vel substantiam vel accidentia, quod autem sint substantia transmutata, abesse (besser wohl: ab esse) eorum accidentali non potest dicere dominus meus doctor, nisi hoc factum esse scripturis firmet“. Causa P Ii.

⁹² „Bene videt me illud non fecisse, quo me culpaverat, in diversum abiens quaerit si sacramentalia signa substantia sint transmutata ab eorum accidentali essentia et natura, et illud si ita sit, debeam ego illud scripturis firmare. Dico substantiam non esse, neque ad id firmandum scripturis opus est!“ P Iv.

⁹³ „Natura est, et si sacramenta etiam vel miraculose essent in seipsis non substantiam, vel etiam non accidentia. Consequitur ex verbis domini, ea esse corpus et sanguinem Christi, hanc consequentiam sic proba. Dixit dominus meus doctor illud verbum hoc in verbis dominis, hoc est corpus meum, indicare hoc quod dominus discipulis suis porrexerat, nunc dominus discipulis suis sacramenta porrexit, hoc est sensibilia signa ex hoc sequitur, illa signa corpus esse Christi“. P Iv.

⁹⁴ „Dixi illud verbum hoc indicare sacrum Christi corpus sub specie panis“. P Iir.

tieren wolle, was hier nicht der Tagesordnung gemäß sei, dann habe er, Eck, dafür einige Schüler, die besser unterrichtet seien als Imeli und ihm unter Gelehrten auf Latein Rede und Antwort stehen würden. Aber hier solle er lieber keine Verwirrung bei der Glaubensdisputation stiften⁹⁵.

Am nächsten Tag begann Imeli das Gespräch. Er wies darauf hin, daß Eck am Tage vorher sein Argument lächerlich gemacht, aber nicht gelöst habe. Dieses habe gelautet, die sakramentalen Zeichen müßten entweder Substanz oder Akzidenz sein oder aber sie müßten durch ein besonderes Wunder anders geschaffen sein. Letzteres müsse aber aus der Schrift belegt werden⁹⁶.

Eck bemerkte dazu: Imeli habe am vergangenen Tage zwar eine Kette von Sophistereien vorgebracht. Es sei aber eine Unverschämtheit, zu behaupten, er, Eck, habe sie nicht gelöst. Auf alles habe er eine Antwort gegeben. Er verweise nur auf die Akten. Aber Imeli scheine über Nacht etwas dazu gelernt zu haben. Denn gestern habe er aus dem heidnischen Meister (ex gentili magistro) nur zwei Möglichkeiten angeführt, daß nämlich etwas entweder Substanz oder Akzidenz sein müsse. Heute sehe er auch eine dritte Möglichkeit, daß nämlich etwas eine Qualität sei, die keine Substanz sei, aber auch keinem anderen anhangen oder zu ihm gehöre. Die letzte treffe für die sakramentalen Gestalten zu. Das gehe freilich über die Naturordnung hinaus und müsse deshalb geglaubt werden. Die Schriftbeweise dafür habe er bereits gegen Oekolampad angeführt, die könne er hier nicht wiederholen. Er sei aber gespannt darauf, was Imeli Neues aus der Schrift anführen werde. Wenn er aber weiter an Stelle des Evangeliums lächerliche Sophistereien bringen wolle, dann werde er mit Recht lächerlich gemacht⁹⁷.

⁹⁵ „Brevitatis causa nude dicit et vacue absque litteris non respondeo illi, propositiones enim quas assumit ambae falsae sunt. Ergo si recte intellexi, meus est dominorum meorum nunciorum consulum praedicantes novae doctrinae, qui se Evangelicos nominant, iam scripturis contiones eorum probare et firmare debent et nulla Sophistica garrulitate seu cavillatione honestorum hominum aures gravare. Sed si magistro Iacobo placet, extra Evangelium scolastice cupiat audiri, quod ad praesentem causam non attinet, alios habeo scholares, melius quam ipse educatos, illi respondebunt ei latine inter doctos; ergo hic nullam nobis pariat confusionem, in nostra fidei disputatione“. P Iir.

⁹⁶ „Proximo dominus meus doctor meum propositum argumentorum coram Christiana hac congregatione irrisit, sed non solvit neque ad illud respondit, quae argumenta mea ostendebant, sancta sacramenta oportere ut aut habeant essentialiam substantiam, aut sint accidentia, aut miraculose ab omnipotenti Deo aliter creati nam is ordo creaturae a Deo creatus est. Ultimum autem si esse debeat domino meo doctori incumbit illud aliquo sacrae scripturae dicto firmare. Nam rem aliquam sic ponere supra naturam sine literis sacris non est licitum tantum de hesterno dictum sit“. P Iir.

⁹⁷ „In nomine tuo domine Ihesu Christo Amen. Adportat hesternam

Imeli gab darauf zu Antwort: Trotz seiner Bitte habe Eck nicht bewiesen, daß das Sakrament eine übernatürliche Qualität sei. Er wolle sich jetzt mit Gottes Hilfe gegen den zweiten Teil von Ecks These wenden.

Dieser hatte gelautet: „ubi tunc vere est corpus et sanguis Christi“ (P Ir). Imeli führt dagegen Jo 6,54 an. Wenn im Altarssakrament wesentlich der Leib Christi gegenwärtig sei, dann folge daraus, daß alle Empfänger das ewige Leben hätten. Nun habe Judas aber nicht das Leben sondern das Gericht empfangen, also könne der Leib Christi nicht wesentlich im Sakrament gegenwärtig sein.

Die erste Behauptung, er halte die sakramentalen Zeichen für übernatürliche Qualitäten, wies Eck zurück. Der Christ halte die Weise, die er im Sakrament sehe und die anderen Qualitäten für natürliche, nur seien sie hier nicht auf natürliche Weise, denn sie hafteten nicht der Substanz des Brotes an, wie es sonst natürlich sei⁹⁸.

Zu dem Einwand im Anschluß an Jo 6,54 bemerkt Eck: Imeli habe sich genau wie seine Lehrer Luther, Zwingli und die anderen Neuchristen, die Lehre des hl. Augustinus in „De doctrina Christiana“ nicht zu eigen gemacht, wonach man die eine Schriftstelle mit der anderen erklären und vergleichen müsse. Denn sonst hätte er 1 Kor 11 gelesen, daß der unwürdige Empfänger sich das Gericht esse.

Wir können hier abrechnen, weil von jetzt ab wieder die Realgegenwart der Gegenstand des Gesprächs war.

Dieses kurze Wortgefecht Imelis mit Eck ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich. Hier erhalten wir nicht nur Auskunft über Ecks Lehre sondern auch über seine Methode. Zunächst erfahren wir Näheres über Ecks Auffassung von dem Fortbestehen der Gestalten des Brotes und des Weines. Nach der Wandlung haften sie weder den Substanzen von Brot und Wein, noch denen von Leib und Blut Christi an. Sie werden aber auch nicht selbst Substanzen. Eck nennt sie Qualitäten — den Namen Akzidenz

Sophisticam cantilenam, tam temerarius ut dicere audeat sua sophismata me non soluisse, quum ei ad omnia verba responderim, de quo me remitto ad notarium scripta. Nocte tamen ista aliquid didicit, quum enim hesterno die ex gentili magistro, duo dumtaxat membra attulerat. Omne aut substantiam esse aut accidens, hodie videt possibile qualitatem esse, quae nulla sit substantia, sed et nulli adpendeat vel accidat.“ P IIr/v.

⁹⁸ „Principio mihi impingit dixisse me sacramentalia signa supernaturalia esse qualitates, quod non est, nunquam cogitavi, iterum (ut scripturis) ita meis verbis facit. Hoc autem verum est nos Christianos dicere albedinem, quae in sacramento videtur, et alias qualitates naturales esse, sed in sacramento non esse naturali modo, non enim adpendent substantiae panis, ut alioqui naturale esset.“ P IIv.

wendet er auf sie nicht an — und zwar Qualitäten, die an sich natürlich sind, aber auf übernatürliche Weise da sind, weil sie nicht an einer Substanz als ihrem Träger haften.

Diese Ansichten trägt Eck aber nicht im Zusammenhang vor, obwohl die Fragen und Einwände seines Gegners das verlangen. Auf den Einwand, wenn die Zeichen keine Substanzen seien, müßten sie Akzidentien sein, weil etwas entweder Substanz oder Akzidenz sei, antwortete er nicht, sie seien Akzidentien aber sie beständen durch göttliche Allmacht getrennt von ihrem Träger fort, sondern er bestreitet das Recht dieser Alternative. Als Imeli dagegen ausführt, dann bliebe nur noch die dritte Möglichkeit eines besonderen Wunders, bekommt er keine Antwort. Am nächsten Tag beklagt er sich darüber und legt sein Argument noch einmal vor. Jetzt behauptet Eck, am Tage vorher auf alles geantwortet zu haben. Aber Imeli habe dazu gelernt, denn nun beharre er nicht mehr auf der Alternative des Heiden Aristoteles sondern lasse noch eine dritte Möglichkeit offen. In dieser Richtung läge die katholische Lösung.

Die Behauptung Ecks ist falsch, denn Imeli hatte auch am Tage vorher die dritte Möglichkeit schon vorgesehen⁹⁹. So war die Antwort, die Eck jetzt gibt, schon da fällig.

Hiernach sieht es so aus, als wenn Eck keine Antwort gewußt und er nicht Imeli, dem er das unterschiebt, die Nacht zum genaueren „Studium“ dieser Frage ausgenutzt hätte. Diese Unkenntnis in einer so elementaren Sache würde den theologischen Kenntnissen unseres vielgerühmten Doktors aber nicht gerade das beste Zeugnis ausstellen. Tatsächlich läßt sich nicht zeigen, daß Eck sich schon vorher über diese Frage klar war. In den Schriften aus der Zeit nach der Disputation kommt er, wie wir sahen, auch nicht mehr darauf zu sprechen. Aber es bliebe noch die Möglichkeit, daß Eck die Antwort nicht geben wollte und er sich mehr davon versprach, es abzulehnen, auf solche „Spitzfindigkeiten“ einzugehen weil er sich an die Schrift halten wollte.

Es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß ausgerechnet er seinen evangelischen Gegner mahnen zu müssen glaubt, sich an die Schrift zu halten. Aber damit nicht genug, er nennt Imelis Art zu argumentieren, „die Ohren der Zuhörer mit sophistischem Geschwätz und Gerede beschweren“. Schließlich beschuldigt er ihn, daß er mit seinen Versuchen, scholastisch zu disputieren, die Disputation in Unordnung bringe. Und am nächsten Tag macht er ihm zum Vorwurf, daß er die These des „heidnischen Magisters“,

⁹⁹ Imeli hatte gesagt „et si sacramenta etiam vel miraculosae essent in seipsis non substantia, vel etiam non accidentia“ P Iv; und jetzt heißt es: „sancta sacramenta oportere ut aut habeant essentialem substantiam aut sint accidentia aut miraculose ab omnipotenti Deo aliter creari.“ P IIr.

es müsse etwas Substanz oder Akzidens sein, vorgebracht habe. Merkwürdig: Eck, der „scholastische Theologe bis ins Mark“¹⁰⁰ wirft seinem protestantischen Gegner vor, daß er sich nicht an die Schrift halte und nach der Art der Scholastiker disputiere. Dazu weist er neben anderen Einwänden Imelis solche Überlegungen als Spitzfindigkeiten zurück, die wir heute noch zur näheren Erklärung der Transsubstantiation herbeizuziehen pflegen.

Es sieht nicht danach aus, als wenn er das nur aus dem Überlegenheitsgefühl dessen tut, der es sich erlauben kann, einmal seinen Gegner mit dessen eigenen Argumenten ad absurdum zu führen. Jedenfalls ist es nicht ausgeschlossen, daß Eck eine Schwäche bei sich zu vertuschen hat und ihm dabei selbst Argumente, wie sie sonst gegen die Katholiken angeführt wurden, gut genug sind. Es ist doch auffällig, daß er am nächsten Tag die Antwort gibt, die er tags zuvor schuldig geblieben war. Das geht aber nun nicht mehr ohne die falsche Behauptung, der Gegner habe am Tage vorher diese Frage noch nicht gestellt. Aber selbst wenn das stimmte und Imeli bei der Alternative des „Heiden“ Aristoteles — die wir ja auch heute noch vertreten — geblieben wäre, daß nämlich etwas entweder Substanz sein muß oder Akzidens, dann hätte Eck die katholische Erklärung des Fortbestehens der sakramentalen Gestalten hier bringen müssen. Denn er mußte das Ganze sehen, wo der Häretiker im Ausschnitt blieb.

Wie Ecks Verhalten also auch immer zu deuten ist, in jedem Fall bestätigt es sich auch hier, daß er vorwiegend Polemiker und nicht Theologe ist. Er trägt auch die Lehre von der Transsubstantiation nur soweit vor, als der Gegner danach fragt und es ihm für die Polemik vorteilhaft erscheint.

§ 22 Die Aufbewahrung und Verehrung der Eucharistie

Aus der Lehre von der Realgegenwart, besonders aber von der Transsubstantiation und dem damit unbedingt gesicherten Fortbestand der Gegenwart Christi folgt, daß das Sakrament aufbewahrt und ihm Verehrung entgegengebracht werden kann. So behandelt Eck diese Fragen u. a. in unmittelbarem Anschluß an die Transsubstantiation und zwar in derselben 31. Homilie des 4. Bandes seiner Predigten, in der er die Einwände gegen letztere zurückweist.

Das Sakrament wird aufbewahrt, zunächst aus Fürsorge für die Kranken. Weil die Stunde des Todes ungewiß sei, aber niemand diese sicherste und heilbringendste Wegzehrung vor seinem Tod entbehren solle, sei es schicklich, so meint Eck, daß der Priester das Sakrament immer bereit halte (H 255). Dies

¹⁰⁰ Polman, *Elément* 323.; s.o.S. 127.

sei alter Brauch in der Kirche, wie das Konzil von Worms¹⁰¹ und Augustinus in seiner Schrift „Über den Besuch der Kranken“¹⁰² bezeuge.

Der zweite Grund liegt für Eck in der Erhabenheit und Heiligkeit des Sakramentes. Im Alten Testament sei die Bundesarche in einem Zelt verschlossen und das Manna in einem kelchförmigen Gefäß aufbewahrt worden. Wir hätten nun nichts Heiligeres und Erhabeneres in der Kirche als das Allerheiligste, den Herrn Jesus Christus im Sakrament. So sei es selbstverständlich¹⁰³, daß es ehrfürchtiger und würdiger behandelt werden müsse als das Manna, das nur sein Vorbild gewesen sei. Wenn aber Christus nicht in der Kirche aufbewahrt würde, dann sei sie ärmer als die Synagoge, denn hier seien in der Bundesarche die zwei Tafeln mit den Geboten, der blühende Stab des Aaron und das Manna aufbewahrt worden (H 255). So seien die Tempel der Neuchristen kahl und leer. Die Kirche aber verwahre das wahre Manna, das hochwürdige Sakrament zum Trost und zur Hilfe für alle Gläubigen. Wenn Gott schon so ernste Vorschriften über die Aufbewahrung und Behütung der heiligen Gefäße erlassen habe, weshalb sollten dann die Christen dieses eine Allerheiligste, das sie besitzen, nicht mit so großer Verehrung wie möglich aufbewahren dürfen? (H 256).

Für Eck ist also der praktische Grund der Krankenkommunion nicht allein maßgebend für die Aufbewahrung des Sakramentes. Auch ohne ihn würde er letztere für notwendig halten. Bestimmend ist dabei für ihn das Verlangen nach einem sichtbaren Ausdruck des Reichtums und der Heiligkeit der Kirche und nach einem greifbaren Ziel der kultischen Akte des Volkes. Hatte das Alte Testament in der Bundeslade dieses Symbol, in dem es seine Auserwählung durch Gott gewährleistet sah, und an dem sich dieses Bewußtsein, das Volk Gottes zu sein, immer wieder entzündete, so braucht auch die Kirche nach Eck die dauernde Gegenwart eines sichtbaren Zeichens der Nähe Gottes, das er allein im Altarssakrament gegeben sieht. Durch den Tabernakel wird für ihn der Kirchbau erst zur Kirche. Die Neuchristen sind deshalb nicht nur in einem leichten Irrtum, nein, sie machen sich der Blasphemie schuldig, wenn sie dieses Sakrament nicht heilig behandeln. Vollends treibt es Eck in Schrecken, wenn sie die Überbleibsel nach der Kommunion einfach wegschütten, gerade als wenn diese kein Sakrament seien. Das stehe in vollem Widerspruch zu dem, was Cyrill v. Alexandrien in seinem Schreiben an den Bischof Calosyrius schreibe¹⁰⁴. Hier werde die Auf-

¹⁰¹ Frdb I/1351; s.o.S. 38, Anm. 5.

¹⁰² II, 4; PL 40, 1154.

¹⁰³ „merito decentius ac dignius observari“. (H 255).

¹⁰⁴ PG 76, 1075.

fassung, daß das bei der Kommunion übriggebliebene am nächsten Tag zur Heiligung nichts mehr nütze, ausdrücklich zurückgewiesen mit der Begründung, Christus bleibe derselbe, sein Leib werde nicht verwandelt, und die Kraft der Weihung und die lebenspendende Gnade beständen (H 258) fort.

Mit der Möglichkeit, das Sakrament aufzubewahren, hängt für Eck die Verpflichtung, es anzubeten, und die Berechtigung, es in der Prozession mitzuführen, aufs engste zusammen. Eck gibt zu, daß Christus nicht deshalb gegenwärtig ist, um angebetet zu werden, aber wenn die Lutheraner das als Einwand gegen die Anbetung des Allerheiligsten anführen, dann erscheint ihm das als Gaukelspiel. Denn dem König oder Kaiser müsse man die schuldige Reverenz erweisen, wann und wo man ihm begegnet, ganz gleich, ob er dazu gekommen sei oder nicht¹⁰⁵. Sollen wir, so fragt Eck weiter, deshalb den Herrn weniger verehren, weil er nicht um seinetwillen sondern um unseretwillen da ist? Mögen die Lutheraner auch noch so verblendet sein, das geben sie doch zu, daß Christus dieses Sakrament zu seinem Gedächtnis eingesetzt hat. „Hat nun der Herr Jesus wollen mit seinem eignen Leichnam dich mahnen, an ihn zu denken, ihn zu ehren, zu loben und Dank zu sagen, wie bist du dann so unsinnig, daß du ihm keine Ehre willst tun? Willst ihn nicht anbeten? So er dich daran mahnet und spricht Ecce adsum, siehe, ich bin da, der (ich) dich erlöst hab. Und du gleichwie ein Maultier und Roß; in denen kein Verstand ist, gehst für und tust dem Herrn der Glorie keine Ehre an, vor dem sich neigen alle Knie der Himmlischen, Irdischen und Teuflichen, dem willst du kein Knie beugen. So tut der Teufel Christus mehr Ehre an denn ein solcher Maulchrist“ (Pr I, 104v).

Diese Art zu argumentieren, ist sicherlich nicht ungeschickt und durfte eines gewissen Eindruckes auf die Menschen dieser Zeit, in der die Verehrung des Altarssakramentes eine solche Rolle spielte, wohl sicher sein. Dem Anliegen der Reformatoren wird Eck allerdings auch dabei nicht gerecht. Wir dürfen aber nicht sagen, daß er es ganz übersehen hat. Besonders beachtlich möchte es mir erscheinen, daß Eck die Verehrung des Sakramentes in Verbindung bringt mit dem Vermächtnis des

¹⁰⁵ „Aber dise neuchristen wollen das hochwürdig sacrament den zarten fronleichnam Jhesu Christi nit anbeten jm nit reverentz thun: Phuy dich du böser teufel in d'hell. Ja sprechens er ist nit darumb da, das man in anbetten soll: Ein schöne gauclerrey: siech wi blindt die leut seind: wann dein König oder Keyser für dich gieng, woltest du im nit eer erbeten, wann er schon nicht darumb da wär? Er say da warumb er wöl: wann er nur da ist und ist ein Keyser und ein König: so geet die regel Pauli für sich: Wem man eer schuldig ist, dem sol man eer geben“. Pr I, 104v.

Herrn, sein Gedächtnis zu feiern. Man könnte meinen, Eck sehe also noch eine Verbindung zwischen der Feier des Opfers als des Gedächtnisses des Kreuzesopfers und der Verehrung des im Sakrament gegenwärtigen Christus. Aber wir müssen vorsichtig sein. Wir wissen ja schon, daß Gedächtnis bei Eck mehr ein bloßes Daran-denken bedeutet, und wenn wir uns den oben zitierten Text genauer ansehen, dann stellen wir fest, Eck sieht im Sakrament nicht den sich opfernden Christus oder wenigstens eine Hindeutung auf das Opfer, etwa in der Tatsache, daß sakramental nur der Leib gegenwärtig ist, sondern er verehrt den gegenwärtigen Christus und zwar als den „sieghaften Christus“ (Pr 3,143v), lobt und dankt ihm dafür, daß er ihn erlöst hat. So wird für Eck durch die Verehrung des Sakramentes auch nicht in erster Linie das Andenken an das Kreuzesopfer sondern an Christus überhaupt wachgehalten. Der Vollzugscharakter des Sakramentes, den die Protestanten freilich einseitig häretisch betonten, der aber wesentlich ist zu einem vollen Verständnis der Sakramente, wird bei Eck nicht beachtet. Er bleibt eben auch hier ganz in der traditionellen Vorstellungen oder — besser gesagt — in den Vorstellungen der letzten seiner Zeit vorangehenden Jahrhunderte stecken und vermag nicht, die überkommenen Wahrheiten der Forderung der Stunde gemäß im größeren Zusammenhang darzustellen. So wundern wir uns auch nicht, wenn er die Begründung des hl. Thomas für die Einführung des Fronleichnamsfestes wiederholt, daß nämlich eigentlich dieses Fest am Gründonnerstag gefeiert werden müßte, aber weil dann die Kirche beansprucht sei mit der Betrachtung des Leidens Jesu, habe sie den besonderen Fronleichnamstag eingerichtet¹⁰⁶. Eine Begründung, die einer ungerechtfertigten Trennung von Opfer und „Sakrament“, wie wir uns ungenau auszudrücken pflegen, Vorschub leistet oder sie vielmehr schon voraussetzt. Es ist an sich nicht einzusehen, weshalb die intensive Betrachtung des Leidens Christi uns davon abhalten soll, Frucht, Nutzen, Heil und Trost dieses Sakramentes gebührend in unser Bewußtsein aufzunehmen, besonders wo Eck in anderem Zusammenhang (wenn er nämlich begründet, weshalb die Kirche Karfreitag keine Messe

¹⁰⁶ „Dann wie wol das Fest solte gehalten werden der zeyt nach auff den grünen Dornstag, da unser lieber Herre Jesus das auffgesetzt nach dem er dz Osterlämlin gessen hatt, so aber dazumal die kirch ist bemüt mit d' betrachtnuß des leydens Jesu Christi, und darumb hatt die christlich kirch diß Fest umbgelegt, biß auf disen tag. Diewohl nichts desterweniger die frommen Christen dazumal das Sacrament empfaßen, geschicht hier damit sie hertzlich bedenken sein leyden und sterben. Dann in auffsetzung des Sacraments sprach er: dz thut zu meiner gedechtnuß. Heut aber wijrt das bedacht an jm selbst was frucht, nutz, hayl und trost wir empfaßen von disem hochwürdigem Sacrament“. Pr 3, 143r.

aber doch eine Kommunionfeier hält) selbst einmal sagt, daß die Kommunion die „fructus dominicae passionis“ mitteile (Ench 115v).

Wenn Zwingli gegen die Anbetung des Sakramentes anführt, die Menschheit dürfe nicht angebetet werden, und deshalb sei das Sakrament nicht anzubeten, so entwickelt Eck dagegen die Lehre von der Idiomenkommunikation. „So die Gottheit nimmermehr verläßt die Menschheit Christi, sagen neue und alte Lehrer, man soll mit einer Anbetung beide anbeten, Gottheit und Menschheit (Unwahrh. 7v) ¹⁰⁷.

Einen Schriftbeweis für die Anbetung der Eucharistie und damit auch der Menschheit Christi sieht Eck in Ps 99 (98), 5: „Erhöhet Gott unseren Herrn und betet an den Schemel seiner Füße, denn er ist heilig“. „Sag mir“, so fragt Eck, „welchen Schemel willst du anbeten als den Fronleibnam Christi“ (Pr 1,104v). Denn nach Isaias 66,1 sei das Erdreich der Schemel Gottes. Nun könnten wir aber kein Erdreich anbeten als das Fleisch Christi, das da genommen worden sei „von dem Acker der keuschen und reinen Jungfrau Maria“. „Gott sollen wir anbeten“, so schließt Eck diese Betrachtung. „und ihm allein den höchsten Dienst erweisen. So aber seine Menschheit untrennbar von dem Sohn Gottes ist angenommen worden, so daß er sie in Ewigkeit nimmer lassen wird. so ists ein Anbeten, da mit die Gottheit und Menschheit Christi angebetet wird. Denn wiewohl die Naturen jede in ihrem Wesen bleibt, so sind sie doch in einer Person“ (Pr 1,105r).

Wie für Eck die Rechtfertigung der Verehrung und Anbetung der Eucharistie u. a. darin gegeben ist, daß auf diese Weise das Andenken an den Herrn gefördert wird, so sieht er hierin auch die Begründung der Prozession. Er sagt einmal: „Ich habe vorher angezeigt, dies ist die letzte und vornehmste Meinung, warum das Sakrament von unserm Herrn Jesus Christus ist aufgesetzt, daß er dies der Kirche hat zuletzt gelassen zu einem Gedächtnis. Sie haben dann all ihre Vernunft und Sinn verloren, sonst müßten sie bekennen, daß dies Sakrament umgetragen genau so die

¹⁰⁷ „wiewol die menschihaft Christi für sich selber aine pure Creatur ist, darumb sie für sich selber und allain nit anzubetten ist, so ist sie doch der höchsten reverentz würdig, die man ayner puren creatur auff erden beweisen mag. Für das ander, wiewol die menschihaft Christi ain pure creatur ist, so ist sie doch unschädlich und bleibt in ewigkayt verayniget der Gothait, also das Christus ewigklich warer Got und mensch bleibt . . . Nymm ayn gleichnus: Es ist gleichsam ein forcht darmit du förchst ain gliüends eysen und dz feur anzurüren. So nun die menschihaft mer verayniget ist der Gothait, dann das feur dem eysen . . . so soll man auch die Gothait und menschihaft den gantzen Christum anbetten, wiewol die ursach anzubetten, erspringt alles her von der Gothait“. Pr 3, 143v; über die Communicatio idiomatum vgl. Pr. 3, 142v.

Mensch zur Andacht reizen und an das Leiden des Herrn Jesus erinnern kann wie in der Messe“ (Unterricht 70v).

Sonst folgert er das Recht zu Prozessionen und Umgängen einfach aus der Realgegenwart. Weil „da ist unser Herr und unser Gott, darum wir ihm die höchste Ehrerbietung pflichtig sind“ (Pr 3,143v). Wenn die Juden Christus bei seinem Einzug in Jerusalem schon eine Prozession bereitet hätten, wieviel mehr jetzt die Christen dem sieghaften Christus, der da sitzt zur Rechten des Vaters. Wie oft komme es doch vor, daß man Königen und Kaisern in Prozession entgegengehe, warum solle man da nicht Prozession halten dem Herrn Jesus, der da ist ein König aller Könige, ein Herr aller Herren, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die Neuchristen, die wegen der Prozessionen die Einfalt der Kirche verspotteten, seien wie Michol, die den König David verspottet habe, weil er mit der Harfe in der Prozession vor der Arche Gott gelobt und frohlockt habe (2 Sam 6,12ff). Mit David danke die Kirche Gott, daß er sie erwählt habe aus allen Sekten, Rotten und aller Zwiespaltung (Pr 3,143v).

An dieser Stelle, die übergeht in eine Art Hymnus auf die Nähe Gottes und die Schönheit des Gottesdienstes der Kirche, wird so recht deutlich, was schon oben betont wurde, wie Eck gerade in diesem Kapitel über die Realgegenwart und die Verehrung der Eucharistie vieles anklingen lassen konnte, was in der Volksfrömmigkeit lebendig war. Eck versteht das auszuwerten und die Verarmung, die die neue Lehre hier herbeizuführen drohte, anschaulich zu machen. Es ist sicher nicht zufällig, daß seine Predigten an diesen Stellen auch vielfach einen wärmeren, innigeren Ton bekommen und ein tieferes religiöses Beteiligtsein spüren lassen als das sonst der Fall ist.

§ 23 Die Kommunion.

a. Die Häufigkeit der Kommunion.

Zum Schluß haben wir uns noch mit einigen Fragen, die die Kommunion im engeren Sinne betreffen, zu befassen, nämlich mit der Häufigkeit der Kommunion, der Vorbereitung auf sie und ihrer Wirkung. Eck befaßt sich mit diesen Fragen hauptsächlich in den Predigten für den Gründonnerstag im ersten Bande seines Predigtwerkes.

Zwar lehnt Eck, wie wir schon in den Betrachtungen über die Privatmesse sahen, entschieden die Forderung der Protestanten, nur dann Messe zu halten, wenn Kommunikanten da seien, ab, weil das bei der Seltenheit des Kommunionempfanges durch die Laien praktisch zu einer weitgehenden Abschaffung der Messe führen würde. So heißt es bei ihm einmal: „Wenn die Kirche

auf Kommunikanten warten sollte, würden die ganze Woche in einer großen Stadt nicht viel Messen gelesen“ (Unterricht 67r).

Aber Eck hält die häufige Kommunion deshalb nicht etwa für unmöglich oder wenig begrüßenswert. Er gibt zu, „wenn es wäre wie in der ersten Kirche, da die Menschen schier täglich zu den Sakramenten gingen, wären die Ordinantzer (d. h. Osiander und die Nürnberger) nicht dermaßen verdächtig“ (Unterricht 67v) mit ihrer Forderung, keine Messe ohne Kommunion zu halten. Denn im „Anfang der Kirche empfangen alle die, die bei der Messe waren, das hochwürdige Sakrament täglich. Denn welche nicht wollten kommunizieren, dieselben mußten herausgehen vor der Stillmessen (Interfuerunt solum usque ad offerenda tunc exierunt cum catechumenis) mit den Ungetauften.

Danach ist es dazu gekommen, daß sie allein auf allen Sonntagen¹⁰⁸ kommunizierten. Danach ist es gekommen, auf die drei Fest, Ostern, Pfingsten und Weihnachten¹⁰⁹. Zuletzt auf die österliche Zeit allein“¹¹⁰ (Pr 2,14v). Allerdings hätten sich immer viele fromme Christen gefunden, und sie fänden sich auch noch, „die nicht allein zur österlichen Zeit, wie sie schuldig sind, sondern aus freiem Willen auch sonst zu hochzeitlichen Tagen das hochwürdige Sakrament empfangen, etwa zu Pfingsten, Unserer Frauen Himmelfahrt, Allerheiligentag, zu Weihnachten oder wann sie eine Andacht dazu getrieben hat“ (Pr 1,123v). Eck sieht also die geschichtliche Entwicklung der Häufigkeit des Kommunionempfanges ganz richtig. Er hält diese Entwicklung durchaus nicht für erfreulich, sondern er trägt sie vor, um zu zeigen, „wie groß die Lieb und Andacht abgenommen haben“ (Pr 2,14v). Heute sei „die Welt so böse und so voll Sünde und Laster geworden, daß auch das eine Mal viel rohen Dirnen und kalten Christen will noch zuviel sein“ (Pr 2,14v). In der Predigt zum 1. Adventssonntag weist Eck darauf hin, wie es früher Brauch gewesen sei, auf Weihnachten zu kommunizieren. Er schließt mit dem bewundernden Ausruf: „O wie eine selige Zeit das war, da die christliche Liebe so groß war“¹¹¹. Es ist aber vielleicht be-

¹⁰⁸ Frdb I/1321. ¹⁰⁹ Frdb I/1320 f.

¹¹⁰ Frdb II/887; vgl. Pr 1, 132r/v, wo Eck diese geschichtliche Entwicklung genau so vorträgt. „Diß Sacrament sollen all Christglaubigen oft empfangen, wie das im anfang d' kirchen geschehen“ Pr 1, 132r; Thomas S. th. III. q. 80 a. 10 ad 5.

¹¹¹ „Dann Adventus heist ein zukunfft: ist von alten dise zeit gar eerlich und Christenlich gehalten worden, vil darinn gefaßt worden und gepeicht: das yedermann zu Weyhenachten das hochwürdig sacrament empfangen hat, wie yetz zu Oesterlicher zeit: des haben wir zeugnuß von dem heiligen märterer und Babst Fabiano. Und wenn nicht öfter, so sollen doch zu dem wenigsten die menschen trey mal das sacrament empfangen, zu Ostern, Pfingsten und Weyhenachten (Frdb I/1319) und die heyligen Concilien Agathense und Elibertanum haben erkannt: die

zeichnend für die Art Ecks, daß er wohl gelehrt nachweist, wie in früherer Zeit die Sitte der Kommunion zu Weihnachten bestanden habe und daran deutlich werde, daß der Advent den und den Sinn habe, es aber zu einer unmittelbaren und echten Aufforderung an die Zuhörer, nun ihrerseits Weihnachten auch durch den Kommunionempfang zu feiern, nicht kommt¹¹².

b. Die Vorbereitung auf die Kommunion.

Praktisch bleibt es bei der Osterkommunion, und so konzentriert Eck seine ganze Unterweisung über die Vorbereitung auf die Kommunion und die Wirkung des Empfanges auf die Predigten vom Gründonnerstag. Ich bringe sie hier ziemlich in ihrem vollständigen Verlauf, selbst wenn dabei Lehrinhalte zum zweiten Mal gebracht werden. Es scheint mir wertvoll, einmal zu zeigen, wie nach der Meinung Ecks damals das Volk über die hl. Kommunion unterrichtet werden sollte.

Man kann nach Eck das Sakrament in vielerlei Meinung betrachten:

1. als ein Sakrament. d. h. als ein äußerliches, sichtbares Zeichen, darunter der wahre Leib und das Blut gegenwärtig ist. So geschehe es am Fronleichnamstag.
2. als ein Opfer.
3. als „eine speysung und gemeinsame (communio).“ Das geschehe am Gründonnerstag und anderen heiligen Tagen.
4. als Wegzehrung oder Speise auf dem Weg. Als solche gebe man es den kranken, sterbenden Menschen.

Ein jeder Mensch, der das Sakrament empfangen will, soll, so meint Eck, bedenken, was ihn dazu antreibt. Hier ließen sich wieder vier Gründe angeben:

1. Der Christ empfangen das Sakrament zum Gedächtnis des Leidens Christi und zur Danksagung dafür. Damit komme er dem Befehl des Herrn: Tuet dies zu meinem Gedächtnis, nach, und

layen, die zu weyhenachten, zu Ostern und Pfingsten nicht entpfahen das sacrament, die sol man nicht glauben, das sie recht Christen sind, auch dafür nicht halten (Frdb I/1320). O wie ein selige zeyt das war do Christenliche Lieb so groß war“. Pr 1, 3r.

¹¹² Ein solcher Hinweis findet sich aber in Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt, das er im Dezember 1525 anlegte und das Eintragungen von seiner Hand zu den einzelnen Tagen des Kirchenjahres aus der Zeit von 1525–1532 trägt. Hier heißt es zum 4. Adventssonntag: „Adhortetur plebanus populum, ut praeparet se ad futuram solemnitatem; mulieres confiteantur et communicent; similiter magistri cum scholaribus, dicat de gaudio spirituali futuri festi“. vgl. I. Greving, Pfarrbuch 1501. Nach „die pfarramtlichen Aufzeichnungen des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz (1491–1518), hrsg. v. Franz Falk (Freiburg 1904) Erl. u. Erg. Bd IV, Heft 3, bestand auch dort die Sitte, daß Weihnachten einzelne die Kommunion empfangen (S. 39 f.).

- das helfe ihm auch am besten zur rechten Andacht. „Denn so ein Mensch soll dies Sakrament andächtig empfangen, so kann das nicht besser geschehen als mit der Betrachtung des Leidens Christi“ (Pr 1,132v). Aber nicht nur des Leidens sondern des ganzen Lebens Christi und aller Guttaten Gottes solle der Christ dabei gedenken.
2. Der Christ wolle weiter im Sakrament das Pfand der Liebe und Barmherzigkeit Gottes empfangen. Denn als Pfand seiner höchsten Liebe habe Christus uns die Eucharistie hinterlassen.
 3. Im Sakrament wolle er dann die Arznei für seine kranke Seele empfangen. Sei Christus doch der wahre Arzt und barmherzige Samaritan.
 4. Schließlich dränge es den Christen zum Sakrament aus Gehorsam zur Kirche, die ihm den Empfang zur österlichen Zeit gebiete.

Aber alle diese Gründe lassen sich nach Eck in dem einen Satz zusammenfassen: „Und in summa: Das say dein maynung du wöllest das Sacrament empfaen, Gott zu eer und deiner seel zu hayl“ (Pr 1,133r).

Vor allem müsse aber der Christ darauf achten, das Sakrament würdig zu empfangen, damit er sich nicht das Gericht esse, wie der hl. Paulus sage. Ausgangspunkt und Fundament aller würdigen Vorbereitung ist für Eck aber der rechte Glaube¹¹³. Den Gegenstand dieses Glaubens faßt er in folgende vier Punkte zusammen: Es gehören dazu

1. Die Realgegenwart. „Zu dem ersten, so glaubt fest, daß unter der Gestalt der Hostie wahrlich sei der Fronleichnam Jesu Christi. Eben der Leib ganz, der aus Maria, der Mutter, geboren, hier auf der Erde gewandelt, gegeißelt, ans Kreuz gehängt, in das Grab gelegt, auferstanden und gen Himmel gefahren“ (Pr 1,133r).
2. Die Gegenwart des ungeteilten Christus in jedem Teil der Hostie. „Glaub ein jeder Christ fest, daß der ganze Leib Christi ist unter der ganzen Hostie und unter jedem Teil der Hostie“ (Pr 1,133r). Hieraus folgt nach Eck, daß der Laie in der kleinen Hostie nicht weniger empfängt als der Priester in der größten.
3. Die Transsubstantion. „Zu dem dritten, so glaubt fest, daß die Substanz des Brotes durch die Worte des Priesters, von Christus dazu aufgesetzt, verwandelt wird in den Leib Christi durch die Allmächtigkeit Gottes, und bleiben doch da die Umstände und Anhänge des Brotes (Accidentia), als die Weiße, Süße, Figur etc.“ (Pr 1,133v).

¹¹³ „darumb alle beraytung zu dem sacrament muß am glauben anfaen als ein fundament: Dann also lernst Christus ein weyßen man bawen auff ein felsen“ (Pr 1/133r).

4. Die Lehre von der natürlichen Mitfolge. „Zu dem vierten, so glaubt fest, so der Leib Christi vornehmlich unter der Hostie gegenwärtig ist, Christus aber nun auferstanden ist und fürderhin nicht mehr stirbt, darum ist sein Fronleichnam nicht ohne seine gebenedeite Seele, es wäre sonst ein toter Körper. Ist dann die Seele Christi da, so muß auch sein Blut da sein. Denn das Blut ist ein Stuhl der Seele (sanguis est sedes animae). Dazu ist der Leib und die Seele Christi da, so ist auch da die übergebenedeite Gottheit. Denn was Gott angenommen hat, hat er nie verlassen“ (Pr 1,133v). Der Christ empfangen demnach den Leib Christi, seine Seele, sein Blut und seine Gottheit. Weiter folge daraus, „daß du Laie nicht weniger empfängst unter der einen Gestalt des Brotes als der Priester unter beiderlei Gestalt (Pr. 1,133v).

In den vier hier genannten Punkten wird nach Eck deutlich, einen „wie großen, herrlichen, kostbaren, edelsten Schatz“ man in diesem Sakrament empfängt. Umso notwendiger sei deshalb eine gründliche Vorbereitung. Nach dem rechtschaffenen Glauben müsse der Christ besonders auf die Reinheit des Gewissens achten. Wenn man nicht zu eines großen Herren Tisch gehe, ohne sich zu säubern, wieviel mehr müsse man dann darauf achten, daß man nicht unsauber und unflätig zum Tisch Gottes, des höchsten Herrn, komme. So erfordere die Vorbereitung die Reinigung von aller Sünde und dem Willen zu sündigen. Wie aber die Reinigung geschehen solle, lerne man im Sakrament der Beichte. Eck gibt einen kurzen Unterricht über die Beichte, in dem er besonders die Vollständigkeit des Bekenntnisses betont. Hierbei solle der Hausvater seinem Gesinde, der Meister seinen Schülern helfen, weil besonders das junge Volk leicht aus Scham und Furcht eine Sünde verschweige und nicht den großen Schaden bedenke, der aus einer unwürdigen Kommunion entstehe.

Aber Beichte, Fasten und Sakramentene Empfang seien vergebens, so meint Eck, wenn wir nicht aufhörten zu sündigen. So müsse zur Beichte hinzutreten der Vorsatz, die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde, wie unnütze Reden und leichtfertige Gedanken, zu meiden und sich in der Tugend zu üben¹¹⁴.

Dann gehört für Eck zum würdigen Empfang des Sakramentes

¹¹⁴ „dann das ist ein gewisse regel; ein fürsatz zu sünden, ist sündt. Da sehenn nun zu die uneeliche schlaaf weyber bey in haben oder jm willen sint die wieder ein zusetzen, die valsch maß, gewicht, schlüssel, dietrich, böß seggen haben oder wo ein Statt ein böße verdamliche gewonhait hat und nicht jm willen ist die ab zu thun, wucherer, spiler etc., die nit ein fürsatz haben darvon zu lassen; und in summa alle die, die in einem sündtlichen standt sint unnd nit jm willen haben darvon zu lassen, valsch spiler, cupler, valsch mintzer, alle die valsch gewerb treyben müessen die all fallen lassen, sonst empfaen sie das Sacrament wie Judas“ (Pr 1, 134r).

die Enthaltung vom geschlechtlichen Verkehr in der vorhergehenden Nacht ¹¹⁵. Diesen Punkt behandelt Eck sehr ausführlich. Er kommt in zwei Predigten darauf zu sprechen (Pr 1,134r; 137r). So habe der Priester Achimelech David und seinen Dienern auch nur dann von dem gesegneten Brot geben wollen, wenn sie rein von Weibern wären (1 Sam 21,5), und Oza sei nach der Auffassung der Juden deshalb erschlagen worden, als er die Arche habe festhalten wollen (2 Sam 6,6), weil er die Nacht vorher ehelichen Verkehr gehabt habe. „Hat nun Oza unrecht getan“, fährt Eck fort, „dadurch, daß er die Arche angerührt hatte, da er bei seiner Frau gelegen, wieviel schuldiger sind die, die den Fronleichnam Christi wollen empfangen, nachdem sie erst von ihren Weibern her gingen“ (Pr 1,137r). Eck denkt dabei an den ehelichen und außerehelichen Geschlechtsverkehr ¹¹⁶, ohne darauf zu achten, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr sowieso unfähig zum Empfang der Kommunion macht. Für die Forderung, daß die Eheleute sich enthalten sollen, beruft Eck sich auf das kirchliche Recht ¹¹⁷.

Eck nimmt hier keinen besonders rigorosen Standpunkt ein. Er vertritt im 5. Band seiner Predigten bei der Behandlung des 6. Gebotes immer den milderen, indem er zur Nachsicht mit den Weltleuten mahnt und sich dagegen wendet, daß diesen von der Sicht des Mönches her unnötig Lasten auferlegt werden.

Auch die Pollution macht unfähig zum Empfang. Hier unterscheidet Eck aber zwischen der Pollution, die durch unkeusche Gedanken und Völlerei verursacht ist, und dem bloßen Samenerguss ohne eine „evaginatio mentis“. Der Empfang nach letzteren Umständen sei nach der Meinung der Doktoren nur läßliche Sünde. Hier besteht für Eck kein zwingender Grund, die Kommunion zu verschieben. Wenn aber eine Verschiebung auf den nächsten Tag leicht möglich sei, solle man aus Ehrfurcht vor dem Sakrament es tun ¹¹⁸.

¹¹⁵ „Zu dem dritten, so gehört zu würdiger empfangung des Sacraments, das ein mensch sich ganz ordenlich ihn guter rhu enthält vor der empfenknus des sacraments: frau und man nit bey einander liegen: ja andächtig leut legen sich gar nicht an das betth, mer wachend dann schlaffend.“ Pr 1, 134r.

¹¹⁶ „deß gleichen auch in der ee oder ausserhalb der ee ein frauen erkennen: macht ein menschen ungeschickt: das würdig Sacrament zu empfangen. Darumb die alten geystlichen recht gar hart gebotten haben, das die eelcut sich enthalten der eelichen werck wann sie zu dem tisch Gottes geen wöllen.“ Pr 1, 137r.

¹¹⁷ Frdb I/1320; I/1247. Über die durch den Geschlechtsverkehr und die Pollution hervorgerufene Unfähigkeit zum Kommunionempfang, vgl. Browe, Pflichtkommunion 89; 30 ff.; Browe, Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters, Breslauer Studien z. hist. Theol. 23 (1932) 48.

¹¹⁸ „Wenn es aber ein unreynigkeit wer am leif, die vermischt wär mit d' unreynigkeit der seelen, so hyndert die: als wann einem man

Eck nimmt diese Ausführungen zum Anlaß für einen heftigen Ausfall gegen die Lutheraner ¹¹⁹, um dann mit einem Gebet um würdige Kommunion zu schließen.

Die engere Vorbereitung besteht nach Eck im Gebet. Wenn es schon allgemeiner Brauch sei, vor einer irdischen Mahlzeit zu beten, dann sei das Gebet doch sicher angebracht, wenn man an diesen heiligen Tisch trete ¹²⁰. Der Mensch könne ja aus sich nicht genügen, all sein Genügen komme von Gott. Deshalb solle er inbrünstig Gott bitten, daß er ihn würdig mache zu dem Sakrament ¹²¹. Was man beten solle, wäre jetzt in allen Gebetbüchern zu finden. Es wäre allein deshalb gut, wenn alle Menschen lesen könnten, allein um der Gebete der hl. Väter Augustinus, Ambrosius, Bernhard und Gregorius willen. Wer aber nicht lesen könne, der solle Gott danken ob seiner Wohltaten, das Leiden Christi und das Mitleiden Mariens, die Freude der Engel und das Frohlocken der Seligen, das Elend der Verdammten und die Sakramente als wunderbare Gnadengaben Gottes an seine Kirche betrachten. Er solle dem Hauptmann die demütigen Worte nachsprechen, mit David die Barmherzigkeit Gottes anrufen und dergleichen mehr. Wenn er schon nicht viele Worte machen könne, so solle er von Herzen aufseufzen mit Anna, der Mutter Samuels (1 Sam 1,13), den Herrn um Erleuchtung bitten, damit er ihm alle Sünden offenbar mache und sie vertilge. Gott sehe das Gebet der Demütigen an und verachte ihre Bitten (Ps 102 [101], 18).

Mit einem solchen andächtigen Gebet könne man eine mangelhafte Vorbereitung durch gute Werke wettmachen ¹²². Wie Magdalena

etwas im schlaff begegnet auß vorgehenden unkeuschen gedanken oder fillerey, so wirt er ungeschickt das sacrament zu empfangen . . . (Quando tamen nullam evaginationem mentis sentiret pollutus in somno, ut cognoscens suam, neque aliquam ineptitudinem, doctores nolunt eum communicantem peccare mortaliter, sed solum venialiter; sed non video, si possit commode differre in sequentem diem, quod teneatur pro reverentia sacramenti, differre maxime exigens)“. Pr I, 137r.

¹¹⁹ „Wann Gott auch einßmals erzurte über die Lutherischen paffen und münchen: die also mit unrayn henden her lauffen von jren ueelichen huren (mit urlaub zu reden) unbett, unbeicht, ungerewet. Es wäre nicht ein wunder es schliege blitz, hagel und thunder darein: got erleucht sie.“ Pr I, 137r.

¹²⁰ „dann so in gemein der gebrauch ist, das fromme Christen betten ec das sie essen . . . So nun ein Christ biten soll vor der gemeinen speyß des leybs, wie viel mer vor der empfangung der gebenedeyten speyß der seel soll wir andächtig betten“. Pr 1, 134v.

¹²¹ „Dann so wir nit genusam seyen etwas guts aus unns zu gedencken, dann alle unser genugsame ist aus Gott. Darumb sollen wir andächtig und hyzig Gott bitten, das er unns würdig mach zu disem Sacrament“. Pr 1, 134v.

¹²² „Und also wo ein mensch sich nit genusam berayt vor het mit guten werken, so mag er das erstritten mit dem andächtigen gebet.“ Pr 1, 135r.

und die anderen Frauen mit wohlriechenden Salben zu dem Grab des Herrn gekommen seien, sollten wir unsere mangelhafte Vorbereitung durch Fasten, mit den geistlichen, wohlriechenden Wurzeln eines andächtigen Gebetes ausgleichen. „Dann aber“, so schließt Eck, „vertraue auf die Barmherzigkeit Gottes und gehe hin, sicher, unerschrocken zu dem Sakrament“ (Pr 1,135r).

Auf die Frage, wem der Priester das Sakrament spenden dürfe, gibt Eck folgende Antwort:

Die erste Bedingung sei, daß der Empfänger den „Gebrauch der Vernunft und des Glaubens“ habe. Deshalb gebe man das Sakrament keinem Ungläubigen, keinem Geisteskranken (Narren) und keinem jungen Kind. Wann aber einem Kind das Sakrament gegeben werden soll, das lasse sich nach den Lebensjahren allein nicht festsetzen. Oft sei ein Kind von 10 Jahren vernünftiger als ein 13-jähriges. Als Regel gibt Eck an: Wenn das Kind unterscheiden könne zwischen einer konsekrierten und unkonsekrierten Hostie, es glaube, daß sein Erlöser wunderbar unter der Gestalt des Brotes zugegen ist, und Andacht zu dem Sakrament habe, so solle es ihm gereicht werden. Vater und Mutter sollen das Kind darin unterrichten, und zwar möglichst früh. Denn es sei gut, daß ein Kind beizeiten in seiner Unschuld darin unterwiesen werde und das Sakrament empfangen, dann könne man hoffen, daß Gott ihm desto mehr Gnaden und Gaben gebe und es so sein Leben lang besser gerate¹²³.

Was aber die Unsinnigen und Besessenen angehe, solle man nach dem Rat der Gelehrten ihnen in einigen Fällen das Sakrament reichen, in einigen Fällen nicht. Es komme vor, daß der Empfang hier zur Gesundung ver helfe (Pr 1,135r).

Weiter müsse der Empfänger nüchtern sein, die Kranken ausgenommen. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich Eck mit der Frage, wie man sich bei einem eucharistischen Wunder verhalten soll, wenn etwa die Gestalt eines Fingers erscheine, wie es St.

¹²³ „Darumb ist gut, das vatter und mutter hosti haym nemmen und das kindlein fragen unnd underrichten, das es wiß, was unterschied da sey zwischen der hosti, die vom becken kombt und die der priester in dem ampt der hyligen Meß unnd sonst ihn Sacraments weys wandelt und handelt. Und ist gut, das ein kindt bey zeyt ihn seiner unschuld also underwisen werdt unnd das Sacrament empfahe. Dann es ist gut einem menschen, das ehr das joch des herren trage von jugent auff. Es ist zu verhoffen, Gott der her gebe dem kindt dester mer gnaden und gaben, das es sein leben lang dester baser geradt und im treffenlich wol ersprieß zeytlich und geystlich“. Pr 1, 135r. Aus dem Rat an die Eltern, Hostien zum Unterricht der Kinder mit nach Hause zu nehmen, könnte man schließen, es sei damals noch Brauch gewesen, unkonsekrierte Hostien als „Eulogien“ zu verteilen. Ecks Pfarrbuch sagt aber nichts darüber. Über die Eulogien vgl. P. Browe, Pflichtkommunion 198 f.

Gregor begegnet sei¹²⁴, oder die eines kleinen Kindleins, wie es oft geschehe. Das Sakrament in solch wunderbarer Gestalt solle man nicht genießen sondern, wie die gelehrten Männer raten¹²⁵, aufheben.

So sehr auch jeder sich prüfen solle vor dem Empfang, so sollen doch die Priester keinem das Sakrament verweigern, der öffentlich zum Empfange komme, sei er nun ein Sünder oder nicht. Nur den öffentlichen Sündern dürfe das Sakrament nicht gereicht werden, solange sie nicht öffentlich Buße getan hätten.

Schließlich müsse der Empfänger auf leibliche Sauberkeit achten. Es sei eine gute Gewohnheit, vor dem Empfang zu baden. Auch solle in den Sakristeien stets ein „Gießfaß“ sein.

Der Christ, der das Sakrament empfangen will, hat also nach der Unterweisung Ecks auf vieles zu achten und mancherlei zu tun. Wenn man auch die Äußerung Ecks, andächtige Leute legten sich in der Nacht vor dem Kommunionempfang überhaupt nicht ins Bett (Pr. 1, 134r), für eine dem Prediger zugute zu haltende und nicht ernst zu nehmende Übertreibung auffassen kann, so hat doch alles in allem die Kommunion bei Eck den Charakter einer Angelegenheit, die schon wegen der vielen Umstände selten bleiben mußte. Und doch würden wir den Tatbestand nicht richtig treffen, wenn wir hier ein typisches Beispiel für Werkfrömmigkeit in damaliger Zeit gegeben wollten. Hatte Eck schon im Zusammenhang mit dem vorbereitenden Gebet davon gesprochen, daß das demütige Gebet und das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes die fehlenden Werke ersetze, so spricht er noch fast eine ganze Predigt lang über den Wert und den Sinn unserer Vorbereitung. Hier betont er mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, daß nicht nur faktisch unsere Vorbereitung unzureichend ist und durch die Barmherzigkeit Gottes vollständig gemacht werden muß, sondern daß all unser Bemühen und Werk grundsätzlich ungenügend ist und uns niemals würdig machen kann. Wer das vergesse, der nehme aller Vorbereitung ihren Wert. „Doch vor allen Dingen“, so leitet Eck diese Betrachtungen ein, „so mußt du behalten die Demütigkeit vom Anfang bis an das Ende. Denn durch Hoffahrt, auch geistliche, würdest du all deine Bereitung und Würdigkeit umstoßen und darum, so merk gar eben, daß du nicht all dein Vertrauen setzest auf deine Bereitung, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes“ (Pr 1, 137r). Weil hieran viel gelegen ist, will Eck sich ausführlicher mit dieser Frage beschäftigen. Ursache dazu geben ihm „einige Frevelmenschen, die all ihren Trost setzen auf ihre Bereitung und da-

¹²⁴ Erzählt von Paulus Diaconus in: Vita S. Gregorii c. 23; PL 75, 52 f.; vgl. LThK IV, 689.

¹²⁵ Z. B. Thomas, S. th. III. q. 82 a. 5 ad 3; Browe, Die scholastische Theorie der euch. Verwandlungswunder 324 ff.

bei vergessen die Barmherzigkeit Gottes“ (Pr 1, 137r). Das seien elende Gleißner, die auf sandigen Boden bauten. Auf der andern Seite verließen jetzt die Neuchristen sich ganz auf die Barmherzigkeit Gottes. Die echten und guten Christen ständen in der Mitte. Sie vergäßen nicht die guten Werke, verließen sich aber auch nicht darauf und verhielten sich wie der unnütze Knecht des Evangeliums (Lk 17, 10)¹²⁶. Die lutherische Irrlehre habe er schon durch seine Unterweisungen über die Vorbereitung, die er ja im einzelnen mit der Schrift belegt habe, widerlegt. Drum wolle er sich jetzt gegen die „gleißnerische Meinung“ wenden. Der sei folgendes entgegenzuhalten.

Vor allem fordere die Teilnahme am Tisch Gottes Demut. Was Christus von dem Teilnehmer an einem weltlichen Gastmahl fordere, das gelte erst recht hier (Lk 14,8 f.). Die Demut bestehe nach Eck nur darin, „daß ein Mensch aus göttlicher Gnade würdig wird und teilhaftig dieser göttlichen Barmherzigkeit und nicht aus unserer Geschicklichkeit, nicht aus unserer Bereitung. Denn auch sich würdig bereiten, ist eine Gabe Gottes“ (Pr 1, 137v). Ohne Christus können wir nichts tun. Bereiten sollen wir uns wohl, aber wir sollen nicht hoffen und bauen auf unser Bereiten. Denn dann hofften und bauten wir auf uns selbst, das habe Gott aber in Jer 17,5 verboten. Diese Regel gelte aber auch für die guten Werke überhaupt, nämlich sie nicht zu unterlassen und dabei doch die Hoffnung nicht auf das eigne Verdienst zu setzen. Wer das letztere tue, der sei wie einer, der sich auf ein Rohr stütze. Wer auf sein Verdienst poche, der sei nicht nur stolz, der nehme sich damit auch die Grundlage seines Stolzes, d. h., er zerstöre das gute Werk, das er ja nur habe, sofern er es aus der Hand Gottes entgegennehme¹²⁷. Gerson habe ein großes Wort gesprochen: „Wenn ein Mensch tausend Jahre sich bereite, daß er würdig Messe lese, so mag er es doch aus seinem Verdienst nicht erlangen“^{127a}.

„Hüte dich nun“, so folgert Eck, „daß du nicht . . . sehest auf deine Verdienste. Bereitung und guten Werke, sondern mit David sprichst: Zu dir, Herr, hab ich erhoben meine Augen, der du

¹²⁶ „Die dritten sint die guten Christen, geen hin mitten hindurch; underlassen nit die guten werck wie die Luthertischen. So hofften sie auch nit so gar darauff, dass sie darauff allein bawen und der barmhertzigkeyt Gottes vergessen, sondern sie sprechen, wie sie der herr Jhesus gelernt hat: Wann ir thut alle die ding, die euch geboten sint, so sprecht wir seyen unnütz knecht, dz wir schuldig seien gewesen zu thun, das haben wir than“. Pr. 1, 137v.

¹²⁷ „Welcher mensch also auff sein verdienst trutzet, der verleurt die ursach; er wonet nicht in der hilf des allerhöchsten“. Pr I, 137v.

^{127a} „Tractatus de praeparatione ad Missam et pollutione nocturna“ ed. Den Pin (Antwerpen 1706) III, S. 333: „Si mille annis valeret aliquis se disponere ad dignitatem celebrationis, nec sic per se attingeret“.

wohnest in dem Himmel (Ps 123 [122], 1)“ (Pr. 1, 138r). Auf sich selbst dürfe man nur sehen, um sich seiner Gebrechlichkeit bewußt zu werden und sich zu demütigen. Wollte man sich aber beschauen im Spiegel der guten Werke, dann sei alles verdorben¹²⁸. Weiter seien unsere Gerechtigkeit und unsere guten Werke, abgesehen davon, daß wir sie nicht aus uns selbst tun, gemäß 1 Kor 4,7: Was hast du, das du nicht empfangen hast, unvollkommen, gebrechlich, zu klein, zu schwach und unrein. So frage Augustinus: „Was sind unsere Verdienste, wenn er urteilen sollte ohne Barmherzigkeit, anders als große Laster?“ (Pr 1, 138r). In den Psalmen sei diese Tatsache immer wieder bezeugt.

Nun leitet Eck zu einem längeren Gebet über, in dem der Beter seine Bedürftigkeit und Unwürdigkeit bekennt und das vorwiegend aus Schriftstellen, besonders solchen aus den Psalmen, besteht.

Wenn aber jemand nach gründlicher Vorbereitung in Demut erkenne, wie unwürdig er sei, einen solchen Schatz Gottes zu empfangen, aber aus Gehorsam, Liebe und zum Heil der Seele doch das Sakrament empfangen, so solle er wissen, daß das Verlangen nach dem Empfang schon ein großes Verdienen sei. So sage Augustinus: „Glaube, so hast du ihn genossen“¹²⁹. Deshalb sei es für die Kranken, die das Sakrament nicht empfangen könnten, heilsam und gut, wenn der Priester es ihnen zeige und sie so ihre Begierde üben. Aber der wirkliche Empfang bedeutet nach Eck viel mehr, weil die Sakramente Gnade wirken nicht allein „aus der Geschicklichkeit des Empfängers“, sondern aus sich selbst heraus, „sofern sie ihre Kraft haben aus dem Leiden und Sterben Christi (non solum ex opere operantis sed etiam ex opere operato)“ (Pr 1, 138v).

Gehe der Christ aber zum Sakrament, dann solle er auch nicht immer an seine Sünden und das Beichten denken, sondern aus ganzem Herzen sich der Betrachtung des Leidens Christi, der Güte Gottes und der Größe dieses Sakramentes hingeben. Deshalb sei es auch nicht gut, sofort nach der Beichte zum Empfang dieses Sakramentes zu laufen. Denn seien sie dort ungegangen mit dem Unflat der Sünde, so könnten sie nicht gut gleich mit dem Herren der Glorie zu Tische gehen. Falle einem aber auf dem Wege zum Empfang eine ungebeichtete Sünde ein, und könne er nicht gut mehr beichten, dann solle er nur ruhig das Sakrament empfangen mit dem Vorsatz, die Sünde bei der nächsten Gelegenheit zu beichten.

¹²⁸ „Wann er aber allein wolt ansehen die spiegel seiner guten werck und darinnen ein wolgefallen haben und ein wannen machen der hoffart; wär alles schad und verderblich“. Pr 1, 138r.

¹²⁹ Frdb I/1531; PL 35, 1602; 35, 1607.

Beim Empfang solle der Christ im Herzen mit Thomas beten: „O mein Gott und Herr“, mit dem Hauptmann: „O Herr ich bin nicht würdig“ oder mit Job: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ etc.

Nach Ecks Pfarrbuch sprach der Priester unmittelbar vor dem Empfang dem Volke von der Kanzel herab die „allgemeine Beichte“ vor ¹³⁰, die folgendermaßen schloß: „Nun geht fröhlich herzu und empfanget den großen Schatz des zarten Fronleichnams Jesu Christi, unseres Erlösers und Heilmachers. Drückt in euer Herz seine heiligen fünf Wunden, schreit zu ihm mit Herz und Mund mit St. Thomas: O mein Herr und Gott; o Herr Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner; Jesus, Sohn des lebendigen Gottes, sei gnädig mir armen Sünder. Rufet mit tiefer Demut mit dem Hauptmann: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich ein Wort, so wird gesund meine Seele. Der Fronleichnam unseres lieben Herrn Jesus Christus † behüte euch in das ewige Leben. Amen“ ¹³¹.

Beim Empfang soll man den Mund sittlich aufmachen und nicht schnappen. Den Kindern soll man es zu Haus vormachen. Wenn etwas am Gaumen festklebe und man es mit der Zunge nicht lösen könne, dann solle man das Sakrament nicht mit den Fingern berühren, sondern einen Priester bitten zu helfen. Wenn man das Sakrament heruntergeschluckt habe, dann soll man den Wein aus dem Kelch trinken, aber nur keine Reverenz erweisen, denn es sei ja nur Wein und kein Sakrament (Pr 1, 138v).

Nach dem Empfang solle man sich hüten, unnötig auszuspuken, damit nicht eine Partikel des Sakramentes mit dem Speichel den Mund verlasse. Der Leib Christi bleibt nach der Meinung Ecks so lange gegenwärtig, wie die Substanz des Brotes geblieben wäre, wenn sie nicht verwandelt worden wäre. Der Christ solle nach dem Empfang nicht gleich die Kirche verlassen, sondern an einem stillen Ort Gott danken und ihn bitten, er möge ihn all seiner Gnade teilhaftig machen, ihm das Gedächtnis seiner Leiden einprägen, die Verdienste seines Sterbens ihm mitteilen und ihn in vollkommener Liebe allen, Christus und der heiligen Kirche, einverleiben. Schließlich solle man noch beten für das Seelenheil seiner Angehörigen und Wohltäter, kurz für die Seelen aller Lebenden und Toten, für die zu beten man schuldig sei, und für alle gläubigen Seelen.

Nach dem Empfang des Sakramentes soll man aus Ehrfurcht nicht gleich essen. Wie lange man warten müsse, darüber sei nichts Bestimmtes gesagt. In früheren Zeiten, als die Laien aus

¹³⁰ Greving, Pfarrbuch 140; 144 f.

¹³¹ Greving, Pfarrbuch 213.

großer Liebe noch täglich das Sakrament empfangen hätten, habe man etwa 5 Stunden gewartet ¹³².

Vor allem solle man sich aber vor Völlerei und übermäßigem Weingenuß hüten, dazu vor leichtfertigem Geschwätz und Benehmen. Hier solle wieder der eine dem anderen mit gutem Beispiele vorangehen, und der Meister seinen Knecht und seine Magd mit allzu viel Arbeit verschonen, nicht unnötig mit ihnen schimpfen und sie zu Gebet und guten Werken anhalten. Es sei eine schöne Sitte, wenn viele am Tage des Sakramentempfanges die neun Kirchen besuchten wie am Karfreitag (Pr 1, 139v).

Bei soviel Vorschriften und Vorschlägen mag einem ein wenig unbehaglich werden. Wir müssen allerdings daran denken, Eck hat den einmaligen Empfang zur Osterzeit im Auge, da kann er schon eher Forderungen stellen, die bei einem öfteren, ja täglichen Genuß gar nicht durchzuhalten wären, wie etwa die Nachtwache vor dem Empfang, das Nüchternbleiben nachher und der Besuch der neun Kirchen usw. Aber trotzdem scheinen die Sätze über unsere grundsätzliche Unwürdigkeit und das daraus folgende demütig vertrauende Gebet, Darlegungen, wie sie sich etwa in Luthers „Sermo de digna praeparatione cordis pro suscipiendo Sacramento Eucharistiae“ (1518; WA I, 329–334) kaum eindrucksvoller finden lassen, wegen der Menge der sonst angepriesenen oder vorgeschriebenen Werke an Gewicht zu verlieren. Das braucht aber wiederum nicht unbedingt auf einen entsprechenden Mangel in Ecks religiösem Bewußtsein zurückgeführt zu werden, sondern kann eine Folge seiner Methode sein. Denn er häuft auch in den Predigten in ganz formalistisch äußerlicher Art den Stoff. Er zählt eines nach dem anderen auf und legt mehr Wert auf Vollständigkeit als darauf, daß jedes seiner Bedeutung gemäß zur Geltung kommt. Dazu ist er ein gelehrter Herr, der sein großes Wissen anbringen möchte. So können wir damit rechnen, daß er manches bringt, etwa die Canones bei Gratian über die Nüchternheit nach der Kommunion, um zu glänzen und weniger, weil er ihm unmittelbare religiöse Bedeutung zumißt oder es sogar für sein eigenes praktisches Leben eine solche hatte.

c. Die Wirkung der Kommunion.

Zum Schluß ist noch nach Ecks Auffassung über die Wirkung des Kommunionempfanges zu fragen.

In der ersten Predigt zum Fronleichnamstag gibt Eck die Wirkung der Kommunion folgendermaßen anschaulich und kurz

¹³² Frbd I/1321.

an: Christus nenne sein Fleisch eine wahrhaftige Speise. Die Wirkung der Speise sei es aber, das Leben zu ernähren und in Gang zu halten. Die Eucharistie ernähre und stärke demnach das Leben der Gnade und Glorie¹³³. In den Predigten zum Gründonnerstag unterscheidet er eine fünffache Frucht des Empfanges:

1. Die erste besteht in einer großen Vermehrung der göttlichen Gnaden. Nach Jo 1,14 bedeute ja das Kommen Christi in die Welt Gnade und Wahrheit. Die Gnade habe eine doppelte Wirkung für den Menschen. Sie ordne ihn hin auf die ewige Glorie, und für dieses Leben bessere sie alle Tugenden des Menschen¹³⁴. So heiße dieses Sakrament mit Recht eine gute Gnade (Eucharistie). Denn so Christus selbst da sei, der gute Schatzmeister, die ewige Weisheit Gottes des Vaters, könnten wir wohl sprechen: „Es sind mir alle guten Dinge mit ihr gekommen“ (Weish 2,11).

2. Die zweite Frucht des Sakramentes in uns ist nach Eck die Verzeihung der Sünden. Denn dieses Sakrament sei eingesetzt „zur Mehrung der Tugend und als Arznei täglicher Blödigkeit“ (Pr 1, 140r). Das dürfe man aber nicht dahin verstehen, daß die Kommunion die schwere Sünde tilge. Wir hätten ja gesehen, daß wir im Stande der Todsünde das Sakrament unwürdig empfangen. Dann bringe es keinen Nutzen, sondern noch größeren Schaden. Wie ein Toter nicht essen könne, so sei auch dieses Brot einer toten Seele nichts nütze. Das Sakrament tilge die Sünden, insofern es uns zunächst vor der Todsünde bewahre und uns stärke in der Gnade und Tugend. So läse man oft, daß jemand aus großer Anfechtungen erlöst wurde, sobald er das Sakrament empfangen hätte. Eck erzählt ein Beispiel, das er Aeneas Sylvius (in Europa C. 21) entnimmt^{134a} und das eine reichlich massive und magische Auffassung von der Wirkung der Messe zum Ausdruck bringt. Hiernach habe ein Edelmann auf den Rat seines Beichtvaters der Versuchung zum Selbstmord durch tägliches Anhören der Messe widerstanden. Eines Tages habe er sich verspätet. Bauern seien ihm entgegengekommen und hätten ihm

¹³³ „Entgegen spricht Christus, meyn fleisch ist warlich ain speiß. Dann das ist die wirkung der speiß, das sie das leben ernere und bewege (Vegetatio vitae) und aber das allerwarest leben ist das dem höchsten leben zu dem gleychisten ist, das ist das leben der gnaden und glori. Darumb das fleisch Christi ist ain warhaftige speiß, so dz erneert und bewegt den menschen zu dem göttlichen leben der gnaden und glori“ (Pr 3, 138v).

¹³⁴ „wer aber hie gnad empfäht, der selbig wird dort glori empfangen, wie David spricht: Gnad und glori gibt der Herr. . . und durch die gnad werden alle tugend jnn dem menschen gebessert . . .“ Pr 1, 139v.

^{134a} Vgl. A. Franz, M. i. M. S. 71. Hier wird die Geschichte angeführt aus „Der beschlossen gart“ (1505) II, 295.

gemeldet, die Messe sei schon aus. Als der Edelmann darüber sehr traurig gewesen sei, habe einer der Bauern ihm angeboten, für den Reitmantel wolle er ihm die Früchte seines Messehörens überlassen. Der Edelmann sei darauf eingegangen und doch in die Kirche geritten, um zu beten. Auf der Rückkehr habe er den Bauern an einem Baum gefunden, wo er sich selbst gehängt hatte. Der Edelmann habe aber niemals mehr unter der Versuchung zum Selbstmord gelitten. „Siehe“, so folgert Eck, „daß allein die Messe zu hören, den Edelmann behütet hat vor der schweren Anfechtung, sich selbst zu henken; die Messe, darin das Sakrament gewandelt wird. Wieviel mehr behütet es uns vor Sünden, wenn es wirklich empfangen wird“ (Pr 1, 140r).

Weiter nehme das Sakrament die täglichen Sünden von uns weg, wie die Beichte die Todsünden. Das bezeuge Ambrosius mit den Worten: „Dies tägliche Brot wird genommen zu einer Arznei täglicher Krankheit“¹³⁵, und Augustinus, wenn er sage: „Dieses Opfer wird täglich gebraucht, obwohl Christus nur einmal gelitten hat, denn wir sündigen täglich mit den Sünden, ohne die menschliche Blödigkeit nicht leben kann“¹³⁶. Dann nehme das Sakrament einen Teil der Sündenstrafen weg. Ja, Eck kann sich denken, daß einer mit solcher Inbrunst das Sakrament empfängt, daß ihm ein vollkommener Ablass zuteil wird.

Und doch wäre es möglich, daß durch den Empfang des Sakramentes auch eine Todsünde nachgelassen wird. Wenn nämlich einem trotz der Erforschung des Gewissens eine Sünde verborgen bleibe, dann werde sie ihm durch die Kommunion bei gewöhnlicher Reue erlassen. Aus all dem sehe man aber, wie heilsam es sei, „daß die Kranken vor ihrem Sterben werden versehen, damit sie weniger Pein leiden in dem Fegefeuer und desto eher daraus erlöst werden“ (Pr 1,140v).

3. Die dritte Frucht besteht nach Eck in der Andacht und Inbrunst, die uns durch den Empfang des Sakramentes geschenkt wird. So bete die Kirche am Montag nach dem Palmtag: „Herr, dein Sakrament gebe uns deine heilige Inbrunst“¹³⁷. Hier würden wir ja auch mit Gott vereinigt, und Gott verwandle uns in sich. Es sei umgekehrt wie bei der leiblichen Speise, die in die Natur des Essenden verwandelt werde. Wie ein Siegel nicht die Form des Wachses annehme sondern dem Wachs seine Form gebe, so drücke in diesem Sakrament Gott uns seine göttliche

¹³⁵ PL 16, 466; Frdb. I/1319 Petrus Lombardus IV dist. XII. cap. VI.

¹³⁶ Eck belegt diese Stelle mit: „Ad Ianuanum“. Hier (epist. 54) findet sie sich aber nicht. Wohl ist hier ausführlich von der täglichen Kommunion die Rede. „Ceterum peccata si non tanta sunt, ut excommunicandus quis iudicetur, non se debet a cotidiana medicina corporis separare“.

¹³⁷ In der Postcommunio von Palmsonntag.

Form ein. So habe man im Herzen des hl. Ignatius den Namen Jesus gefunden. Wie das Eisen durch das Feuer feurig werde, so entzünde das Feuer göttlicher Liebe in diesem Sakrament unser Herz.

4. Viertens sei der Empfang nützlich zum Schutze für Seele und Leib. Als Zeugnis führt Eck dafür eine Reihe Kirchengebete an (Pr 1,141r).

5. Schließlich verleihe das Sakrament ein vollkommenes Leben der Seele. Aber nicht nur der Seele, auch das leibliche Leben erfahre hier eine Stärkung. Viele Menschen, die auf dem Todbett das Sakrament empfangen hätten, seien durch seine Kraft wieder gesund geworden.

Alle Gnade aber finde seine Vollendung in der ewigen Glorie. Die ganze Herrlichkeit und Größe des Sakramentes ist auch für Eck keine endgültige sondern nur ein Zeichen und Unterpfand künftiger größerer Herrlichkeit. Eucharistische ist nicht Erfüllung sondern Speise auf dem Wege. „Wenn aber“, so folgert Eck, „das Sakrament hier die Seele lebendig macht, so erwirbt es ihr auch die Glorie der ewigen Seligkeit. Wie Elias in der Kraft eines Brotes, in der Asche gebacken, gewandelt ist bis an den Berg Gottes Horeb, so gehen auch wir in der Kraft dieses Brotes zu dem Berg Gottes in die ewige Seligkeit. Wie Zeugnis gibt Christus: „Wer genießt mein Fleisch und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn erwecken an dem jüngsten Tag“ (Jo 6,54). Denn wer jetzt würdig isst hier in dieser Zeit diese englische Speise, der kommt zum Berge Horeb, zur Sättigung des Tisches in ewiger Glorie. Das verleihe uns Gott. Amen“ (Pr 1,141r).

In der letzten Predigt, der 6. für den Gründonnerstag, behandelt Eck noch die Folgen der unwürdigen Kommunion.

Diese ist erstens eine „erschreckliche Todsünde“, die nicht nur den Leib zerreißt sondern auch die heilige Dreifaltigkeit vernehrt. Die Pein des Todes verschulden, die das Sakrament unwürdig empfangen, genau wie die, die den Herrn Jesus gekreuzigt haben (Pr 1,141v).

Dann fährt, nach der Ansicht Ecks, der Teufel in sie und ergreift Besitz von ihnen. Das äußere sich weniger in äußerer Pein als in innerer Verhärtung wie bei Judas (Pr 1,142r). Weiter seien körperliche Krankheiten die Folgen des unwürdigen Empfanges, wie auch der hl. Paulus in 1 Kor 11,30 bestätige (Pr 1,142r).

Viertens verfielen die unwürdigen Empfänger der Pein der ewigen Verdammnis (Pr 1,142v).

So schließt Eck mit einer dringenden Warnung, doch ja das, was als Arznei eingesetzt sei, nicht zum Gift und zur Verdammnis werden zu lassen. Denn „ein jeder, der also das Sakrament unwürdig nimmt unter freundlicher, guter Gestalt, als wäre er ein guter Christ, der verrät Christus an seine sündlichen Glieder:

O Judas, was tust, so gedenkst hin? Willst du ewiglich verdammt und Gottes Huld und allen Gutes ewiglich beraubt sein? Nicht also, tu dir selbst nicht übel. Laß das Leiden und Sterben an dir nicht verloren sein. Kehr dich zu Gott, dem Herrn, aus ganzem Herzen, so wirst du Gnade und Barmherzigkeit von Gott erlangen“ (Pr 1,143r).

Im ganzen können wir über die Behandlung der Eucharistie als Kommunion durch Eck, wie sie in diesem Kapitel dargestellt wurde, ein bedeutend positiveres Urteil abgeben als über die der anderen strittigen Punkte.

Wohl treffen wir auch hier die schon oben erwähnte wahllose Häufung der Argumente, die wenig geordnet und selten auch nur einigermaßen verarbeitet sind. Doch ist hier der theologische Beweis stichhaltiger und vollständiger. Allerdings müssen wir bedenken, daß in dieser Frage auch ganz anders vorgearbeitet war. Wir brauchen nur an die Summa des hl. Thomas zu denken. Wieviel fand Eck hier über die Eucharistie als Kommunion vor, und wie wenig über ihren Opfercharakter. Das gilt noch mehr von der Theologie des 14. und 15. Jahrhunderts, die die Messe als Opfer völlig übergeht. In dieser Frage bedurfte es damit einer bedeutend größeren eigenen theologischen Arbeit, um hier der Reformation wirksam entgegenzutreten zu können. Schöpferischer, selbstständiger Theologe war Eck aber nicht.

Die Behandlung der Eucharistie als Kommunion ist weiter nicht nur theologisch flüssiger und gründlicher, sondern auch lebendiger und praktischer. Das liegt vor allem daran, daß Eck hier viel mehr religiös beteiligt ist und so auch in der Darstellung – besonders natürlich in den Predigten – einen wärmeren und lebensnäheren Ton findet.

VIII. Kapitel

Ergebnis und Schlußbewertung.

Es sind noch kurz die Ergebnisse dieser Arbeiten zusammenzufassen. Mir scheinen die hier angestellten Untersuchungen in doppelter Hinsicht wichtig zu sein. Einmal geben sie uns Aufschluß darüber, wie damals, wenn auch nicht von der katholischen Theologie überhaupt, so doch von einem ihrer einflußreichsten Vertreter, die Lehre von der Eucharistie gegenüber dem reformatorischen Angriff dargestellt wurde. Zweitens bieten sie einen Beitrag zur Charakterisierung des Mannes, dessen Werk sie zum Gegenstand haben.

Was die erste, mehr sachliche Seite angeht, so ist das Ergebnis nicht besonders erfreulich. Natürlich ist es, wie bei allen Urteilen über das Spätmittelalter und die Reformationszeit auch hier notwendig zu scheiden und zu unterscheiden, weil diese Zeit zu gegensätzlich und zwiespältig ist, als daß eine einfache Lösung die Wirklichkeit ganz träfe. So finden sich, wie wir sahen, bei Eck auch Partien, die positiver zu bewerten sind, wie etwa seine Betrachtungen über die Eucharistie als Kommunion. Aber gerade in der Frage, die zu lösen wie wenige andere von der Zeit aufgegeben war, versagt Eck, nämlich bei der Rechtfertigung des Opfercharakters der Messe. Ja, wir können sagen, daß alles andere, was an seinen Darstellungen auszusetzen war, etwa die unbefriedigende Rechtfertigung der Kommunion unter einer Gestalt und der Privatnessen, in einer theologisch ungenügenden Verteidigung des Meßopfers begründet ist. Eck vermag die Einheit von Meß- und Kreuzesopfer nicht genügend sicherzustellen, er vermag nicht zu zeigen, daß durch die Messe dem Kreuzesopfer kein Abbruch getan wird, weil ihm nicht lebendig genug aufgegangen ist, daß in der Messe letztlich nicht wir opfern, sondern zunächst Christus und wir durch ihn, mit ihm und in ihm.

Ich habe diese Frage besonders eingehend untersucht und immer wieder auf das Ungenügen der Darstellung Ecks in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht. Damit nun kein falsches Bild entsteht und vor allem keine allzu weitgehenden Folgerungen für die kontroverstheologische Auseinandersetzung gezogen werden, möchte ich Ecks Auffassung noch einmal in kurzen Thesen zusammenfassen und dabei das vorausstellen, was die Einheit und Einzigkeit des Opfers Christi gewährleistet.

1. Die Messe ist keine neue blutige Opferung Christi. Eck betont wiederholt den Unterschied zwischen dem blutigen Opfer am Kreuze und dem sakramentalen Opfer in der Messe. Der Modus offerendi dieses Opfers ist die recordatio oder repraesentatio.

2. Das Meßopfer hat seine ganze Kraft vom Kreuzesopfer und beeinträchtigt dieses deshalb nicht.

3. In ihm sind die effectus passionis gegenwärtig.

4. Diese werden uns durch das Meßopfer zugeteilt und letzteres ist hierzu notwendig.

5. Kreuzesopfer und Meßopfer sind identisch, insofern die Opfergabe identisch ist.

6. Der Opferakt ist verschieden.

7. Ebenso ist der Opferpriester ein anderer. Trotz mancher gegenteiliger Aussagen ist Eck durchgängig der Auffassung, daß die Kirche die „principalis offerens“ ist und der Priester in persona ecclesiae opfert, wobei die seinshafte Verbundenheit der Kirche mit Christus bzw. Christi mit den Christen von Eck nicht gesehen wird.

8. Aus der Verschiedenheit von Opferakt und Opferpriester folgt, daß die Messe an Wert unendlich hinter dem Kreuzesopfer zurückbleibt.

Nun könnte man sagen, in den Anschauungen Punkt 1—5 werde der Einheit des Opfers und der Tatsache, daß die Messe Vermächtnis des Herrn an uns und nicht in erster Linie unser Werk ist, damit aber auch den berechtigten Anliegen der Reformation genüge getan. Aber selbst, wenn das der Fall wäre, bleibt bestehen, daß Eck diese Lehren, die er an sich vertritt, nicht so darzustellen und zu formulieren vermag, daß einleuchtend wird, wie hier alle wirklich stichhaltigen Einwände gegen den Opfercharakter der Messe eine Antwort finden. Diese Antwort mag irgendwie in dem, was Eck vorträgt, eingeschlossen sein; aber trotz seiner vorwiegend polemischen, auf die Abwehr der gegnerischen Angriffe gerichteten Haltung finden wir niemals das Bemühen oder die Fähigkeit, die Wahrheiten im Hinblick auf das reformatorische Anliegen zu formulieren bzw. gerade die zentralen Punkte hervorzuheben, die in besonderer Weise geeignet waren, den Angriff auf die Messe vom Zentrum her zu überwinden. Dafür waren die von Eck vorgetragenen Glaubenswahrheiten zu wenig sein lebendiger Besitz und die Fragestellung seiner Gegner von ihm zu wenig miterlebt. Wenn ihm die Problematik überhaupt einigermaßen aufgegangen war, dann brännte sie ihm aber zu wenig auf den Nägeln, um ihm eine neue und genügende Antwort abzuwingen.

Für erste und das Zentralchristliche berührende Schwierigkeiten fanden die Protestanten so in der zeitgenössischen Dar-

stellung der katholischen Lehre, wenigstens soweit Eck als ihr Vertreter gelten kann, keine Lösung; schwerwiegende Mißverständnisse oder Mißdeutungen blieben ohne ausreichende Richtigstellung. So ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Protestanten deshalb, weil sie die Schrift ernst nahmen, also um ihres christlichen Gewissens willen, sich wegen der Darlegung Ecks veranlaßt sehen konnten, an objektiv häretischen Lehren festzuhalten.

Eine besonders wichtige Rolle spielte bei dem Versuch, das Verhältnis von Kreuzes- und Meßopfer zu bestimmen, der Begriff der repraesentatio und die Frage, wie sein Inhalt festzulegen sei. Wir sahen, daß Eck die Begriffsbestimmung der Messe als der repraesentatio passionis nicht selbst geschaffen, sondern von Thomas bzw. Gabriel Biel¹ übernommen hat. Bestimmte Formulierungen Ecks schienen es freilich zunächst nahelegen, daß Eck den Wirklichkeitsgehalt der repraesentatio höher ansetzt als jene Theologen, daß er nämlich eine wirkliche Gegenwart der passio annimmt. Nähere Untersuchungen zeigten dann aber, daß ein solches Verständnis der repraesentatio wohl durch die Auseinandersetzung mit den Protestanten damals nahegelegt war, Eck auch wohl gelegentlich dahingehende Äußerungen in die Feder fließen, daß ihm aber ihre weittragende Bedeutung nicht aufging, weil seiner nominalistischen Geisteshaltung ein solcher Realismus im Grunde fern lag, d. h. also, Eck kam schließlich doch über ein bloßes Wiederholen der von der Schultheologie bereitgestellten Begriffe nicht hinaus.

Die Tatsache, daß bei Eck und durchweg in der gesamten katholischen Literatur der Zeit der Begriff der repraesentatio im Halbdunkel blieb und sein Inhalt nicht klargestellt wurde, obwohl die Zeit eine solche Klarstellung forderte und im Sinne einer wirklichen Gegenwart nahelegte, ist natürlich von großer Wichtigkeit für die Interpretation des Tridentinums, das ja auch davon spricht, daß im Opfer der Messe das einmal am Kreuze blutig vollzogene Opfer repräsentiert wird². Wir können annehmen, daß die Sprache des Tridentinums sich im Rahmen des Sprachgebrauchs der zeitgenössischen Theologie hält, also auch der Begriff repraesentatio ähnlich vorläufig verwandt wird, es

¹ Es ist ein Mangel dieser Arbeit, daß die Lehre des G. B. vom Meßopfer nicht näher behandelt und zum Vergleich herangezogen werden konnte. Ich beabsichtige, diese Lücke durch eine eigene Untersuchung demnächst zu schließen. Die Arbeit von Pasquale Anatriello, *La dottrina di Gabriello Biel sull' Eucharistia* (Milano 1937) handelt nicht über die Messe.

² „ut dilectae sponsae suae Ecclesiae visibile (sicut hominum natura exigit) relinqueret sacrificium, quo cruentum illud semel in cruce peragendum repraesentaretur eiusque memoria in finem usque saeculi permaneret“ *Denz* 938.

sei denn, er werde ausdrücklich genauer umschrieben. Damit wäre wiederum nichts Geringeres gesagt, als daß auch die Formulierungen des Konzils keine abschließenden und erschöpfenden Antworten sind (wie hätten sonst jahrhundertlang immer neue Meßopfertheorien aufgestellt werden können?)³. Sie sind mehr Grenzpfähle, die das Feld der Wahrheit abstecken und abgrenzen; dieses selbst durch- und aufzuarbeiten bleibt dann weiter Aufgabe der Theologie.

Oben wurde festgestellt⁴, daß es nicht heißt, einen Anachronismus begehen und eine moderne Fragestellung in das 16. Jahrhundert tragen, wenn man danach fragt, ob Eck vielleicht unter repraesentatio passionis die wirkliche Gegenwart der passio selbst verstehe, sondern daß damals die Zeit eine Lösung in dieser Richtung erwartete und nahelegte, weil so am wirksamsten der Opfercharakter der Messe hätte gewahrt werden können, ohne die Einheit des neutestamentlichen Opfers zu gefährden. Umgekehrt aber kann man sagen, und die vorstehenden Untersuchungen scheinen mir zu dieser Auffassung hinzuführen, daß die Mysterienlehre, wie sie in unseren Tagen vorgetragen wird⁵, die Richtung angibt, in der die lange ausstehende, befriedigende Antwort auf die von der Reformation aufgeworfenen Fragen zu suchen ist. Sie würde damit das Tridentinum an diesem Punkte zu vollenden trachten und der Einheit der Christenheit vom Zentrum her vorarbeiten, nämlich in Bezug auf das Sakrament, das signum unionis und vinculum caritatis sein müßte⁶.

³ Vgl. Schmaus, *Dogmatik* III, 2, S. 209 f. ⁴ S. 136.

⁵ Was immer auch an ihren Einzelheiten (bisher) noch ungeklärt, wandelbar und ungenügend sein mag.

⁶ Kein anderer als Rudolf Otto hat hierauf hingewiesen. In seinem Aufsatz „Sakrament als Ereignis des Heiligen“ (enthalten in der Sammlung „Sünde und Urschuld und andere Aufsätze zur Theologie“ München 1932, 96 ff.) betont er die Ähnlichkeit, die nach seiner Meinung zwischen seiner und Casels Auffassung besteht, um dann fortzufahren: „Ein Kritiker hat meine Auffassung als „katholisch“ bezeichnet. Mir scheint sie die eigentlich evangelische zu sein. Und jene Worte eines Katholiken lassen die Hoffnung entstehen, daß auf dem Grunde dieser Auffassung einmal sich die getrennten Konfessionen wieder zusammenfinden können in einem Stücke ihrer Lehre und Praxis, die sie jetzt in so schmerzlicher Weise trennt“ (S. 122). Auf Seite 106 f. Anm. 1 behauptet Otto sogar, die Idee der kultischen Gegenwart dem äußeren Geschehen nach vergangener Heilstaten habe in Luthers Deutung des Abendmahls und in seinem Proteste gegen die katholische Lehre, daß die Messe eine „Wiederholung“ des Opfers Christi sei, gewirkt. „Das Opfer Christi ist nach Luther nicht wiederholbar, sondern der eine und unwiederholbare Opferakt Christi ist gegenwärtig, wann immer seine Gemeinde sein Abendmahl begeht. Diese tiefe Auffassung, die mystisch, nicht supranaturalistisch ist, hätte schon damals siegen sollen über den dürftigen Ersatz der Transsubstantiationslehre durch die Halbheiten der Impanationslehre“. Nun bin ich allerdings der Auffassung, daß es deshalb zu Luthers Angriff auf

Mit der Feststellung, daß Eck die Lehre von der Eucharistie theologisch unzureichend darstellt, ist er selbst auch schon weitgehend gekennzeichnet.

Eck ist nicht der große Theologe, für den er weitgehend gehalten und ausgegeben wird, er ist nicht einmal der bedeutendste unter den deutschen Kontroverstheologen seiner Zeit. Unter den Männern, die sich damals für den katholischen Glauben einsetzten, ist er der bedeutendste geworden nicht auf Grund seiner religiösen Tiefe und theologischen Kraft sondern wegen seines Aktivismus, seiner Arbeitsfreude, seiner Gabe, die Geister zu unterscheiden und wegen seiner zähen Ausdauer. Eck ist weniger Theologe als Kirchenmann. Wir brauchen uns nur die Denkschriften aus dem Jahre 1523 vorzunehmen, um bald festzustellen, wie wenig Bedeutung er dort der Theologie für die Bekämpfung der Irrlehre zumißt, wie viel er sich aber auf der anderen Seite von disziplinären Maßnahmen verspricht. Sicher spielt dabei der Mangel an gut ausgebildeten Theologen eine Rolle. Eck stellt zweimal fest, daß außerhalb der Universität Ingolstadt im großen Herzogtum Bayern nur drei Doktoren der Theologie zu finden seien⁷. Aber es wird auch kein besonders großes Gewicht darauf gelegt, hier Abhilfe zu schaffen. In dieser Hinsicht schlägt Eck lediglich zweimal den Ausbau der Universität Ingolstadt vor⁸ und empfiehlt die Edition der De-

den Opfercharakter kam, weil er ebenso wenig wie die Mehrzahl seiner katholischen Gegner wegen seiner nominalistischen Geisteshaltung Sinn für „kultische Gegenwart“ hatte. Erst recht scheint es mir verfehlt, von Zwingli zu behaupten, daß er „diesen echten alten Sinn der eucharistischen anamnesis in einer Züricher Abendmahlsfeier gerechter geworden ist als Luther“ (ebd. S. 108, Anm.). Wenn R. Otto sich mit Zwingli und seiner Auffassung vom „Gedächtnis“ identifizieren wollte, dann würde er seine These in Gefahr bringen, die er doch so formuliert: „Eine Sache „feiern“, sie kultisch begehen, heißt nicht bloß: erinnern auf sie zurückblicken, sondern heißt, sie gegenwärtig haben, zugleich aber so, daß nicht wir uns etwas vergegenwärtigen, sondern so, daß das Objekt der Feier durch sich selbst uns gegenwärtig wird.“ (S. 106). Immerhin mögen uns diese Deutungen der Auffassungen Luthers und Zwinglis durch Otto zeigen, wie sehr auch nach seiner Meinung die damalige Zeit eine Lösung der Probleme betreffs des Meßopfers im Sinne der wirklichen Gegenwärtigsetzung verlangte, die dann ausblieb wegen der nominalistischen Geisteshaltung der Zeit, und wie heute durch die Besinnung auf diese Auffassung vom Wesen der Messe die innere Einheit der Christenheit in einer zentralen Frage heraufgeführt werden kann.

⁷ „Si volumus doctos theologos accipere, in Bavaria tantum reperietis tres doctores theologiae in tam amplissimo ducatu extra studium nostrum, quibus si committatur, plus vexabuntur et nihil proficient. Si committatur praelatis, nullus pro se libenter se immiscet, quia vel non est tam doctus ut possit resistere cavillis et inductionibus Ludde-ranorum, vel ipse aut conventus non exponet se et monasterium tot periculis et diffamationibus“ (Friedensburg 183). Vgl. ebd. 188.

⁸ Friedensburg 184; 188.

krete von Synoden und Konzilien⁹ und der in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrten Handschriften griechischer und lateinischer Kirchenväter¹⁰. Im ganzen spricht aus den Denkschriften eher ein gewisses Mißtrauen gegen die Theologie; die negativen Maßnahmen, wie die Kontrolle und das Verbot von Büchern, die Überwachung der Prediger und das Vorgehen gegen verdächtige Universitäten und Personen, stehen bei weitem im Vordergrund. Entsprechend setzt Eck seine ganzen Hoffnungen hinsichtlich der Bekämpfung der Häretiker auf das Institutionelle. Nach ihm bleiben hier zwei Wege: Die Inquisition und die Abhaltung von Provinzialsynoden¹¹. Letztere preist er wiederholt und eindringlich als das Mittel zur Behebung aller Schwierigkeiten an.

Dabei bleibt aber bestehen, daß Eck selbst ein sehr umfangreiches theologisches Schrifttum vorweisen kann, auf das er nicht wenig stolz gewesen ist, wie u. a. aus einem Brief vom 15. 6. 1537 an Paul III. hervorgeht¹². Aber auf seinen Schriften beruht nicht in erster Linie seine Bedeutung. Als theologischer Schriftsteller wäre er nicht die Seele des Widerstandes geworden. Er selbst scheint die Schriften nicht als seine größte Leistung angesehen zu haben. In dem eben genannten Brief, wo er in ziemlichem Selbstbewußtsein von sich sagt, daß er immer der erste gewesen sei im Sichabmühen für den Glauben und das Ansehen des apostolischen Stuhles, nennt er seine Bücher immerhin erst an dritter Stelle, nach den von ihm maßgeblich geführten Disputationen in Leipzig und Baden und seiner Teilnahme an den Reichstagen. Wir haben dazu schon gesehen, wie seine Schriften zum Teil im Zusammenhang mit einer Disputation und einem Reichstag zu deren Vorbereitung oder Weiterführung entstanden sind¹³. Außerdem ist er ja auch in der literarischen Bekämpfung Luthers tatsächlich nicht unbedingt führend, und er lehnt sich zum Teil an früher erschienene Schriften katholischer Zeitgenossen an.

Wo Eck aber die Theologie für den Kampf einsetzt, da ist sie in erster Linie und fast ausschließlich Polemik. Ihm kommt es

⁹ Friedensburg 192.

¹⁰ Friedensburg 244.

¹¹ „Utumque non video nisi duas vias possibiles; unam de inquisitoribus, aliam de synodo.“ (Friedensburg 237).

¹² „Beatissime pater! Saepe, etiam ad fastidium, interpello Beatitudinem Tuam, ut qui primus semper fui in laboribus pro fide et honore sedis apostolicae ne postremus habear in premio. Dignus est mercenarius mercede sua. Reverendissimi cardinalis Campegius et archiepiscopus Brundisinus noverunt labores meos, non solum celeberrimarum disputationum Lipsiae et Baden habitatum pluribus septimanis, sed etiam actorum in comitiis Augustae et Ratisbonae et librorum editorum qui simul collecti acervum facerent“ (Briefmappe I, 163).

¹³ S.o.S. 299.

darauf an, eine Antwort zu haben, um den Gegner zu erledigen. Er entwickelt nicht eine Frage um ihrer selbst willen sondern nur, wenn sie und soweit sie im Kampf gegen den konkret als gegenwärtigen Gegner empfundenen Protestantismus weiterhilft. Die Aufgabe der Theologie, die von der Reformation aufgeworfenen Fragen durch- und aufzuarbeiten und so die hier deutlich gewordenen Unklarheiten, Lücken und schwachen Stellen im Lehrgebäude zu beheben, sieht Eck nicht. Wie sehr er die Bedeutung der Theologie unter polemischem Gesichtspunkt betrachtet, und wie dieser für sein Interesse an ihr maßgebend ist, zeigen wiederum die Denkschriften.

So soll zum Beispiel die zweite Bulle, die zu erlassen Eck dem Papst vorschlägt, nicht den Charakter einer lehrhaften Darlegung der umstrittenen Wahrheiten tragen, es sollen lediglich die Irrtümer aufgeführt werden, und zwar nur ein Teil. Maßgebend für die Auswahl soll weniger ihre von der Sache her bestimmte Wichtigkeit sein, vielmehr sollen die absurdesten ausgewählt werden, jene, deren Furchtbarkeit jedem beim ersten Hören deutlich wird¹⁴. Eck will also auch bei einer päpstlichen Bulle stark auf die äußere propagandistische Wirkung geachtet wissen. Hier spricht der Praktiker, nicht der Theologe; womit nicht gesagt sein soll, daß Eck in diesem Fall auf dem falschen Wege ist. Weiter soll auch die Begründung für die Verurteilung der Bulle nicht angegeben werden. Damit gäbe man nur Stoff und Anlaß zu Disputationen. Es sei nicht die Art der Richter, im Urteil auch den Grund für die Verurteilung aufzuführen¹⁵. Eine Einschränkung dieser positivistisch-praktischen Taktik enthält allerdings Ecks Vorschlag, man solle einen Gelehrten oder mehrere beauftragen, auf Grund der hl. Schrift, der Väter und der Konzilsentscheidungen die Häretiker zu widerlegen und deren Verurteilung als gerecht und notwendig zu erweisen. Und er fügt hinzu: Diese müßten sich aber vor Sophismen und vor den neueren Theologen, besonders vor den Mönchstheologen hüten, weil die nur Spott einbrächten¹⁶.

Allerdings können wir nicht sagen, daß Eck selbst sich davon freigehalten hat oder daß seine Schriften ein besonderes Feinge-

¹⁴ „Accipiantur errores absurdissimi ex illis et qui primo obtutu statim horrendi videantur omni audienti“ (Friedensburg 236).

¹⁵ „Et quia stultus est iudex qui in sententia exprimit causam quia, licet sine causa non debeat deffinire, non tamen debet illam inservere sententiae, ne offerat materiam disputandi“ (236).

¹⁶ „Tamen bonum est quod committatur uni aut pluribus doctis vivis qui auctoritate sacrarum scripturarum sanctorum patrum et conciliorum reiciant haereses et ostendant causas quibus licite, iuste et debite articuli illi fuerint pro haereticis condemnati. Caveant tamen illi a sophismatibus, caveant a recentioribus theologis, maxime cucullatis, quia solum irridentur“ (Friedensburg 236) Vgl. S. 243.

fühl in dieser Hinsicht verraten. Ähnlich widerspricht bei Eck seine theoretische Forderung dem praktischen Verhalten in Bezug auf Disputationen. In den Denkschriften will er sie vermeiden wissen; im Enchiridion handelt er in zwei Artikeln darüber, daß die Ketzer zu verbrennen seien und man sich nicht auf Disputationen mit ihnen einlassen dürfe. Er selbst war aber Zeit seines Lebens von einer unbezwingbaren Disputierlust erfüllt¹⁷, bot sich in seinen Schriften und Briefen immer wieder zu Disputationen an und hat auch wiederholt solche abgehalten oder sie in die Wege zu leiten versucht. Und doch läßt er sich nur immer dann auf eine Disputation ein, wenn er glaubt, daß die katholische Sache, oder besser gesagt er selbst, die Oberhand haben wird. Sonst weiß er sich ihr auch zu entziehen, wie z. B. der in Bern¹⁸. Dabei müssen wir bedenken, daß die Disputationen für Eck weniger den Charakter eines Gespräches als den eines Ketzergerichtes haben, er also nicht unbedingt durch das Abhalten von Disputationen in Widerspruch steht zu den Artikeln des Enchiridion, in denen er Disputationen ablehnt und grundsätzlich die Verbrennung der Häretiker fordert. Eck will auf der Disputation einen Gegner erledigen, nicht aber mit ihm ins Gespräch kommen. Wenigstens ist das die durchaus kennzeichnendere Seite an Ecks Haltung. So haben auch die Reformatoren Ecks Stellung aufgefaßt. Das beweisen Briefe Oekolampads und Zwinglis aus der Zeit vor der Disputation zu Baden. Hier weisen sie auf den merkwürdigen Zwiespalt hin, daß Eck die Verbrennung der Häretiker fordert und doch mit ihnen, die er als solche abgestempelt hat, disputieren will¹⁹. Das war für Zwingli u. a. maßgebend dafür, in Baden sich nicht zur Disputation zu stellen. Eck leitet bei seiner Ablehnung der Disputationen der Gedanke, daß über die Wahrheit sich nicht disputieren läßt, erst recht nicht in einer Zeit, die so sehr eine klare Entscheidung forderte, wie die damalige. Eck drängt auf diese Entscheidung. Der Ton aller seiner Schriften gibt davon Zeugnis. In seinen

¹⁷ Lortz, Reformation II, 169.

¹⁸ S.o.S. 298 f.

¹⁹ So schreibt Oekolampad am 19. 4. 1526 an Zwingli: „Heri in billiopolis conplexi „Locos communes“ Eccii, in quibus determinat, non esse disputandum cum Luthero et Lutheranis, adductis in hoc ridiculis rationibus. Sanxerat autem eximius ille magister noster (Eck) haereticos comburendos. Ex hoc apparet quo candore disputare nobiscum petiverit simplex homo, quos nondum victos ter haereticos vocat“. CR 95, 571.

Zwingli am 22. 4. 1526 an Vadian: „Eccius quosdam locos explicuit, communes ut abitor, Melancthonem imitatus, misere tamen, in quibus admonet, Lutherum ac Lutheranorum genus non disputatione, sed igni, ferro laqueisque superandum esse“. CR 95, 574 f.; vgl. CR 95, 578, Anm. 3.

Predigten wendet er sich einmal ausdrücklich gegen diejenigen, die meinten, sich aus den Kämpfen heraushalten und neutral bleiben zu können²⁰. Und in den Denkschriften spricht er davon, das Wort Toleranz müsse als vom Teufel stammend ausgemerzt werden²¹. Diese dogmatische Intoleranz Ecks war grundsätzlich richtig, ja in einer Zeit weitgehender theologischer Unklarheit besonders notwendig und verdienstlich. Und doch führte sie bei Eck zu bestimmten Fehlhaltungen. Ich meine sein allzu großes Selbstbewußtsein, die damit gegebene Leichtfertigkeit in der Argumentation, seine Rechthaberei, seinen Formalismus und sein mangelndes Verständnis für das Anliegen des Gegners. Auf alle diese Eigenschaften sind wir im Laufe unserer Untersuchungen wiederholt aufmerksam geworden. Sie erst machen die oben festgestellte Tatsache, daß Eck nicht vorwiegend Theologe, als Theologe aber in erster Linie und fast ausschließlich Polemiker ist, so unangenehm und schwerwiegend.

Eck weiß sich und seine Sache im Besitz der Wahrheit, und das gibt ihm das große Selbstbewußtsein. Aber die Wahrheit ist für ihn etwas beinahe nur Statisches, nicht auch etwas Dynamisches, nicht etwas, das jederzeit erworben und verwirklicht sein will. Dadurch wird seine dogmatische Intoleranz nicht selten zu einer Starrheit, die an der Oberfläche bleibt. Von hier aus ist auch sein kalter, blutloser Rationalismus zu verstehen. Eck verwechselt die ewige, überzeitliche Wahrheit des Glaubens mit seiner recht zeitbedingten und wenig adäquaten Erkenntnis der Wahrheit. Weiter sieht er die Wahrheit primär in der Abgrenzung vom Irrtum; so ist seine Haltung durch eine negative Korrektheit gekennzeichnet, der die ganze Fülle der Wahrheit und ihre innere Lebendigkeit gar nicht aufgeht, und die diese deshalb auch nicht überzeugend aufweisen kann²². Je mehr er aber die Wahrheiten nur weiß und nicht auch innerlichst zu eigen hat, umso weniger trägt er an den echten Schwierigkeiten und umso leichter (manchmal auch leichtfertiger), oberflächlicher und formalistischer kann er argumentieren. Wegen seines „kalten Intellektualismus“²³ kommt es bei ihm auch nicht zu dem vitaltriebhaften Grobianismus, wie wir ihn bei Luther antreffen oder

²⁰ In der dritten Predigt zum dritten Fastensonntag sagt er: „Volgt darauf wie etlich yetz unrecht thuen die wöllen neutrales, das ist auff keyn seyten sich legen: wöllen weder bey dem alten glauben bleyben noch Luthersch seyn: das kan nun nicht sein: dann wer nit mit Christo ist, der ist wider in“ Pr Ia, 111r.

²¹ „Et tollatur diabolicum tollerantiae nomen, quo non possit aperitius iniquitas praelatorum ostendi, cum non solum qui faciunt, sed et qui consentiunt“ (Friedensburg S. 231). Eck spricht hier zunächst von der Duldung des Concubinales der Geistlichen.

²² Vgl. Lortz, Reformation II, 88.

²³ Vgl. Lortz, Reformation II, 91.

zu der polternden Art des Cochläus. Seine Sprache ist weniger groß- und losschimpfend als kalt und scharf. Das heißt nicht, daß bei ihm nicht auch gelegentlich grobe Schimpfworte zu finden sind²⁴, aber die sind doch seltener und für seine Art weniger bezeichnend.

Diese geistige Frontstellung wirkt sich in der äußeren Form der Schriften einigermaßen aus. Nicht die größere, zusammenhängende Darstellung ist für Eck charakteristisch, sondern die Form des Handbüchleins, in dem in kurzen, thesenartigen Sätzen die Irrtümer der Gegner bzw. die Beweise für die katholische Wahrheit zusammengefaßt sind. Insofern ist das Enchiridion nicht nur die verbreitetste Schrift der Zeit gewesen, sondern sie ist in ihrer Art auch besonders bezeichnend für Ecks Größe und Grenze. Die einzelnen Artikel des Enchiridion beschränken sich ja darauf, das Material aus Schrift und Tradition, die Einwände der Gegner und deren kurze Widerlegung zu bringen. Diese literarische Form gab Eck ebenso Gelegenheit, sein großes Wissen, sein überragendes Gedächtnis, seine Schlagfertigkeit, seine Treffsicherheit in der Formulierung und seine Disputierlust zu betätigen, wie sie umgekehrt keine großen Forderungen stellte an seine theologische Kraft und seine tiefe Einsicht in die innere Einheit der Wahrheit. Diese hätten sich da zu bewähren gehabt, wo versucht wurde, die Wahrheit im größeren Zusammenhang darzustellen, die einzelnen Belege innerlich zu verknüpfen und die einzelne Wahrheit bzw. den einzelnen Irrtum als Folge einer übergeordneten Wahrheit bzw. eines Grundirrtums zu erweisen.

Am deutlichsten wird die Eigenart Ecks an den sog. 404 Artikeln zum Reichstag von Augsburg 1530, wo er für den Kaiser die Irrtümer der Reformation zusammengestellt hat. Hier wird auf jegliche Darstellung verzichtet. Es handelt sich lediglich um die Aneinanderreihung von Sätzen. Zuerst führt Eck die Bulle „Exsurge Domine“ (Artikel 1–41) und die Conclusionen der Leipziger (42–54) und der Badener (55–64) Disputation an, um dann die besonders für den Augsburger Reichstag zusammengestellten Artikel folgen zu lassen. Nach Ecks eigener Aussage²⁵ soll es sich um eine Auswahl aus 3000 Eck vorgelegenen und

²⁴ So heißt es in der 3. Predigt zum 5. Fastensonntag aus Anlaß des Schriftwortes: Wahrlich, so jemand mein Wort wird halten. „Hört zu, hört zu jr Neuchristen: Der glaub allein ist nit gnug: der bloß glaub ist nit gnug wie jr tobet und wüetet und das arm völklein verfiret. Es muß auch da sein die reynigkeit des lebens, jr stinkenden böck, ihr frässige schweyn, jr faule träge eßel, ewer blosser glaub wirt euch nit helffen on gute werck: er ist todt, es ist nichts nutz: dann helt einer Christenliche leer, wann einer die mit den wercken vollstreckt.“ Pr I, 123r.

²⁵ Erasmus, Opp. III, 1321, Gussmann, Ecks 404, Artikel 13.

auth.
Schrift:
(Luther?)

von ihm selbst gesammelten Sätzen gehandelt haben. Gussmann²⁶ sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der 404 Artikel, hier würde die geoffenbarte Wahrheit als eine zahlenmäßige Größe aufgefaßt; statt daß ihre lebendige Einheit gesucht werde, erscheine sie in eine kleinere oder größere Summe kirchlich approbierter Lehrsätze zerlegt; Eck hoffe so, durch die Masse zu wirken und verfare aus diesem Grunde nach den Vorschriften des weltlichen Strafprozesses: Je höher die Zahl der nachweisbaren Verfehlungen, desto stärker das Gewicht der zu verantwortenden Schuld. Gussmann hat damit recht in Bezug auf Eck. Und zwar gilt das für dessen Gesamtwerk. Innerer wieder sind wir ja aufmerksam geworden auf die Häufung der Argumente, die vielfach zu einer Überbestimmtheit des Beweises bei ihm führt²⁷. Wenn Gussmann dafür aber weniger Ecks engen Gesichtskreis oder seine einseitige theologische Bildung als vor allen Dingen seinen mittelalterlichen Glaubensbegriff verantwortlich machen möchte, so kann ich ihm darin nicht folgen, oder er müßte schon Ecks besonderen, spätmittelalterlichen, nominalistischen Glaubensbegriff meinen.

Im Einleitungskapitel wurde darauf hingewiesen, daß es angesichts der theologischen Unklarheit der Zeit eine wichtige Aufgabe war, den Irrtum zu erkennen und zu entlarven und ihm gegenüber eine klare kompromißlose Haltung einzunehmen²⁸. Wie wir sahen, hat Eck dieser Aufgabe genügt, darin stimmt das Urteil aller überein²⁹. Aber schon oben wurde auf die Dialektik einer solchen Haltung hingewiesen und gefragt, ob Eck nicht gerade dadurch auch den Gegner auf den Irrtum festgelegt hat. Das würde heißen, daß er 1519 den Bruch erst geschaffen und ihn in der folgenden Zeit, besonders 1541 auf dem Religionsgespräch zu Regensburg, endgültig gemacht hätte. Diese Frage läßt sich auch hier nicht restlos entscheiden. Dazu bedürfte es noch einer eingehenden Untersuchung des Verhaltens Ecks in Regensburg³⁰.

Aber soviel läßt sich doch sagen, man hat nicht den Eindruck, als wenn Eck besonders daran getragen oder darunter gelitten

²⁶ A.a.O. S. 32. ²⁷ S.o.S. 91.

²⁸ S.o.S. 15 f.

²⁹ Vgl. Wiedemann, Dr. Johann Eck 32; Gussmann a.a.O. 49; Lortz, Reformation I, 261: „... er war es, der Luther zwang, seine unkatholische Basis zu enthüllen. Er machte dadurch der Öffentlichkeit klar, daß es hier um letzte Werte ging, nicht um mehr oder weniger interessantes aber letztlich unverbindliches Disputieren.“

³⁰ Die neueren Untersuchungen von R. Stupperich, Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen (Leipzig 1936), Schr. d. V. f. Ref. Gesch. 53 (Nr. 160) und, Der Ursprung des „Regensburger Buches“ von 1541 und seine Rechtfertigungslehre, in: Archiv f. Ref. Gesch. 36 (Leipzig 1939) 88 ff. sind in dieser Hinsicht nicht sehr ergiebig.

hätte, daß es sein Schicksal war, als der Friedensstörer dazustehen und immer wieder an die frischen Wunden zu rühren. Seine Schärfe entsprach durchaus seiner Veranlagung. Dazu zeigt er sich in seinen Schriften und bei den Disputationen recht wenig gewillt (und wegen seiner geistigen Haltung auch unfähig), den Standpunkt des Gegners zu verstehen, in ein wirkliches Gespräch mit ihm zu kommen und die katholische Wahrheit im Hinblick auf die aufgeworfenen Fragen und Schwierigkeiten neu zu formulieren. Es ist keine Frage, daß bei Eck die „rücksichtslose Schärfe“ bei weitem „zu wenig durch religiöse Kraft und entsprechendes Verantwortungsbewußtsein geweiht gewesen“ ist³¹. Wenn das noch eines Beweises bedarf, dann könnten dafür die Annotationes zum Regensburger Buch angeführt werden.

Recht eigentümlich ist schon die Art und Weise, wie es zur Abfassung dieser „Annotationes“ kam. Eck war von dem päpstlichen Legaten Contarini schon zu Beratungen über das „Regensburger Buch“ herangezogen worden, bevor dieses durch Granvella der Versammlung vorgelegt worden war. Er hatte Änderungsvorschläge gemacht, die zum Teil berücksichtigt wurden³². Als man dann offiziell in das Religionsgespräch eingetreten war, wurden die ersten vier Artikel ohne große Schwierigkeiten angenommen. Zum fünften über die Rechtfertigung gab es schon ernste Schwierigkeiten. Aber schließlich kam man doch zu einer Einigung³³. Bei den folgenden Artikeln über die Kirche und die Sakramente wurden die Gegensätze immer schärfer. Während der Verhandlung über das Altarssakrament, wo eine Einigung ganz aussichtslos schien, wurde Eck krank³⁴. Gropper und Pflug, die mit Eck auf katholischer Seite das Gespräch führten, suchten vergebens, eine Unterbrechung der Verhand-

³¹ Lortz, Reformation I, 261.

³² Pastor, Reunionsbestrebungen 243 f.; Robert Stupperich, Der Humanismus und die Wiedervereinigung 99.

³³ Stupperich a.a.O. 99 f.

³⁴ Nach Wiedemann „war gerade seine Erkrankung ihm eine erwünschte Gelegenheit, ein Kampffeld zu verlassen, auf dem weder für die Kirche noch für ihn Ehre einzulegen war“ 320. In einem Brief an Morone vom Juli 1541 führt dagegen Eck selbst das Scheitern der Verhandlungen darauf zurück, daß er wegen seiner Krankheit sich nicht richtig einsetzen konnte und dann ganz auf die Teilnahme verzichten mußte: „Infortunata, infausta et inauspicata est michi haec dieta Ratisponensis. nam in negotio fidei sperabam me multa expediturum, et fecissem procul dubio, si bona valetudo fuisset michi comes. sic autem factum est, ut non modo nihil sit obtentum ab adversariis post meum a colloquio recessum, sed et bona, quae egeramus in colloquio, in spongiam ceciderint; nihil hic de eucharistia reservata pro infirmis, nihil de adoratione eucharistiae, nihil de concordia Wormaciensi super articulo peccati originalis etc., dum autor nimium adficitur libro suo indocto, ut per Caesarem et ordines imperii autentisetur“ Friedensburg, Briefwechsel S. 476.

lungen bis zur Gesundung Ecks zu erreichen. Eck selbst forderte sie auch auf, das Gespräch weiterzuführen und sich an den Legaten Contarini zu halten³⁵; er verfaßt dann auf Wunsch des Herzogs Wilhelm von Bayern vom Krankenbett aus die „Annotationes“, die das „Regensburger Buch“ restlos ablehnten und die vom bayerischen Herzog verbreitet wurden, um das Unionsgespräch zu stören³⁶. Damit war nicht nur der Stand Gropper's und Pflug's unterminiert sondern auch ihre Rechtgläubigkeit in Frage gestellt^{36a}. Sie wehrten sich in einer besonderen Schrift³⁷ und wurden auch vom Kaiser³⁸ und Contarini gerechtfertigt³⁹.

Eck antwortete Gropper und Pflug. Aber er weiß nichts anderes zu erwidern als dies: er habe ja das Buch und nicht sie angegriffen, sie aber lehnten es doch ab, dessen Verfasser zu sein⁴⁰, er seinerseits sei vom Herzog, dem er alles verdanke, zu diesem Gutachten aufgefordert worden und habe es, da er bettlägerig krank, einem Schreiber diktiert, habe es aber nicht selbst in die Reichsversammlung geschickt⁴¹. Im übrigen habe er das „Regensburger Buch“ immer abgelehnt⁴².

Wir wollen aber einmal unsere Bedenken über die Art des Zustandekommens der „Annotationes“ zurückstellen und Eck von dem Vorwurf des falschen Spiels freisprechen. Denn es mußte sehr schwer für ihn gewesen sein, von den Verhandlungen ab-

³⁵ Wiedemann 320. ³⁶ Pastor, Reunionsbestrebungen 268 f.

^{36a} Eck bezweifelt deren Zuverlässigkeit ausdrücklich in einem Brief an Contarini vom 20. I. 1542, aus dem das Ressentiment dessen spricht, der sich nicht genügend beachtet fühlt: „... Inveni inter mendacia Bucerii etiam accusationem mei per Pflugium et Gropperum; ego illis mitissime respondeo, non ut merebantur, neque unquam in negotio fidei illis totum credidi; nam quales habitus sint aliquando in fide, novi, in summa: mala fuit d. Granvellaee practica cum insulto et erroneo libro et cum duobus illis suspectis collocutoribus . . . sed placuerunt illi deputati Paternitati Tuae, ut accepti essent et grati plus quam Eckius; nimis etiam placuit liber obtrusus Paternitati Tuae. at in fine scripsi dolos. quanta jactura erat prae foribus et fidei et sedis apostolicae . . .“ Friedensburg, Briefwechsel S. 479.

³⁷ Abgedruckt in CR IV, 460 ff. „Is est Doctor Eckius collega nuper noster, qui tum gestum colloquium, cui ipse multo tempore et quoad febrim corripere, nedum interfuit nobiscum, sed et quodammodo pro sua auctoritate praefuit adversus omnem iniustam calumniam tueri et defendere deberet, primus omnium est qui atrociter impetit et convellit“ CR IV, 461.

³⁸ CR IV, 464 f.

³⁹ Pastor sagt dazu: „Die bayrischen Herzöge und der Theologe Eck waren somit nicht berechtigt, gegen Gropper und Pflug Verdächtigungen betr. ihrer kirchlichen Gesinnung auszusprechen“ a.a.O. S. 269.

⁴⁰ Apologia n IVr. ⁴¹ Edb. n IIIr.

⁴² Apologia n IVr. „Neque placuit neque placet liber iste infulsus neque placebit in quo tot errores et vicia deprehendi, unde iudico, sicut semper iudicavi, eum a Catholicis non recipiendum, qui relicto modo loquendi ecclesiae, Melanchtonizat“; vgl. O Ir.

zurück und so seine Handlungsfreiheit zurückzugewinnen, wenn ihm erst im Laufe des Gesprächs klar geworden war, wie aussichtslos es war und wie sehr es zum Schaden der katholischen Sache auslaufen mußte. Denn schließlich stand hinter dem Gespräch der Kaiser, und von ihm war das „Regensburger Buch“ offiziell zur Verhandlungsgrundlage gemacht. Es bleibt aber dann noch zu untersuchen, wie die „Annotationes“ selber aussehen, welchen Geist und welche Haltung sie verraten. Sind sie von einem der Wichtigkeit des Gegenstandes und dem Ernst der Stunde entsprechenden Verantwortungsbewußtsein getragen? Das ist kaum der Fall.

Eck widerlegt jeden Artikel einzeln. Oftmals deckt er mit dem bei ihm gewohnten Scharfsinn wirkliche Mängel, Unklarheiten und Zweideutigkeiten auf. Aber er will auch etwas finden, das er bemängeln kann. Und er findet auch dort etwas, wo eigentlich nichts zu beanstanden ist. Entweder bauscht er Kleinigkeiten auf, oder es sind äußere, formale Dinge, die er nicht in Ordnung findet. In Artikel IV des „Regensburger Buches“ z. B., der über die Autorität der Kirche handelt, wird ausgeführt: weil Gott gewußt habe, daß der Teufel das lebendige Gotteswort zu verfälschen versuchen werde, habe er die Autorität der Kirche eingesetzt, damit diese die hl. Schriften deute. Eck wendet sich in seinen „Annotationes“ sehr breit gegen den Ausdruck „verbum vivum“. Wieso komme der Verfasser dazu, diesen Ausdruck, der Hebr 4,12 für das gesprochene Wort Gottes gebraucht würde, auf das geschriebene Wort anzuwenden? Das sei unerhört und bei den Vätern nicht zu finden. Nach einer ähnlich haltlosen Kritik an dem Gebrauch von 1 Kor 14,29 muß Eck dann aber von dem Artikel als ganzem zugeben, daß er vortrefflich und wissenschaftlich einwandfrei durchgeführt ist⁴³. Auch gegen Artikel XII ist eigentlich nichts einzuwenden. Eck beanstandet aber den Ort, an dem er gebracht wird, daß man nämlich aus Neuerungssucht die Reihenfolge des Sentenzenkommentars des Lombarden aufgegeben habe⁴⁴. Ähnliches gilt u. a. von den Artikeln XIV, XV und XVI, wo so schwierige Kontroverslehren wie die Eucharistie, die Beichte und das Sakrament der Ehe behandelt werden. Man sollte annehmen, Eck müßte froh sein, wenn das Wesentliche richtig dargestellt wurde. Statt dessen mäkelte er an Nebensächlichkeiten herum. In den Bemerkungen zu Artikel XVI muß selbst Eck seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß man sich dort nicht mit Händen und Füßen gegen den sakramentalen

⁴³ „Author in aliis optime et docte explicat articulum istum, ut mirum sit, si sensum habeant adversarii, quomodo dissentiant“. Apologia L IVr.

⁴⁴ „Sed placuit novitas alioquin egregium habuisset ordinem tractandi apud Petrum Lombardum“. Apologia M Ir.

Charakter der Ehe sträube. Dann wendet er sich aber dagegen, daß das Sakrament der Ehe als den Christen eigentümlich bezeichnet werde und führt lang und breit aus, wieso auch die Naturehe als Sakrament bezeichnet werden könne.

Diese Beispiele ließen sich beliebig mehren. Aber es dürfte auch so hinreichend deutlich geworden sein, wie die Annotationes zum „Regensburger Buch“ Zeugnis geben von einer schulmeisterlich rasonierenden Haltung Ecks. Das „Regensburger Buch“ war doch auch nicht eine protestantische Schrift. Sie war im wesentlichen von Gropper verfaßt⁴⁵, von dem päpstlichen Legaten Contarini begutachtet, mit Eck besprochen und schließlich vom Kaiser der Versammlung als Gesprächsgrundlage vorgelegt worden, die in letzter Stunde sich noch einmal um die Einigung der Christenheit bemühen sollte. Daß die vielleicht notwendige Kritik Ecks an diesem Buch die erforderliche religiöse und theologische Tiefe und das nötige Verantwortungsbewußtsein vermissen läßt und daß er auch da, wo etwas zu beanstanden ist, nicht den Versuch macht, wenigstens die Richtung anzugeben, in der die Einigung zu suchen sei, belastet nicht nur die Haltung Ecks beim Regensburger Gespräch, seinem letzten bedeutungsvollen Eingreifen in das religiöse und politische Geschick Deutschlands, sondern sein Schaffen überhaupt. Dazu kommt noch, daß Eck die „Annotationes“ auf Befehl des Herzogs Wilhelm von Bayern abgefaßt hat, wie er selbst wiederholt betont⁴⁶.

Er sagt ausdrücklich, daß neben dem Eifer für den katholischen Glauben sein Gehorsam gegenüber den Fürsten das Hauptmotiv gewesen sei. Er stehe in deren Sold, und wenn er auch von sich aus bereit sei, den katholischen Glauben zu verteidigen, so sei er doch auch von den erlauchten Fürsten dazu gedungen. Man solle sich also nicht wundern, wenn er die Unermüdlichkeit eines wackeren Soldaten an den Tag lege⁴⁷. Diesen

⁴⁵ Vgl. R. Stupperich, Der Ursprung des „Regensburger Buches“ S. 90. Nach Pastor (a.a.O. 235) hat auch Eck Gropper als den Verfasser bezeichnet. In den „Annotationes“ erweckt er allerdings den Eindruck, als ob Butzer der Verfasser sei. S.o.S. 193 Anm. 11.

⁴⁶ „Fateor me requisitum a principe, cui nihil non debeo in causa religionis“ Apologia n IIIr. „Amici, quae praepropere illustrissimis et vere catholicis (ut tota novit Germania) principibus meis scripsi, ut intelligentiam articulo- rum haberent, non diffiteor“. Apol. n IVr.

⁴⁷ „Non autem impetu effundi, sed pro celo in ecclesiam et fidem catholicam, et pro mea in principes meos observantia, nam ob id mihi largiuntur stipendia ut quoties veteris religionis ac fidei catholicae negotium occurrat, eis inserviam. Hoc sciunt omnes desertores fidei, ctsi mea sponte sedem apostolicam et fidem catholicam defendere paratus sim, tamen etiam ab optimis principibus ad hoc conductum, ut non mirentur, cur strenui militis indefessam operam praestem“. Apologia n IVv.

Sätzen eignet deshalb eine solche Wichtigkeit, weil wir wissen, daß diese bayrischen Herzöge ebenso wie die protestantischen Fürsten und Theologen das Einigungswerk des Kaisers zu vereiteln suchten⁴⁸.

Von hier aus haben wir neu Veranlassung, damit zu rechnen, daß Ecks Unerbittlichkeit nicht nur auf seine dogmatische Klarheit und intellektuelle Redlichkeit zurückzuführen ist sondern auch, und nicht immer zuletzt auf andere, wesentlich unsachliche Motive. Wie weit ihm aber deshalb das geschichtliche Verdienst abzusprechen ist, durch seine Festigkeit die Grundsätzlichkeit des Angriffes deutlich gemacht, die katholische Glaubenssubstanz vor der völligen Erweichung bewahrt und ihr Existenzminimum gerettet zu haben, bleibt schwer zu entscheiden. Dafür sind die Zusammenhänge zu komplex. Wir urteilen leicht zu einseitig vom faktisch Eingetretenen aus, das ja immer nur die Verwirklichung einer Möglichkeit ist. So nehmen wir zum Beispiel ohne weiteres an, daß die Einigung aussichtslos war, weil sie tatsächlich gescheitert ist.

Mit dem Hinweis auf den Einfluß der bayrischen Herzöge und wenigstens mittelbar auch ihres Geldes auf Ecks Stellungnahme zu dem „Regensburger Buch“ haben wir schon die Frage angeführt, was Eck schließlich immer wieder zu seinem unermüdlischen Eintreten für die katholische Sache bestimmte und antrieb.

Gussmann sieht in Eck „das Urbild eines aufgeblasenen, dünkelhaften Gelehrten, den es, halb weibische Eitelkeit, halb landsknechtmäßige Händelsucht, mit einer wahren Leidenschaft an die Öffentlichkeit zog, um hier sein anmaßendes Ich zur Geltung zu bringen, durch geistlose Klopffechtereien zu blenden und die wohlfeilen Lorbeeren eines nie geschlagenen Gottesstreiters einzuheimsen“⁴⁹. So richtig hier einige Seiten Ecks angedeutet sein mögen, der Mann ist damit als ganzer noch nicht charakterisiert und sein Wesen und Verhalten sind nicht verständlich gemacht. Der Unermüdlichkeit des Pfarrers in Ingolstadt, des Universitätsprofessors und des Kämpfers gegen die Reformation lag mehr zugrunde als bloßer Geltungsdrang, als Eitelkeit, Geschäftigkeit,

⁴⁸ Vgl. Pastor, „Während die genannten Herzöge nicht aus Religions-eifer sondern aus ganz anderen Gründen auf einen inneren Krieg hinarbeiteten . . .“ 267.

„Die von diesen katholischen Fürsten, an deren Spitze die antibayerischen Herzöge standen, angeführten Gründe, namentlich der erste, zeigen nicht undeutlich, daß es denselben auf die Religion in erster Linie nicht ankam“. 274. „Gewiß haben viele derjenigen, welche die katholische Kirche zu vertreten meinten, vor allem die katholischen Fürsten, und unter ihnen in erster Linie die bayerischen Herzöge durch ihre schroffe Haltung dem Einigungswerke sehr geschadet“ 276. Vgl. K. Brandt, Kaiser Karl V. 2. Aufl. (München 1938) 391 f.

⁴⁹ Gussmann, Ecks 404 Artikel 13.

Streitsucht oder gar Geldgier^{49a}. Sie wären auch beim Eintreten für die andere Seite auf ihre Kosten gekommen.

Eck beseelt eine große Sorge um die Seelen, eine echte Leidenschaft des Erziehers und nicht zuletzt eine tiefe Liebe und Begeisterung für die Kirche und für die von ihr allein garantierte und gehütete Wahrheit. Wenn er in seiner Verteidigungsschrift gegen Osiander aus dem Jahre 1540 mehrfach betont, er schaue nicht sonderlich nach hohen Stellungen und Pfründen aus und dann als Grund angibt: „Denn ich will ein Schulmeister mein Lebttag bleiben“⁵⁰, so hat er damit in einer trefflichen

^{49a} Diesen Vorwurf machten ihm seine Gegner. So behauptete der „Karsthans“, Eck habe vom Papste für die Leipziger Disputation 500 fl. erhalten (Clemen, Flugschriften IV, 83 f.). Aber Eck ist durch seinen Kampf für die Kirche weder reich geworden, noch wurden ihm Ehrenstellen zuteil. Im Gegenteil, wie die anderen Kontroverstheologen hat er zeit seines Lebens bittere Klage über die mangelnde Unterstützung durch die Kurie zu führen, daß etwa ein kleiner Diener an der Kurie oder ein Tellerwäscher ihm vorgezogen wird. . . . Quam lamentabiliter et erumnose vivamus, ex litteris ad San. mun. Dominum Nostrum scriptis et scheda alligata intelliges, nec R. mus dominus legatus nec sedes apostolica est minor pauperis Eckii; non scio profecto quomodo tranquillitati studiorum meorum consulam“. Brief an den Bischof G. M. Giberti vom 29. 6. 1525; Friedensburg, Briefwechsel S. 214.

„miror cur in me semper fuit difficilis, ut papa noster Paulus non me iudicaverit dignum praepositura et ex pensione, quae inter partes convenerat, michi 200 detraxerit florenos“. An Contarini am 11. 3. 1540; Friedensburg S. 244.

„novi ego tempore Leonis papae scopetarium, qui nobis dinumerabat 39 beneficia et unam praeposituram obtenta; ego iam praelegi in theologia 31 annis, in philosophia 10 annis: numquam potui habere unam praeposituram vel parvam . . . tanti fecit papa labores, disputationes, scripta, declamationes, pericula vitae, quae in me suscepi pro fide et honore sedis apostolicae, cum tam multis indoctis interea provideatur et o utinam non Luderanis!“ An Contarini am 13. 3. 1540; Friedensburg S. 234 f.

„Vos Romae tam apertum ius vultis contra Eckium facere dubium; dum in toto imperio semper practacatum sit cum nominationibus regis, solus Eckius non potest impetrare quod omnibus conceditur, et tam strenue militanti pro ecclesiae praefertur scutellaris, lavator stannorum in tencello papae . . .“. An Contarini am 20. 1. 1542; Friedensburg S. 481.

⁵⁰ Ich hab mein Doktorat wol bewert, thu einer mir das nach, darf sich nit schämen. Sagt (Hosiander) ich hab vil vom Bapst, wan mein G. H. von Bayrn nit wären gewesen und ander Fürsten, het ich des Bapsts halb lang übel gelebt. Neidt mich um Thumbpropstey zu Würzburg, die ich zu haben nie begehrt. Den ich will ein schulmeister mein lebttag bleyben, hab auch nie umb Thumbpropstey zanckt, hat mir subsidium studiorum davon gelungen, obs dem Neydhart layd wer, was geets den schmid an. Gottesrecht ist: Non alligabis os bovi trituranti, quis militat propriis stipendiis unquam. Man tregt dirs nach ins hauß an lauterm gold, derfst nit so vil schnee darum durchwatten, wie Dr. Eck ob 30 Jaren erlitten“. Schutzred kindlicher Unschuld E IIIv.

„So ich bey den christlichen Fürsten, den Hertzogen von Baiern mein gnädigen herren ain ehrlichen Dienst hab, jetzt in das dreyssigsts jahr. gedenk also bey ihren F. G. mein leben lang ain schulmayster zu bleyben. Wan ich als ehrgeytig wer, wie Hosand mich aufrriefft und

Weise sich selbst charakterisiert. Schulmeister war er nicht nur im abträglichen Sinne des Wortes⁵¹. Eine Freude daran, Wahrheit zu vermitteln und zu belehren, ist auch der Beweggrund seiner eifrigen Seelsorge, seiner Lehrtätigkeit und seiner schriftstellerischen Arbeit gewesen.

Dazu kommt, wie gesagt, eine große Anhänglichkeit und Begeisterung für die Kirche. Wenn bisher öfters festgestellt wurde, daß bei Eck die Einzelwahrheiten nebeneinander stehen und der tragende Gedanke fehlt, dann könnten wir diesen in einem tiefen Bewußtsein von der Bedeutung der Kirche in etwa doch finden. „Er hatte sofort bei Beginn der Auseinandersetzungen, gelegentlich der Ablaßthesen, erkannt, daß Luthers Angriff auf einen neuen Kirchenbegriff hinsteuerte. In bemerkenswerter Konsequenz galt daher sein erstes systematisches Werk dem päpstlichen Primat“⁵².

Entsprechend trägt der erste Artikel des Enchiridion den Titel: „De ecclesia et de eius auctoritate“, während der zweite und dritte über die Konzilien⁵³ und den Primat des apostolischen Stuhles⁵⁴ handeln. Für Eck liegt hier der entscheidende Punkt, und in der Vorrede zu der Ergänzung des Enchiridion bemerkt er sehr richtig: nachdem Luther die Autorität der Konzilien und des apostolischen Stuhles umgestoßen habe, sei dem Subjektivismus Tür und Tor geöffnet und man brauche sich nicht zu wundern, wenn nun immer neue Irrtümer aufgestellt würden⁵⁵.

Man hat gesagt, es sei nicht sinnvoll, gegen Luther deshalb, weil er das unfehlbare Lehramt übersehen und auf die Kirche überhaupt keine Rücksicht genommen habe, den Vorwurf des Subjektivismus zu erheben; das sei ein „nachvatikanischer Anachronismus“, und man hat die Frage gestellt: „in welchen kirchlichen Äußerungen damals Luther denn die Stimme der Kirche

er selbs ist, möcht ich vorlangst in höhern würde gewesen sein. Aber in der schul lesen und mich yeben, dz gefelt mir. Andere urtayln, ob ich Martha oder Magdalene tayl erwölt hab.“ Schutzred Q IIIv.

⁵¹ Vgl. Lortz, Reformation I, 221; II, 91.

⁵² Lortz, Reformation I, 89. Es handelt sich um: „De primatu Petri adversus Ludderum Joannis Eckii libri tres“ Ingolstadt 1520. Vgl. Metzler CC 16, LXXXV Nr. 38.

⁵³ „De conciliis. Quia ecclesiae auctoritas plurimum pollet in conciliis iusto ordine iam de conciliis acturi sumus“. Ench 12r ff.

⁵⁴ „De primatu sedis apostolicae et Petri. Qui summa auctoritas exterius sit apud ecclesiam, quam contemplamur in conciliis et sede apostolica. Convenit ut Romani pontificis, et Petri primatum firmemus brevibus“. Ench 22r ff.

⁵⁵ Ench 166 f.; s.o.S. 294 Anm. 2.

Diese Auffassung vertritt Eck immer wieder. Um ein Beispiel aus den letzten Lebensjahren zu nennen: In der Apologia heißt es z. B. einmal: „Quia hic pendet fundamentum omnium haeresum, quod contemptu ecclesiae iudicio, scripturam praeferunt“. P Iv.

und ihres unfehlbaren Lehramtes hätte erblicken sollen?“⁵⁶ Um zu zeigen, daß sich Luthers Vorgehen nicht nur für das heutige sondern auch schon für das damalige Glaubensbewußtsein als Subjektivismus darstellte, läßt sich nur auf Eck hinweisen. Für ihn war die Bannbulle trotz der Mängel, die er selbst ihr vorzuwerfen hatte, eine Äußerung des von Gott eingesetzten Lehramtes und nicht einer Partei, die neben anderen um Einfluß und Macht rang. Eck ist ein Beweis dafür, wie trotz aller Verdunkelung durch die Mißstände, die Schismen und den Konziliarismus ein starkes Bewußtsein von dem Recht und der Autorität der Kirche und ihrer Bedeutung als Hüterin und Garantin der Wahrheit, und zwar der Kirche, wie sie sich sichtbar darstellte im Papst und in den Bischöfen, auch in der damaligen Zeit nicht nur möglich, sondern auch realisiert war. Wohl konnten sich wegen der weitgehenden theologischen Unklarheit die gegensätzlichsten Anschauungen für katholisch halten; aber es gab doch ein Bewußtsein von einer unantastbaren und bis dahin auch „unantasteten katholischen Substanz“, das früher oder später sich zur Abwehr regen mußte, ja bei Eck wird deutlich, wie schließlich die Auseinandersetzung um das kirchliche Lehramt der Kristallisationspunkt dieser Abwehr wurde, weil dieses zugleich Inhalt wie Hüterin der unantastbaren Glaubenssubstanz war.

Aber so stark die Kirche und ihre Autorität als der Angelpunkt bei Eck auch betont sind, zum wirklichen formgebenden und gestalteten Prinzip seiner Darstellung wird diese Wahrheit doch nicht. Das liegt an Ecks Auffassung von der Kirche. Eine genaue Darstellung seines Kirchenbegriffes muß ich hier allerdings schuldig bleiben. Dazu bedürfte es einer besonderen Untersuchung. Aber soviel läßt sich doch sagen, daß Eck die Kirche vorwiegend und fast ausschließlich von außen sieht als redlich geordnete und geführte Gemeinschaft. Sicher zitiert er in seinem Schriftbeweis für die Kirche auch die Stellen, wo Paulus sie als

⁵⁶ In der Kritik über Lortz, *Reformation in Deutschland*, von Heinrich Bornkamm, *Wende in der katholischen Reformationsforschung*, in: *Wartburg. Deutsche evangelische Monatsschr.* 39 (Berlin 1940) 125–136, S. 132. Ähnlich lautet die Kritik von Walther Köhler an Lortz, *Hist. Zeitschr.* 165 (1942) 378 f.). Angesichts des Vorwurfs von Lortz gegen Luther: „er vermochte nicht durch die Zerfallerscheinungen hindurch die unantastete Substanz der katholischen Kirche zu erkennen“, fragt W. Köhler: „Was heißt hier „unantastete katholische Substanz?“ Lortz läßt keinen Zweifel darüber, daß das kirchliche Lehramt gemeint ist, das es in dieser maßgebenden Form aber damals nicht gab. Ein solcher Anachronismus des Maßstabes ist historisch unzulässig. Luther ist disputando vorgegangen, und Lortz hätte, ohne dem katholischen Priester etwas zu vergeben, Reformation und Katholizismus als das Ringen zweier disputabler Meinungen vorführen sollen, die sich je länger desto mehr ausschlossen“. S. 379 f.

den Leib Christi bezeichnet, aber sie bleiben unausgewertet. Vom inneren Leben der Kirche ist bei Eck kaum die Rede. Deshalb gerade vermag er, wie sich im Laufe der hier geführten Untersuchungen öfter zeigte, den Opfercharakter der Messe auch nicht so darzustellen, wie es angesichts des reformatorischen Angriffs notwendig gewesen wäre.

Aber angesichts der oben an Eck geführten Kritik bleibt immer festzuhalten und zu betonen: Mochte Eck auch nicht die Tiefe der Wahrheit aufgegangen sein, und mochte er sie deshalb nicht haben hinreichend darstellen können, er hielt an der Kirche und der von ihr verkündeten Wahrheit fest, ließ damit das Grundgefüge unantastet und den Raum, in dem die ganze Wahrheit Platz hat, bestehen, während Luther bei all seiner religiösen Genialität und theologischen Kraft den Rahmen selbst sprengte und damit auch die im Augenblick vielleicht mit viel Inbrunst und Ernst betonte Einzelwahrheit für die Dauer ortlos machte.

Namen- und Sachregister

Verweise auf Anmerkungen sind durch * gekennzeichnet

A

Aachen (Synode v. 809) 37 *
 Abendmahl, Opfercharakter 26,
 179—183
 Achaia 95
 Aeneas Sylvius (Pius II.) 338
 Agde, Konzil (506) 37, 197 f., 208,
 326 *
 Akilas, Rabbi 68
 Albert V. von Bayern 38 *
 Albert v. Morra (Gregor VIII.)
 212 *
 Albinus 291
 Albrecht v. Mainz 32 *
 Albrecht, Herzog v. Württemberg
 217
 Aleander 32 *
 Alexander I., Papst, 118, 197
 Alexander II., Papst, 197
 Alexander v. Hales († 1245) 37
 Alexandrien 38 * (Synode v. A.)
 92
 Allstedt i. Thüringen 249 f., 254,
 269 *
 Allwohn, Adolf 10 *, 261 *, 274 *
 Alonso, Manuel 25 f., 181 ff.
 Altaner, Berthold 98 *
 Altes Testament, Verwertung in
 der Beweisführung durch Eck,
 59—69, 78 f., 136, 163, 203, 216 f.,
 224, 275
 Alvarez, Pelayo 215
 Ambrosius Autpertus 115 *
 Ambrosius Camaldulensis 96, 98 *
 Ambrosius v. Mailand 36, 113, 115,
 122, 130, 164, 177, 186, 193, 202,
 209, 218 f., 311 f., 315, 331, 339
 Anakletus, Papst, 118
 Anatriello, Pasquale, 344 *
 Angers, Octave d', 210 * f., 213 * f.,
 301
 Anianus, Diakon zu Celeda, 110 *
 Anselm, v. Canterbury, 115
 Antiochien 92 f., 111
 Aristoteles, 87 *, 317, 319, 320
 Arius 81

Arnobius d. Ältere 109
 Arnobius d. Jüngere 109, 122
 Athanasius 107 ff., 123 *, 129, 134
 Augsburg 16, 33 f., 36, 58 f., 185 *,
 212, 296, 299, 347 *, 351
 Augustinus 35, 38, 67, 77, 82,
 91, 106, 112 ff., 122 ff., 126 *,
 129 *, 163, 186, 201 f., 206, 218 f.,
 223, 231, 236 f., 246, 278 ff., 291,
 303 f., 308, 311 ff., 318, 321, 331,
 334, 339
 Auxerre, Synode v., 200 *

B

Baden 9 * f., 33 *, 67, 76, 156, 158 f.,
 166, 294—299, 303, 309, 315, 347,
 349, 351
 Balan, P., 296 *
 Bardenhewer, Otto, 95 *, 109 *,
 112 *, 200 *, 204 *
 Basel 105 *, 123 *, 255, 257
 Basilius d. Gr. 91 *, 93, 108 ff.,
 219 f., 278 *
 Bauer, Joh., 257 *, 259 * ff.
 Baumstark, Anton, 211 *
 Beccadellus, Ludovicus, Erz. v.
 Ragusa, 227 *
 Beda Venerabilis 280, 291, 312 *
 Bellarmin, Robert, 210, 216
 Benedikt 200 (Vita B. v. Gregor I.)
 Berengar 301, 308 * ff.
 Bertendis, Franziskus de ..
 210 * f., 213, 215
 Bern 298 f., 349
 Bernhard v. Clairvaux 84, 115, L v
 202 f., 331
 Berthold v. Regensburg 235 *
 Biel, Gabriel, 121, 133 * f., 189, 194,
 344
 Bination 197, 211
 Blarer, Ambrosius, 298
 Boehmer, H., 211 *
 Bollandisten 210, 215,
 Bona, Giovanni, Kardinal, 211 *
 Bonaventura 44 *, 212 *
 Bonmann, Ottokar, 215

Bornkamm, Heinrich, 360 *
 Brandenburg-Nürnbergische Kir-
 chenordnung 269 f.
 Brandt, Karl, 357 *
 Brandt, August, 60 *, 64 *, 288 *
 Brandt, Otto H., 249 *
 Brixen 30 (Bischof v. Brixen)
 Browe, Peter, 40 *, 52 *, 198 *,
 212 *, 246 *, 330 *, 332 * f.
 Brundusinus 347 *
 Bugenhagen, Joh. (Pommeran),
 86, 266 *
 Butzer, Martin, 13, 88, 169, 195 *,
 226, 336 *

C

Caesarius v. Arles 112 *, 312 *
 Cahana, Rabbi, 65 f.
 Cajetan, de Vio, 188 *
 Calosyrus, Bischof, 321
 Calvin 50 *
 Campeggi, Thomas (Campegius),
 44 *, 56 *, 347 *
 Cano, Melchior, 10 *
 Canosina 203
 Capnio s. Reuchlin
 Casel, Odo, 345 *
 Cassiodor 67
 Castorius v. Rimini (Bischof) 200
 Christus, Priester in der Messe,
 103, 105, 110, 156—158, 177, 342 f.
 Chrysostomus 88, 93 f., 109 f.,
 112 f., 122 f., 129, 148 f., 205, 219,
 311
 Clemen, Otto, 358 *
 Clemens VII., Papst, 29, 295
 Clichtoväus, Jodokus, 11, 93, 98,
 112 *
 Cochläus, Johannes, 7, 12, 14, 18,
 20 f., 31, 81, 119, 121, 126, 130,
 168, 351
 Constant, G., 38 *, 40 *
 Contarini, Gasparo (Kardinal),
 30 *, 227 *, 333 f., 356, 358 *
 Cordier, Balthasar, 97 *
 Cornelius, Papst, 106
 Cuthbert, P., 213 *
 Cyprian 35, 99, 103, 105 f., 112 f.,
 122 f., 126 *, 129, 218 f., 311
 Cyrill v. Alexandrien 38 *, 115,
 321

D

Dausend, Hugo, 210 *, 212 *, 214
 David Kimchi, Rabbi, 63
 Decius 95

Diekamp, Franz, 98 *, 153 *, 174 *,
 313 *
 Diel, Florentius, 52 *, 327 *
 Dietikon 10 *
 Dionysius Pseudoareopagita 91,
 95, 97, 115 f., 122 f., 128, 307
 Dioscorus Alexandrinus (Bischof)
 199
 Disputation, Bewertung durch
 Eck, 296—299, 348 ff.
 Dittrich, Fr., 14 *, 30 *
 Dölger, Franz-Joseph, 93 *, 101 f.
 Duns Scotus 88 *, skot. Theolo-
 gie 170

E

Eck passim, Eigenart als Theo-
 loge u. Polemiker, 15 f., 22, 49,
 79, 92, 121—127, 130 f., 138, 165,
 170, 183, 190, 207, 209, 217, 223,
 289, 299, 313, 315, 320, 336, 341,
 346—361, Methode des Schrift-
 beweises 71, 74—81
 Verwertung des AT in der
 Beweisführung 59—69, 79 f., 136,
 163, 203, 216 f., 224, 275, Tradi-
 tionsheweis 84—90, 120—130
 Edlibach, Gerold († 1530) 9 *
 Egbert 197
 Egli, Emil, 76 *
 Eichstätt 210, 256 * (Synode)
 Einsiedeln 9 * f.
 Elvira, Konzil, 326 *
 Emser, Hieronymus, 12, 14, 18, 20,
 31, 73 f., 92, 95, 112, 130, 144,
 179 f., 183
 Enders, Ludwig, 179 *, 269 *
 Ephesus, Konzil v., 38 *
 Epiktetus 106
 Epiphanius v. Cypern 93, 109, 112;
 204
 Erasmus v. Rotterdam 105 *, 107 *,
 123 *, 351 *
 Erfurt 249, 268 f.
 Esser, A., 79 *
 Eucharistie s. a. Kommunion u.
 Messe, Bedeutung als Gegen-
 stand der Kontroverse 18 ff.,
 29 ff., 54—57, 295—299, Bezie-
 hung zu den anderen Sakra-
 menten 186, Verehrung u. Auf-
 bewahrung 320—325
 Eusebius, Papst, 119
 Eusebius v. Caesareae 98, 107,
 109
 Eusebius v. Emesa (Emissenus)
 109, 111 f., 144, 312

F

Faber Stapulensis 64, 75, 77, 93, 98, 112, 116, 170, 207 *
 Fabianus, Papst, 326 *
 Fabri, (Faber), Johannes, Bischof v. Wien 20, 98, 108, 130, 237 *
 Falk, Franz, 52 *, 327 *
 Far (Fahr), 9 *
 Faustus v. Riep 112 *
 Felder H., 212 * f.
 Felix, Papst, 119
 Felix, Priester, 106
 Felix v. Sipontio, (Bischof), 20
 Fendt, Leonhard, 10 *, 244 *, 248 * f., 254 *, 264 *, 268 *, 270 *
 Fisher, John, Kardinal, 130
 Ficker, Joh., 34 *, 38
 Finsler, Georg, 9 *
 Franz v. Assisi 210—216, 222 *
 Franz, Adolf, 11 *, 201 *, 227 * f., 235 * f., 238 *, 276 *, 358 *
 Friedberg 117
 Friedberger, Dr. Baltasar, 259
 Friedensburg, Walter, 29 * f., 32 *, 295 *, 346 * ff., 350 *, 353 * f., 358 *
 Friedrich d. Weise, Kurfürst, 56
 Frobenius, Jo., 110 *
 Fulgentius v. Ruspe 81, 115
 Funk 37 *, 98 *
 Furni 106

G

Gabrol, F., 208 *
 Galatinus, Petrus, 60 f., 63 *, 65, 67 f., 75—79
 Gansfort, Wessel, 238 *
 Gebärde, liturgische, 263 ff.
 Gebet, 199, 204, 283 ff., 331
 Geistspitz 30
 Gelasius, Papst, 40 f., 93 f., 201
 Georg, hl., 226 f.
 Gerson, Johannes, 334
 Geschlechtsverkehr vor dem Kommunionempfang, 329 f.
 Giberti, G. M., Bischof, 358 *
 Glaube, 184, 236 f., 239, 265 ff., 271
 Goar, Johannes, 215 *
 Gorchheim, Heinrich, H. v. Gorkum, 121, 189, 194
 Götz, K. G., 255 *
 Granvella 353 f.
 Graß, Hans, 50 *, 171 *, 176 *, 305 *
 Gratian 40, 112, 115 *, 118 *, 130, 144, 193, 197, 311 f., 337

Gregor der Große 37, 84, 87, 115, 118, 200—203, 209, 216, 222 ff., 278, 310, 312, 331 ff.
 Gregorianische Messen 201, 227
 Gregor VIII., Papst, (Albert v. Morra), 212 *
 Gregor v. Nazianz 109, 112, 122, 199, 312
 Greving, Joseph, 51 *, 123, 126 *, 133 *, 227 *, 256 *, 292 *, 327 *, 335 *
 Groppe, Johann, 193 *, 353—356
 Grosche, Robert, 230 *, 233 *
 Guido v. Monrocher, (de Monte Rocherii), 246 *
 Gußmann, Wilhelm, 16, 351 f., 357
 Gynoraëus, 76 *

H

Hadrian VI, Papst, 29, 295
 Hadrian, Kaiser, 93
 Haimo 115
 Hall, (Tirol), 30
 Harnack, Adolf, v., 7 *
 Hausmann, Nikolaus, 268 *
 Hebräerbrief und Einmaligkeit des Opfers 55, 73, 110 f., 142 bis 151, 275
 Hebräische Sprache 61, 63, 65, 68, 69, 75, 104, 269, 277 f.
 Hefele-Leclercq, 120 *, 198 * ff., 202 *, 205 *, 208 *
 Heiler, Friedrich, 212
 Heinrich VIII., König v. England, 18, 115, 122 *, 131, 172 f., 177 f., 181 ff., 192 f.
 Heinrich v. Gorkum, vgl. Gorchheim
 Helbling, Leo, 21 *
 Heldwein, Johannes, 256 *
 Helias, Hebräischlehrer Ecks, 77 *
 Hermann, Rudolf, 249 * f., 269 *
 Heß, D. Joh., 266 *
 Heynck, Valens, 85 *
 Hieronymus 35, 62, 67, 74 f., 77, 86, 103, 105, 112 f., 122 ff., 193, 218, 278—281, 290, 298 *
 Hilarius 312 *
 Hinschius 38 *
 Hirsch, E., 149 *
 Hochstraeten 79
 Honorius III., Papst, 197, 216
 Hosius 121 *
 Hubmaier, Balthasar, 89
 Hugo v. St., Victor, 90, 93, 284
 Hurter 32 *, 60 *, 78 *, 189 *

Hutten, Moritz von, (Dompropst), 125
 Hyginus, Papst, 118, 218

I

Ignatius v. Antiochien 36 f., 97 f., 117 f., 219, 340
 Imeli, Jakob, 315—320
 Ingolstadt 51, 77 *, 109 *, 226, 256, 288 *, 297, 327 *, 346, 357, 359 *
 Innozenz III., Papst, 198, 211 *, 313
 Innozenz V., Papst, (Petrus a. Carantasia), 44 *
 Isidor v. Sevilla 91, 93, 100, 280, 291
 Irenäus 98, 205, 290, 314

J

Jaffé 201 *
 Jedin, Hubert, 7 * f., 126, 182 *
 Jerusalem 91 ff., 112 *, 204, 278
 Johai, Rabbi, 65
 Johannes v. Alexandrien, (Eliemosynarius), Patriarch, 200
 Johannes v. Damaskus, (Damaszenus), 91, 109, 112, 311
 Johannes v. Jerusalem, (Bischof), 112 *, 204
 Johann v. Sachsen, Kurfürst, 150
 Johannes Sarazenus 96 f.
 Johannes v. Sorano, (Bischof), (495—496), 201 *
 Johannes v. Wesel 44 *
 Jonathan, Sohn des Uziel, 68
 Justinianus (Guistiniani), Augustus, Bischof v. Nebbio, 60 *, 68 *

K

Kanon, Geheimhaltung vor dem Laien, 236, 239, 244, 247
 Kantz, Kaspar, 266 *
 Karl d. Gr. 101
 Karl V., Kaiser, 192 *, 351, 354, 356 f.
 Karlstadt, Andreas, Bodenstein, v., 19, 187, 249, 263, 263, 294, 300, 305—308
 Karthago 202, (5. Konzil v. K.)
 Kawerau, Gustav, 261 *
 Kirche bei Eck 5 f., 157, 162, 277 f., 282, 343, 359 ff.
 Klausner, Theodor, 282 * f.
 Klemens v. Rom 117 f.

Knolle, Th., 107 *, 272 * ff.
 Köhler, Walter, 295 *—299 *, 360 *
 Kolb, Franz, 298 *
 Köln 58
 Kommunion, Empfänger, 332, Häufigkeit 325—327, Opfermahl 46 f., 205 f. sub utraque 28, 31, 32, 34, 35 bis 53, 54, 262 Vorbereitung 327—337, Wirkung 32, 337—341, Communio laica 37, 208
 Konkomitanz 41 f., 49, 328 f.
 Konrad, hl., 199
 Konradus v. Leonberg, (Leontorius), 62 *
 Konstantin d. Gr. 107 *
 Konstantinopel 93, (6. Konzil) 199, Konstanz 297 f.
 Kraft, (Superintendent v. Marburg), 268 *
 Krakau 281

L

Laktanz 109
 Lämmer, Hugo, 18
 Lang, Albert, 10 *
 Lang Johann, 269 *
 Lanfranc 308 *, 312
 Laodicäa 101, (Konzil v.) 120, 198
 Lateran, 4. Lateranense 1215, 313 *
 Laurentius, hl., 35, 95
 Leipzig 16, 82, 347, 351, 358 *
 Leo d. Gr. 38, 92 *, 115, 199, 358 *
 Leontinus v. Neapolis 200 *
 Lepin, M., 25
 Lindanus, Wilhelm, 40
 Lorentz 86
 Lortz, Joseph, 6, 12 *, 14 *, 18 *, 267 *, 349 *—353 *, 359 * f.
 Lucius, Papst, 118
 Lupus, Christianus, 215 *
 Luther 6—21, 25 f., 30 *, 34 *, 38 f., 45, 49 ff., 54—57, 72 f., 79, 82 bis 87, 90, 98, 110 *, 116, 123, 126 *, 128 f., 143 f., 148—151, 169 bis 188, 201 *, 209 *, 224 f., 299, 231—234, 236, 240 *, 242—250, 253 ff., 258 f., 261—277, 283 *, 287, 290, 293—296, 302, 304 * ff., 311—315, 318, 322, 331, 334, 337, 345 * f., 349 * f., 359 ff.
 — Theologie 49 ff., 54 ff., 148 ff., 171 f., 174 ff., Schriftprinzip 82—84, 88

Luzern 297
Lyon 313

M

Mailand 94. (Mailänder Liturgie), 95, 218, (Konzil v. M.)
Mainz 199*. (Synode zu M.) 317*
Mantua 56*
Maximinus, Kaiser, 107*
Meisen, Karl, 298*
Meißen, (Bischof v. M.), 39, 49
Melancthon 15, 30, 86, 88 f., 212 bis 216, 314, 349*, 354*
Memmingen 59*
Memoria passionis, s. Messe
Mensing, Johann, 18, 20 f.
Menzinger, Joh., 125
Mercati, Giovanni, 282*
Merk, Josef, 99*, 101* f., 197, 202*, 215*, 224*
Messe, Ablehnung durch die Reformatoren, 8, 9, 18 f., 29, 55 f., 81, 171 f., 222, 233, 257
Darbringung für andere, 99 ff., 201 f., 203—204, 224
Geschichte 90—95,
Memoria passionis 70, 72, 132 bis 142, 149 f., 154, 193, 206, 323 f., 327, 335, 343 f.,
Name 93,
Privatmesse 31, 34, 48, 191—228,
Opfercharakter passim,
Opferakt 151—155, 343,
Opfergabe 103, 151 f., 154, 345,
Opferpriester 48, 103, 105, 110, 152, 156—168, 177, 342 f.,
Repraesentatio passionis 72, 132—142, 150, 182, 343 f.,
Testament 70 f., 168—171, 242,
Verherrlichung Gottes 188,
gutes Werk 171—178,
Wert 155, 189, 191—195, 220, 222, 343,
Zuteilung der Früchte des Kreuzesopfer 182—189, 221, 345,
missa bifaciata 227,
missa trifaciata 227,
missa sicca 227 f.,
Meßklärung 236
Meßpredigt 235, 286 ff.
Meßreihen 201, 227
Meßstipendium 224
Messerschmid, Felix, 245*, 249*
Metzler 30*—33*, 60*, 96*, 125*, 277*, 359*
Minkwitz, Hans, v., 268*

Mirandola, Pico de la, Franziskus, 96
Mombritius, Boninus, 95
Morin, Germain, 115
Morone, Giovanni, 21, 353*
Mö'ickhofer 297*
Mosen, Paul, 12* f.
Moses, Hardasan, Rabbi, 68
Müller, Otfried, 170*
München 11*, 58
Müntzer, Thomas, 249—254, 265, 268* f.
Muralt, Leonhard, v., 33*, 295 ff.
Murner, Thomas, 14, 18, 20, 35, 130, 156, 303*
Mysterium 239, 250, 283, 291

N

Nausea, Friedrich, 21*
Nebbio 60*, 68*
Neocaesarea 120
Nestle, Eberhard, 300*
Nestorius 38, 53
Netter, Thomas, 32*
Nicaä 101. (Konzil v.), 120, 310
Nikolaus, Papst, 301
Nikolaus v. Lyra 62* f., 77, 171, 188
Nominalismus 150, 170, 235, 265, 344
Nö'dlingen 255
Novatian 73
Nürnberg 33, 94, 255, 261*, 270, 326

O

Oekham, Wilhelm, v., 88*
Oehler, Fr., 99—102*
Oekolompad, Johann, 19, 88, 156 bis 161, 257, 294 ff., 300, 307 f., 317, 349
Opfer, s. Messe
Einmaligkeit u. Einheit im NT, 72, 142—151, 162, 167 f., 343, 345
Opus operatum, 174—176, 194 f.
Origenes 105 f., 122, 127, 218,
Orleans, Konzil v., 199
Osiander, Andreas, 11*, 158, 169, 270 f., 326, 358
Otto, Rudolf, 345* f.

P

Palladius, (Bischof), 202, 209
Passau, Synode, v., 256*

Pastor, Ludwig, v., 30*, 192*, 353* f., 356* f.
Paul III., Papst, 20 f., 56*, 347, 358*
Paulinus v. Nola 115
Paulus Diakonus 333*
Paulus, Nikolaus, 24, 185*
Pelagius 38, 53
Pellikan, Konrad, 144
Petrus Damianus 214
Petrus Lombardus 44*, 339*, 355
Petrus a Tarantasia, (Innozenz V.), 44*
Pfeiffer-Belli, Wolfgang, 14
Pflug, Julius, v., 193*, 353 f.
Pinhas, Rabbi, 65
Pinsk, Johannes, 228*
Pirkheimer, Willibald, 81*
Polman, Pontien, 37*, 40*, 82* bis 88*, 96*, 117*, 121—127, 215*, 320*
Polykarp 98
Pommeran, s. Bugenhagen
Porchetus Salvaticus 60, 63*, 67 f., 75, 77 f.
Porsena, Christoph, 107*
Poschmann, Bernhard, 46*
Pravest, (Prediger zu Kiel), 265*
Predigtgottesdienst 255 ff., 260 f.
Priester in persona ecclesiae, 48, 154, 157, 161 f., 343
Priestertum 230 f., 233,
der Laien, 73, 99 f., 229—234
Pseudo-Cyprian 122*
Pseudo-Isidor 198*
Pürstinger, Berthold, (Bischof v. Chiemsee), 236

R

Rabbinen 65, 66, 68, 77 ff.
Rhabanus, Maurus, (Hrabanus), 115, 312*
Raymundus, Martinis, 78*
Realgegenwart 31, 32, 34, 245 ff., 293, 300—310, 328
Regensburg 30, 33, 192 ff., 226, 295, 347, 352—357
Reims 37, (Konzil z. R.)
Remigius v. Auxerre 276*, 278,
Renz, Franz, 25, 134*
Repraesentatio passionis, s. Messe
Reuchlin, Johannes, (Capnio), 13, 60*, 67, 77, 79, 93, 107*
Rhegius, Urbanus, 13, 30, 58* f., 66 f., 78 ff., 88, 147
Rhenanus, Beatus, 99* ff., 123*

Rhieger, Urbanus, 144
Richter, I., 270*
Rivière, J., 26 f.
Rohner 188*
Rom 14, 77, 202, 210, 215*, 278, 283, 296, 301
Rottenburg 217
Rufinus 107
Rückert, H., 149*

S

Sakrament, Vollzugscharakter 323
sakramentale Seinsweise, 134, 303 f., 309, 343
sakramentales Zeichen, 40—43, 53, 237 f., 245, 247, 252
Salomon, Rabbi, 61
Sam, Konrad, 298
Sardica, (Synode 343), 37, 208*
Schatzgeyer, Kaspar, 8*, 11, 13, 18, 20, 24, 31, 73 f., 85, 95, 130 f., 157 f., 168 f., 234
Schlicren 9* f.
Schmalkalden 50, 56*
Schmaus, Michael, 46*, 48*, 345*
Schmidt, Ulrich, 85*
Schubert, Hans, v., 255*, 261*, 270* f.
Schulz 250*, 268*
Schwarz, Theobald, 254
Schweiz 255, 260 f., 293, 295 f., 299
Seeberg, Erich 36*
Seeberg, Reinhold, 54*, 56*
Sehling, Emil, 250*—254*
Seligenstadt, Synode v. (1022), 198
Seripando, Girolamo, 182
Sigismund I., König v. Polen, 32
Simon, Paul, 12*
Sixtus II., Papst, 95
Smend, Julius, 52, 88*, 248* f., 254* f., 257*, 266*
Smyrna 97, 117
Söhngen, Gottlieb, 43*, 132*, 238
Sommerlath, Ernst, 19*, 175*, 245*
Soter, Papst, (166—175), 118, 198, 223
Soto, Dominikus, 247*
Spahn, Martin, 12*
Speyer 202 f.
Spiritualismus 264
Sprache
im Gottesdienst 28, 31, 34, 235 bis 292

bei Eck 274—292
 Karstadt 249
 Luther 242—249, 261—274
 Müntzer 249—254
 Zwingli 255—261
 hl. Sprachen 279 ff.
 Ausdruck der Universalität der Kirche 277 f.
 Ausdruck der Einheit 282
 Spülkech 52
 Staehelin, R., 260
 Stählin, Wilhelm, 174 *, 264 * f., 271 *
 Stephanus, Papst, (254—257), 106, 118
 Strabo 63 *
 Straßburg 79 *, 88, 123 *, 254 *, 296
 Strickler, Johannes, 295 *
 Stupperich, R., 352 * f., 356
 Subjektivismus 84, 237 f., 240, 359
 Surgant, Joh. Ulrich, 255
 Syrakus 203
 Syrien 93

T

Taille, M. de la, 26, 181, 183
 Telesphorus, Papst, (125—136), 118, 198, 223
 Tertullian 99—103, 122 f., 126 ff., 204, 218, 223, 229
 Thalhofer 255 *
 Theophylakt, Joh., 108, 129, 312
 Thielicke, Helmut, 17 *
 Thimothea 202
 Thomas v. Aquin 26, 33, 40, 42 f., 48, 121, 126 *, 130—134, 137 ff., 142, 162, 174, 186, 188 * f., 191, 194, 236 ff., 323, 326 *, 333 *, 341, 344
 Tillmann, Fritz, 173 *
 Toledo (Konzil), 35, 40, 205 f.
 Toleranz 350
 Transsubstantiation 31 f., 34, 49, 67, 262, 293 f., 310—320, 328
 Trapezontius, Georgius, 110 *
 Tribur, Synode v., (895), 198 f.
 Trient, Konzil von, 7, 20 f., 38 *, 44 *, 155 *, 174, 176, 181 * f., 227 f., 292, 344 f.
 Trullanische Synode 198 *

U

Ubiquität 51, 305
 Uhlenhorn 59 *
 Ulm 298
 Ulrich, hl., 199
 Unklarheit, theologische, 6, 15, 348, 360
 Urban, Papst, (1187), 212 *
 Urbicum, (Konzil), 200

V

Vadian 349 *
 Valerian 95 *
 Vatikan 93, 347
 Venantius 203
 Vogelsang, E., 149 *
 Vonier, Ansgar, 162 *, 188 *

W

Walde, Bernhard, 60 *, 62 *, 64 *, 68 *, 75 *, 122, 133 *
 Waldensis, Thomas, 32
 Werner, Karl, 25
 Wettingen 9 * f.
 Wiedemann, Theodor, 58 *, 60 *, 96 *, 124 *, 157 *, 299 *, 315 *, 352 * ff.
 Wilhelm, Abt, 203
 Wilhelm, Herzog v. Bayern, 354, 356
 Wittenberg 266, 268 * f., 272
 Witzel, Georg, 21 *
 Wolfgang, hl., 199
 Worms, Wormser Konzil, 12, 37, 321, 353 *
 Würh, Willi, 240 *
 Württemberg 217
 Wyss, Bernhard, 9 *

Z

Zeichen, s. Sakrament
 Zoepfl, Friedrich, 298 *
 Zug 9 *
 Zürich 9 *, 257, 259 f., 296 f., 346 *
 Zwingli 19, 32, 34, 56, 75 f., 88 f., 110 *, 129 *, 144, 164 f., 169, 255, 257—261, 265, 288, 294—300, 306 f., 309, 318, 324, 346, 349

Abkürzungen.

BKV = Bibliothek der Kirchenväter. Kempten 1911 ff.
 CC = Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung. Münster 1919 ff.
 CR = Corpus Reformatorum. Braunschweig, Berlin und (seit 1906) Leipzig 1834 ff.
 Cod ms 125 = Handschrift Ecks aus der Universitätsbibliothek München.
 Conf = Ficker, Joh., Die Konfutation des Augsbургischen Bekenntnisses. Leipzig 1891.
 CSEL = Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum. Wien 1866 ff.
 CT = Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio. Ed. societas Goeresiana. Freiburg 1901 ff.
 Denz. = Denzinger, Enchiridion Symbolorum, 21—23. Aufl. besorgt von J. B. Umberg. Freiburg 1937.
 Ench = Eck, Enchiridion, Ingolstadt 1541.
 Ench I = Eck, Enchiridion, Antwerpen 1535.
 Frdb = Friedberg, Corpus juris canonici. Editio Lipsiensis 2. 2 Bde. Leipzig 1879—1881.
 GCS = Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. Leipzig 1897 ff.
 H = Eck, Homiliarium Bd. 4.
 KL = Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 2. Aufl. Freiburg 1882—1903.
 L Th K = Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. Michael Buchberger. Freiburg 1930—1938.
 Mansi = Conciliorum omnium amplissima collectio.
 PG = Migne, Patrologiae cursus completus. Series Graeca. Paris 1857 ff.
 PL = Migne, Patrologiae cursus completus. Series Latina. Paris 1844 ff.
 Pr (1—5) = Eck, (Predigten) Christliche Auslegung der Evangelien
 RST = Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. v. J. Greving. Münster 1906 ff.
 Sa = Eck, Ad invictissimum Poloniae regem Sigismundum de Sacrificio missae . . .
 WA = D Martin Luthers Werke. Weimar 1883 ff.
 WA Br = D Martin Luthers Werke. Briefe. Weimar.
 WA Tr = D Martin Luthers Werke. Tischreden. Weimar 1912 ff.

Berichtigungen

- S. 26 Z. 9 v. u.: Rivière.
S. 29 Anm. 2: 346 für 404.
S. 32 Anm. 15: lies Aleander.
S. 37 Anm. 13: 208 für 242.
Anm. 14: 208, Anm. 76 für 242, Anm. 1.
Anm. 15: Polman.
Anm. 16: 208 für 242.
S. 49 Anm. 42 und 41 sind miteinander zu vertauschen.
S. 65 Anm. 31: 162 f für 191 ff.
S. 67 Z. 5: Badener für Baseler Disputation.
Z. 11: lies *σηγγμα*
S. 73 Z. 29: Novatian.
S. 77 Anm. 62 ist zu ergänzen: Fck. Vgl. „Epistola“ CC 2.65 f mit
Anm. 6.
S. 85 Anm. 93: Polman.
S. 90 Z. 5 v. u.: Zeugnisses.
S. 96 Z. 4 v. u. lies: *τελειοθεντος ιερουσογουσης συναγωγην* etc.
S. 115 Anm. 238: Gratian.
S. 118 Anm. 251: 198 für 230.
Anm. 254: 197 für 229.
S. 121 Z. 17 und Z. 3 v. u.: Polman.
S. 123 Anm. 285: Tertullian.
S. 130 Z. 8 v. u.: Fisher.
S. 143 Z. 7: Hebräerbrief.
S. 160 Z. 3 v. u.: Oekolampad.